

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Institut für Germanistik

Abteilung II: Neuere Deutsche Literaturwissenschaft

Sommersemester 2023

PD Dr. Florian TRABERT



## **Identitätsdiskurse im Grenzgebiet –**

Zeitgenössische deutschsprachige belgische

Literatur am Beispiel des Bands

*Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*

### **Bachelorarbeit**

vorgelegt am 30. September 2023 von

Sabrina KIRSCHNER

## Vorwort

Als ich vor etwas mehr als einem Jahr in der Aachener Universitätsbibliothek für ein Forschungsprojekt auf der Suche nach technischen Fachwörterbüchern zur Siedlungswasserwirtschaft war, hatte ich eigentlich nur interessehalber schauen wollen, was dort an Literatur zu Ostbelgien vorhanden war.

Schließlich hatte ich die vage Idee, meine Abschlussarbeit fürs Zweitstudium in germanistischer Literaturwissenschaft und über ein Thema mit Ostbelgienbezug zu schreiben. Ich war zuversichtlich, dass in der Aachener Bibliothek vermutlich mehr zu finden sein würde als in Düsseldorf, zumal in der mittlerweile geschlossenen Aachener Romanistik lange Zeit auch das Belgienzentrum angesiedelt war, das eine Brückenfunktion zwischen Deutschland und Belgien übernommen hatte.<sup>1</sup>

Zu meinen technischen Fachwörterbüchern bestellte ich also einen Stapel an Büchern mit Ostbelgienbezug. Nach einem ersten Durchblättern der umfangreichen Magazinbestellung blieb mir ein Buch besonders in Erinnerung, vielleicht auch aufgrund des farbenfrohen Covers (in der Arbeit Abbildung 6), das sich von den anderen, eher akademisch-nüchtern gestalteten, dicken Wälzern abhob. Während also der Großteil der bestellten Bücher zurück ins Magazin wanderte, dufte *das Buch mit dem Apfel drauf* bzw. *das Apfelbuch*, wie Ostbelgier\*innen den von Adrian KÜCHENBERG herausgegebenen Band *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*<sup>2</sup> gerne in Gesprächen nennen, mit nach Hause. Zugegebenermaßen war ich bereits beim ersten Anlesen ziemlich angetan, kurzweilige und bisweilen sehr humorvolle Stücke – geschrieben von Menschen, die sich selbst nicht unbedingt als klassische Schriftsteller\*innen bezeichnen würden und aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit einem erfrischenden Augenzwinkern die ostbelgische Identität beleuchten. Mein Interesse war geweckt!

---

<sup>1</sup> Obwohl es sich beim Belgienzentrum offiziell um das *Zentrum für französische Sprache und Literatur Belgiens (Centre de Langue et de Littérature françaises de Belgique)* handelte, ist in der von der damaligen Zentrumleiterin herausgegeben Buchreihe auch ein Band zu Ostbelgien erschienen. Zum Belgienzentrum vgl. INSTITUT FÜR ANGLISTIK, AMERIKANISTIK UND ROMANISTIK: *Belgienzentrum – CLFB*. Letzter Zugriff am 11. August 2024 über: <https://www.ifaar.rwth-aachen.de/cms/IFAAR/Forschung/Forschung-Romanistik/Kooperationen-Romanistik/~kqpk/Belgienzentrum-CLFB>. Beim Band handelt es sich um: Anne BEGENAT-NEUSCHÄFER (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010.

<sup>2</sup> Adrian KÜCHENBERG (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003.

Doch würde ich darüber tatsächlich eine Abschlussarbeit schreiben können? Und vor allem: Würde ich jemanden finden, der die Arbeit zu einem derartigen Thema betreut? Da ich mein Zweitstudium berufsbegleitend absolviert und daher etwas länger als die vorgesehene Regelstudienzeit benötigt hatte, war es relativ schwierig, eine Betreuungsperson zu finden. Einige Dozent\*innen, bei denen ich im Laufe des Studiums Kurse belegt hatte, waren bereits im Ruhestand und betreuten daher keine Arbeiten mehr. Andere jüngere Dozent\*innen hatten aufgrund des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes die Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität verlassen müssen.

Umso dankbarer bin ich PD Dr. Florian TRABERT dafür, dass er sich spontan bereit erklärt hat, die Arbeit zu begutachten und für den Vertrauensvorschuss, mich in der Kürze der Zeit – mir blieben von der Anmeldung der Arbeit bis zur Einreichung nicht einmal drei Monate – ein Thema bearbeiten zu lassen, zu dem es bis dato kaum Sekundärliteratur gab (vgl. dazu: Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit).

Und selbst die vorhandene Sekundärliteratur war relativ schwer zu beschaffen, da es nur sehr wenige Bibliotheken gibt, die etwas umfangreichere Bestände zu Ostbelgien vorweisen können. Einen Großteil der Literatur habe ich daher in den Universitätsbibliotheken der RWTH Aachen und der Universität zu Köln gefunden, die beide übrigens jeweils ein Exemplar des *Apfelbuchs* besitzen, ganz im Gegensatz zu den ostbelgischen Bibliotheken, in denen auch rund ein Jahr nach Verlassen meiner Arbeit lediglich ein einziges Exemplar des *Apfelbuchs* zu finden ist – in der Parlamentsbibliothek in Eupen.<sup>3</sup>

Daher bedanke ich mich bei allen Bibliotheksangestellten, Autor\*innen, Herausgeber\*innen und Verlagsmitarbeiter\*innen, die mir unkompliziert bei der Beschaffung von Literatur geholfen haben, teils auch, indem sie mir Text(auszüg)e unbürokratisch zur Verfügung gestellt haben.

---

<sup>3</sup> Ebenso wie vor knapp einem Jahr, als ich die Arbeit geschrieben habe, lässt sich dies über eine Recherche im OPAC des ostbelgischen Bibliotheksnetzwerks nachweisen. Eine Recherche im KVK ergab übrigens, dass das *Apfelbuch* – abgesehen von einem Exemplar, das in der deutschen Nationalbibliothek in Leipzig steht – tatsächlich nur in den Universitätsbibliotheken in Aachen und Köln nachgewiesen ist. Dazu: MINISTERIUM DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT BELGIENS: *Medienkatalog. Grenzüberschreitendes Netz der Bibliotheken und Mediotheken*. Letzter Zugriff am 11. August 2024 über: <https://medienkatalog.bibliotheca-open.de/Mediensuche.aspx> sowie KARLSRUHER INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE: *KVK - Karlsruher Virtueller Katalog*. Letzter Zugriff am 11. August 2024 über: <https://kvk.bibliothek.kit.edu>.

Besonders herzlich bedanke ich mich bei Adrian KÜCHENBERG, der sich bereiterklärt hatte, zum von ihm herausgegebenen *Apfelbuch* Rede und Antwort zu stehen. Dadurch habe ich die einzigartige Möglichkeit gehabt, Fragen zum Buch und dessen (Entstehungs-)Kontext zu stellen, die sich auch mit einer umfangreicheren Sekundärliteratur nicht hätten beantworten lassen.

Ebenso herzlich bedanke ich mich bei Dr. Tomke LASK für sehr aufschlussreiche Diskussionen über Grenzgebiete im Allgemeinen und die sozio-kulturellen Eigenheiten Ostbelgiens und seiner Bewohner\*innen im Besonderen. Ihr erfrischend-nüchterner Blick aus ethnologischer Perspektive hat meine Wahrnehmung Ostbelgiens in jedem Fall bereichert.

Nicht zuletzt bedanke ich mich ganz herzlich bei Eva STRAMITZER, Lilly MAIER und – last, but not least – meinem Vater, die zeitnah und kritisch verschiedene Kapitelentwürfe gelesen und kommentiert haben. Ein großer Dank gebührt auch meiner Zoom-Schreibgruppe, die mich beim Schreiben der Bachelorarbeit motiviert hat.

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Arbeit, die nun unter der internationalen CC-BY-NC-ND-4.0-Lizenz<sup>4</sup> auf dem Dokumentenserver der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf veröffentlicht wird, galt es zudem die Urheberrechte an den in der Arbeit genutzten Abbildungen zu klären. Alle Urheber\*innen bzw. Rechteinhaber\*innen haben sich zeitnah bereiterklärt, mir kostenfrei das Nutzungsrecht für diese Arbeit zu überlassen. Vielen Dank daher an Marc DERWAHL vom Grafikbüro Eckraum, der für die Alteo VoG die Belgienlandkarten (Abbildung 2, Abbildung 3, Abbildung 4 in der Arbeit) gestaltet hat, an das *Grenzecho*, das mir den Abdruck eines Fotos zur Buchvorstellung (Abbildung 5) erlaubt hat, das seinerzeit Helmut THÖNNISSEN aufgenommen hatte sowie an den Grenz-Echo Verlag, der die Erlaubnis erteilt hat, den Umschlag des untersuchten Bands (Titelblatt und Abbildung 6), der von Cito Communications gestaltet wurde, zu nutzen.

Last but not least, bedanke ich mich bei allen, die mich ermuntert haben, die Abschlussarbeit öffentlich zugänglich zu machen!

---

<sup>4</sup> Weitere Informationen zur entsprechenden Lizenz hält die Website der gemeinnützigen Organisation Creative Commons bereit, in deutscher Sprache unter: CREATIVE COMMONS: CC BY-NC-ND 4.0. Namensnennung - Nicht Kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International. Letzter Zugriff am 11. August 2024 über: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

Zwischen Abgabe und Veröffentlichung meiner Abschlussarbeit bin ich immer wieder gefragt worden, warum ich denn in der Arbeit nicht alle Beiträge des *Apfelbuchs* analysiert habe, zumal diejenigen Menschen, die das Buch kennen, gerne vielleicht auch etwas über ihren Lieblingsbeitrag gelesen hätten.

Leider musste ich eine Auswahl treffen, weil die formalen Vorgaben für Abschlussarbeiten an Universitäten nur eine sehr begrenzte Seitenzahl zulassen. In der Lesephase, die der Arbeit vorausging, habe ich mich trotzdem sehr intensiv mit allen Texten befasst, die im *Apfelbuch* stehen und habe auch zu jedem Text sehr ausführliche handschriftliche Analysenotizen verfasst, die zusammengenommen wahrscheinlich ein sehr umfangreiches Buch füllen könnten. Wie ich die zu einer begründeten Auswahl der Texte gelangt bin, die ich einer etwas tiefergehenden Analyse unterzogen habe, erklärt Kapitel 6.1 der Abschlussarbeit.

Nach derzeitigem Stand – und ersten Gesprächen – gibt es nun innerhalb Ostbelgiens erste Überlegungen, die im *Apfelbuch* aufgeworfenen Thesen und angestellten Überlegungen noch einmal aufzugreifen und dabei auch die noch nicht veröffentlichten Analysen einzubeziehen.

Düsseldorf, im August 2024

Sabrina Kirschner

# Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT</b> .....	<b>II</b>
<b>INHALTSVERZEICHNIS</b> .....	<b>1</b>
<b>1. „WENN DU BELGIEN VERSTEHST, DANN HAT MAN ES DIR SCHLECHT ERKLÄRT“ – EINFÜHRENDE BEMERKUNGEN ZU BELGIEN UND SEINER BEWEGTEN GESCHICHTE</b> .....	<b>2</b>
1.1. (OST-)BELGISCHE GRENZERFAHRUNGEN – EINE FAHRT AUF DER ACHTERBAHN DER WESTEUROPÄISCHEN GESCHICHTE .....	4
1.1.1. <i>Zwischen Römerzeit und Ancién Regime – ein bunter Flickenteppich</i> ....	5
1.1.2. <i>Das lange 19. Jahrhundert</i> .....	8
1.1.3. <i>1914 – 1973: Von Nationalitätenwechseln zur Autonomie</i> .....	10
1.1.3.1. Die Zeit zwischen den Weltkriegen .....	10
1.1.3.2. Nach der Annexion Eupen-Malmedys: Die deutschsprachigen belgischen Gebiete im Zweiten Weltkrieg .....	13
1.1.3.3. Die Wiedereingliederung in den belgischen Staat .....	15
1.2. „BELGIEN – DAS VERSTEHE WER WILL“ – DIE DEUTSCHSPRACHIGE (KULTUR-) GEMEINSCHAFT UND IHR PLATZ IM FÖDERALEN BELGISCHEN STAATSGEFÜGE .....	19
<b>2. VOM SUCHEN UND FINDEN DER EIGENEN IDENTITÄT – EINE HINFÜHRUNG ZUM GEGENSTAND DER ARBEIT</b> .....	<b>24</b>
<b>3. WER BIN ICH UND WENN JA, WIE VIELE? – NEUE (LITERARISCHE) BLICKE AUF OSTBELGISCHE IDENTITÄTSDISKURSE: EINLEITENDE GEDANKEN</b> .....	<b>28</b>
<b>4. DER IDENTITÄTSGRIFF IM GRENZGEBIET</b> .....	<b>30</b>
<b>5. WAS ZU OSTBELGISCHER LITERATUR UND IDENTITÄTSDISKURSEN IM ALLGEMEINEN UND DEM BAND IM BESONDEREN BEREITS VERÖFFENTLICHT WURDE</b> .....	<b>34</b>
<b>6. DER BAND <i>WER BIST DU?</i> UND SEIN ENTSTEHUNGSKONTEXT</b> .....	<b>40</b>
6.1. DIE AUTOR*INNEN .....	42
6.2. DAS BUCHCOVER: OSTBELGIEN ZWISCHEN ZANKAPFEL UND PARADIESGARTEN .....	48
6.3. DER AUFBAU .....	50
<b>7. <i>OSTBELGIEN: WER BIST DU?</i> – EINE EXEMPLARISCHE ANALYSE EINZELNER BEITRÄGE</b> .....	<b>55</b>
7.1. WANN IST MAN OSTBELGIER? NEUE THEORIEN AUS DEM LAND DER GRENZEN. EINE ANTHROPOLOGISCHE BETRACHTUNG. ....	55
7.2. QUI SUIS-JE? AUFZEICHNUNGEN EINES ZWEISPRACHIGEN .....	68
7.3. WEDER HELDEN NOCH IKONEN. NEUE FRAGEN ZUR IDENTITÄT .....	74
<b>8. FAZIT</b> .....	<b>86</b>
<b>9. AUSBLICK UND FORSCHUNGSDESIDERATA</b> .....	<b>90</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS</b> .....	<b>91</b>

## 1. „Wenn Du Belgien verstehst, dann hat man es Dir schlecht erklärt“ – einführende Bemerkungen zu Belgien und seiner bewegten Geschichte

Seit fast drei Jahren arbeite ich in Eupen, einer aus deutscher Perspektive mit annähernd 20.000 Einwohner\*innen recht beschaulichen Stadt im Dreiländereck bei Aachen. Eupen liegt auf der belgischen Seite, doch das ist für außenstehende Betrachter\*innen auf den ersten Blick kaum erkennbar.

Denn infolge einer bewegten Geschichte – auf die die Kapitel 1.1. bis 1.2 näher eingehen – spricht ein Großteil der Eupener\*innen noch heute Deutsch als Muttersprache.

Allerdings wird nicht nur in Eupen Deutsch gesprochen, sondern in der gesamten Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (DG), einem Landstreifen, der sich vom belgisch-niederländisch-deutschen Dreiländereck bei Aachen im Norden entlang der deutsch-belgischen Grenze im Osten bzw. der Wallonie im Westen über das Hohe Venn hinweg bis zur Südgrenze erstreckt, die zugleich die Landesgrenze mit dem Großherzogtum Luxemburg bildet, wie Abbildung 1 verdeutlicht.

Dies hat historische Gründe, welche die folgenden Kapitel genauer erläutern.

Interessant ist zudem, dass es neben dem sog. *neubelgischen* Gebiet, das erstmals im Jahr 1920 zu Belgien gehörte und welches heute die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens bildet, auch weitere Gebiete gab, in denen in der Vergangenheit Deutsch gesprochen wurde. Diese Gebiete, die seit der Staatsgründung im Jahr 1830 zu Belgien zählen, werden in der Forschungsliteratur häufig als *Altbelgien* bezeichnet.<sup>1</sup> Auf diese Gebiete gehen die nun folgenden Kapitel zur Geschichte allerdings nur am Rande ein.

---

<sup>1</sup> Albert VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn. Die deutschen Hochsprach- und Mundartgruppen in Ost-Belgien, dem Elsaß, Ost-Lothringen und Luxemburg.* Wien / Stuttgart 1968, S. 2.



Abbildung 1 Die Deutschsprachige Gemeinschaft (gelb) und ihre Außengrenzen [Urheber: El Bubi]<sup>2</sup>

<sup>2</sup> EL BUBI: *Die drei belgischen Ostkantone Malmédy (grün) sowie Eupen und Sankt Vith (gelb)*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte\\_Ostbelgien.svg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_Ostbelgien.svg); CC BY-SA 3.0 via Wikimedia Commons.

## 1.1. (Ost-)Belgische Grenzerfahrungen – eine Fahrt auf der Achterbahn der westeuropäischen Geschichte

Das Gebiet, das heute zum Königreich Belgien (Niederländisch: *Koninkrijk België*, Französisch: *Royaume de Belgique*) gehört, hatte eine äußerst bewegte Geschichte.

Dies galt insbesondere für den Teil Belgiens, den heute die Deutschsprachige Gemeinschaft ausmacht. Deshalb spricht der in St. Vith geborene Historiker, damalige Sekundarschullehrer und heutige Parlamentsabgeordnete Freddy CREMER (\*1957), der mittlerweile in Eupen wohnt, in diesem Zusammenhang von einer „Fahrt auf der Achterbahn der westeuropäischen Geschichte“.<sup>3</sup> Sicherheitshalber weist der Historiker darauf hin, dass „[d]en Strang der ostbelgischen Geschichte zu entflechten [...] ein schwieriges und zeitaufwändiges Unterfangen“<sup>4</sup> ist. Obwohl es spannend wäre, diese Achterbahnfahrt von Anbeginn an zu skizzieren, würde dies den Rahmen der Arbeit sprengen. Da jedoch ein Grundverständnis der belgischen Geschichte wichtig für das Verständnis der Fragestellungen ist, die der Arbeit zugrunde liegen (vgl. Kapitel 2), werden nun Eckpunkte der Geschichte Belgiens unter besonderer Berücksichtigung des Gebiets, auf dem heute die Deutschsprachige Gemeinschaft liegt, cursorisch geschildert. Dabei wird, falls möglich und nötig, auch auf die jeweilige Sprachensituation eingegangen.

Die insgesamt vier Unterkapitel befassen sich mit den römischen Anfängen bis zum *Ancién Regime* (siehe Kapitel 1.1.1.), schildern das lange 19. Jahrhundert (siehe Kapitel 1.1.2.), die Zeit zwischen 1914 und 1973 – dem Jahr, in dem die Deutschsprachige Gemeinschaft ihre Autonomie erlangte (siehe Kapitel 1.1.3.). Das letzte Kapitel beleuchtet die heutige Situation der deutschsprachigen Belgier\*innen innerhalb des Föderalstaats (siehe Kapitel 1.2.).

Gerade da die Kapitel nur die jeweiligen Eckpunkte schildern können, verweisen sie auf einschlägige ein- und weiterführende bzw. vertiefende Literatur.

---

<sup>3</sup> Freddy CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit. ‚Verschlussache‘ Geschichte*. In: Carlo Lejeune / Andreas Fickers / Freddy Cremer (Hrsg.): *Spuren in die Zukunft. Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert*. Büllingen 2001, S. 11.

<sup>4</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 11.

### 1.1.1. Zwischen Römerzeit und Ancién Regime – ein bunter Flickenteppich

„Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur.“<sup>5</sup> – Im zitierten Beginn von CAESARS Schrift über den Gallischen Krieg wird gleich prominent im allerersten Satz der Stamm der *Belger* benannt, die quasi Pate für den Namen des heutigen Königreichs stand.<sup>6</sup> Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die damalige römische Provinz *Gallia Belgica* ein weitaus größeres Areal umfasste als das heutige Belgien, nämlich Gebiete, die heute zu Frankreich, Belgien, der Schweiz und Deutschland gehören.<sup>7</sup> Gesprochen wurde dort zur damaligen Zeit Vulgärlatein. Dies änderte sich auch nur partiell, als die Franken im Jahr 406 das Gebiet erobert hatten. Lediglich in dem Gebiet, das heute Flandern ausmacht, setzte sich die germanische Sprache durch. Damit war dann auch die Grundlage dafür gelegt, dass auch heute noch Teile Belgiens zum romanischen bzw. germanischen Sprachraum zählen.<sup>8</sup>

Zur Zeit des Frankenreichs gab es verschiedene Teilungen, die dafür sorgten, dass die Gebiete des heutigen Belgiens zu verschiedenen Herrschaftsgebieten gehörten, oder wie es der in Deutschland geborene Sozialwissenschaftler Gerd BUSSE (\*1959) auf den Punkt brachte: Sie waren „[e]in bunter Flickenteppich“.<sup>9</sup> Der deutsche Sprachwissenschaftler Johannes KRAMER (\*1946) merkte in diesem Zusammenhang auch an, dass „[d]ie politischen Grenzen [...] sich – wie überall im Mittelalter – in keiner Weise um die Sprachgrenzen“<sup>10</sup> scherten.

Eines war jedoch auffällig: Die Gebiete, die heute zu Belgien zählen, lagen schon damals oft in Grenzgebieten. Das galt insbesondere für das Gebiet der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft, wie der in Eupen geborene belgische Historiker Alfred MINKE (\*1948), der das Staatsarchiv in Eupen

---

<sup>5</sup> CAESAR: *Commentarii de bello Gallico*, I, 1, 1.

<sup>6</sup> Dazu: Johannes KRAMER: *Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern*. Hamburg 1984, S. 59, Gerd BUSSE: *Pocket Belgien*. Bonn 2021, S. 15.

<sup>7</sup> Vgl. dazu auch die Landkarte, die bei BUSSE: *Pocket Belgien*, S. 14 abgedruckt ist.

<sup>8</sup> Dazu: VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 26f. sowie BUSSE: *Pocket Belgien*, S. 15.

<sup>9</sup> Dazu: BUSSE: *Pocket Belgien*, S.17; ferner: S. 15ff. Ausführlicher zur Frankenzeit siehe auch: KRAMER: *Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern*, S. 59ff.

<sup>10</sup> KRAMER: *Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern*, S. 61.

mitbegründete und lange Zeit leitete, in seinem Aufsatz *Grenzland seit Menschengedenken* argumentierte. So sei das deutschsprachige Gebiet Belgiens bis zum *Ancien Régime* „weder politisch, noch sprachlich-kulturell, noch kirchlich eine Einheit“<sup>11</sup> gewesen. So haben das Eupener Land und das altbelgische Montzen zum Herzogtum Limburg gehört, das im Jahr 1288 mit Brabant vereinigt worden war, die Eifelgebiete um St. Vith sowie das altbelgische Arel (Französisch: *Arlon*) waren Teil des Herzogtums Luxemburg, das am Ende des Mittelalters mit dem Haus Burgund fusionierte und im Westen gab es die Reichsabtei Stablo-Malmedy. Manderfeld-Schönberg gehörte zum Kurfürstentum Trier.<sup>12</sup>

Auch sprachlich gesehen waren die Gebiete keinesfalls eine Einheit. Während im Norden niederfränkisch-riparische Dialekte dominierten, waren es im Süden ripuarisch-moselfränkische Dialekte sowie das Wallonische rund um Malmedy.<sup>13</sup>

Zusammenfassend lässt sich also mit MINKE sagen:

„Schon im Mittelalter lag das Grundgebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft stets mehr auf als an Grenzen, war weder germanisches noch romanisches Kernland und stand lange Zeit allen kulturellen und sprachlichen Einflüssen offen, wobei die endgültige Hinwendung zum Germanischen sich im Süden der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft, der Eifel, einige Jahrhunderte früher vollzogen haben dürfte als im Norden, im Eupener Land das noch lange sprachlich-kulturelles Zwischenland blieb“.<sup>14</sup>

Die gerade angesprochene Grenzthematik zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte (Ost-)Belgiens und beeinflusste auch deshalb die Identität der jeweiligen Bewohner\*innen. Dies wurde auch von politischer Seite erkannt und so förderte die Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft im

---

<sup>11</sup> Alfred MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 5.

<sup>12</sup> Dazu: MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 5 sowie sehr ausführlich: VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 7 und S. 26f., ferner: Philippe BECK: *Die deutschsprachige Literatur*. In: Johannes Knoll (Hrsg.): *Belgien. Geschichte, Politik, Kultur, Wirtschaft*. Münster 2007, S. 203.

<sup>13</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 5.

<sup>14</sup> Alfred MINKE: *Identität und kein Ende*. In: *Fiducit* 10. Ausgabe Nr. 2 – Jahrgang 4. 2. Trimester 2005, S. 4.

Rahmen ihres *Regionalen Entwicklungskonzepts* die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte.<sup>15</sup> Entstanden ist dabei mit *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens* auch ein sechsbändiges Werk, das die Geschichte der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft in den verschiedenen Epochen aufarbeitet – so auch die Antike und das Mittelalter.<sup>16</sup> Dabei, so die Herausgeber\*innen der Reihe, be- und verhandeln die Bände Fragen von Raum und Zeit, Zentrum und Peripherie und nicht zuletzt der Identität.<sup>17</sup>

Allerdings arbeiten auch andere Publikationen die bewegte Geschichte auf; eine relativ verständlich geschriebene kondensierte Überblicksdarstellung bietet Gerd BUSSE im Kapitel *Als Belgien noch nicht Belgien war – die turbulente Vorgeschichte* seines von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen *Pocket Belgien*.<sup>18</sup> Auch der schon zuvor zitierte KRAMER unternimmt in einem Kapitel seiner Monographie *Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern* einen Parforceritt durch die belgische Geschichte und analysiert dabei insbesondere die linguistische Situation.<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Peter M. QUADFLIEG: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im ‚Belgien zu viert‘. Sprache, Kultur und Geschichte als Säulen der Regionalen Identität in Ostbelgien*. In: Germanistische Mitteilungen, 43 / 1 (2017), S. 46f.

<sup>16</sup> Dazu: Carlo LEJEUNE / David ENGELS (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 1: Villen, Dörfer, Burgen (Altertum und Mittelalter)*. Eupen 2015. Der Vollständigkeit halber seien hier auch die anderen Bände angeführt, die bereits erschienen sind: Carlo LEJEUNE (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 2: Tuche, Töpfe, Theresianischer Kataster (1500–1794)*. Eupen 2016, Carlo LEJEUNE (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 3: Code civil, beschleunigte Moderne und Dynamiken des Beharrens (1794–1919)*. Eupen 2017, Carlo LEJEUNE / Christoph BRÜLL / Peter M. QUADFLIEG (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 4: Staatenwechsel, Identitätskonflikte, Kriegserfahrungen (1919–1945)*. Eupen 2019 und Carlo LEJEUNE / Christoph BRÜLL (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945–1973)*. Eupen 2014. Die Vorstellung des letzten Bands, so teilte mir BECK in einem Telefonat mit, sei für Dezember 2023 geplant.

<sup>17</sup> Christoph BRÜLL / David ENGELS / Andreas FICKERS / Els HERREBOUT / Carlo LEJEUNE / Peter QUADFLIEG: *Historische Spuren einer Grenz- und Randregion. Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. In: Lejeune / David Engels (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 1: Villen, Dörfer, Burgen (Altertum und Mittelalter)*. Eupen 2015, S. 10.

<sup>18</sup> BUSSE: *Pocket Belgien*, S. 10.

<sup>19</sup> Dazu: KRAMER: *Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern*, S. 59–92.

### 1.1.2. Das lange 19. Jahrhundert

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gehörten die heute belgischen Gebiete kurzzeitig zu den Vereinigten Niederlanden, ehe sie dann an die Österreichischen Niederlande zurückfielen. Im Jahr 1795 gelangte das Territorium in den französischen Herrschaftsbereich, und die Zentralverwaltung in Paris zwang den Bewohner\*innen die französische Sprache auf, gleichwohl de facto in den zuvor deutschsprachigen Gebieten zumindest der Unterricht in den Grundschulen weiterhin auf Deutsch erteilt wurde. Im privaten Bereich war die deutsche Sprache nach wie vor zentral, teils mit niederländischen, teils mit französischen Einsprengeln und auch in anderen Landesteilen nutzte man andere Sprachen bzw. Varietäten für den Schriftgebrauch, so u.a. das Brabantische.<sup>20</sup>

Mit dem *Wiener Kongress* gingen die Gebiete der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft sowie Malmedy im Jahr 1815 an Preußen und verblieben dort bis ins Jahr 1920.<sup>21</sup> Eine Ausnahme bildete das heutige Kelmis (Deutsch früher auch: *Altenberg*, Französisch: *La Calamine*), in dem sich die Zinkbergwerke von Vieille Montagne befanden. Als Neutral-Moresnet wurde Kelmis daher zu einem autonomen Gebiet erklärt, das zunächst von Preußen und den Niederlanden, später von Belgien beaufsichtigt wurde, welches zwischenzeitlich entstanden war. Letztendlich wurde der neutrale Status im Dezember 1918 aufgehoben und Kelmis dem belgischen Staat eingegliedert.<sup>22</sup> Diese Gebiete verblieben auch bei der Staatsgründung des Königreichs Belgien im Jahr 1830, das nach einem Aufstand seine Unabhängigkeit von den

---

<sup>20</sup> Dazu: VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 26f., ferner: Robert MÖLLER: *Im Zeitalter der Nationalsprachen. Sprachenentwicklung im politischen und sprachlichen Grenzraum zwischen Maas und Rhein*. In: Carlo Lejeune (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 3: Code civil, beschleunigte Moderne und Dynamiken des Beharrens (1794–1919)*. Eupen 2017, S. 233–236 sowie BUSSE: *Pocket Belgien*, S. 45ff., insbesondere S. 50.

<sup>21</sup> Dazu VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 27, CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 10.

<sup>22</sup> Christoph BRÜLL / Carlo LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich. Ein anderer Blick auf die Übergänge in der Regionalgeschichte*. In: Carlo Lejeune / Christoph Brüll / Peter M. Quadflieg (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 4: Staatenwechsel, Identitätskonflikte, Kriegserfahrungen (1919–1945)*. Eupen 2019, S. 178, MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 9 und VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 23.

Vereinigten Niederlanden gewann, bei Preußen und waren einsprachig Deutsch. Eine Ausnahme hiervon bildeten Malmedy und Weismes (Französisch: *Waimés*), wo Französisch weiterhin als Amts- und Schulsprache toleriert wurde, bis ein Gesetz aus dem Jahr 1876 Deutsch zur alleinigen Amtssprache erhob.<sup>23</sup>

Im neuen Staat Belgien stellte sich indes die Sprachenfrage. Zunächst wurde Französisch alleinige offizielle Verwaltungs- und Unterrichtssprache, obwohl mehr als die Hälfte der Bevölkerung eigentlich Flämisch sprach. Nichtsdestotrotz dauerte es bis ins Jahr 1898, bis Niederländisch zur zweiten offiziellen Sprache wurde.<sup>24</sup>

Zwischenzeitlich, im Jahr 1839, konnte das junge Belgien Gebietsgewinne verzeichnen, da Luxemburg gemäß des Londoner Vertrags aufgeteilt wurde. So gelangten die Gemeinden im Areler Land, die mit dem Wiener Kongress an die Niederlande gegangen waren, zu Belgien. Das Niederländische hatte sich dort, wo bis dato ein moselfränkischer Dialekt gesprochen wurde, zwischenzeitlich nicht durchsetzen können. Innerhalb Belgiens bildeten die betroffenen Gebiete die Provinz Luxemburg, die allerdings auch französischsprachig wurde.

Ähnliches galt für die Gebiete um Welkenraedt-Montzen und Bochholz (Französisch: *Beho*), die ebenfalls an Belgien fielen und deshalb auch als sog. altbelgische Gebiete bezeichnet werden. Allerdings blieb das Deutsche dort auch, wie die beiden Historiker BRÜLL und FICKERS unterstrichen, „zumindest als Kultursprache [...] lebendig“.<sup>25</sup> Im Areler und im Montzener Land soll so sogar vor dem Jahr 1920 noch rund ein Drittel der Bevölkerung Deutsch als Muttersprache gesprochen haben, ehe dort im Zuge des Ersten Weltkriegs eine „*romanisation patriotique*“<sup>26</sup> einsetzte.

---

<sup>23</sup> MÖLLER: *Im Zeitalter der Nationalsprachen*, S. 237.

<sup>24</sup> Christoph BRÜLL / Andreas FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980). Episode 5. (ausgestrahlt am 20. Mai 2020)*. In: Christoph BRÜLL / Andreas FICKERS: *Zwischentöne. 100 Jahre Ostbelgien (1920–2020). 8 Radioessays*. Eupen 2020, S. 77 und VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 26f.

<sup>25</sup> BRÜLL / FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980)*, S. 78.

<sup>26</sup> BRÜLL / FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980)*, S. 78.

Ebenso unterstrich Albert VERDOODT (\*1925), dass dort „der Gebrauch der französischen Sprache zu einem Zeichen der patriotischen Einigung wurde“.<sup>27</sup>

### 1.1.3. 1914 – 1973: Von Nationalitätenwechseln zur Autonomie

#### 1.1.3.1. Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Die Zeit zwischen 1920 und 1945 war im deutsch-belgischen Grenzgebiet durch den „dreimalige[n] Wechsel der staatlichen Souveränität“<sup>28</sup> geprägt, wie die beiden Historiker BRÜLL und LEJEUNE schrieben. Für die lokale Bevölkerung war dies eine große Herausforderung, die traumatisierend war und gleichzeitig eine „gewisse Form von Orientierungslosigkeit“<sup>29</sup> mit sich brachte.

Zunächst fiel das Gebiet Eupen-Malmedys im Jahr 1920 mit dem Inkrafttreten des *Versailler Vertrags* an Belgien. Nach einer Volksbefragung, die laut den ostbelgischen Historikern weder geheim noch frei, sprich, eine Farce, war, entschied der Völkerbund die staatliche Souveränität nun auch juristisch-administrativ von Deutschland auf Belgien zu übertragen.<sup>30</sup>

Darüber, sprich über das *Versailler Diktat*, wie sie es nannten, waren die Deutschen erwartungsgemäß weniger erfreut, und protestierten – allerdings erfolglos.<sup>31</sup> In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass – obwohl die Volksbefragung, die über offen einsehbare Listen abgehalten wurde, es suggerierte – die Einwohner\*innen Eupen-Malmedys keineswegs uneingeschränkt für eine Zuschlagung ihres Gebiets zu Belgien waren, wie

---

<sup>27</sup> VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 9 – vgl. zudem: VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 7, MÖLLER: *Im Zeitalter der Nationalsprachen*, S. 238, BRÜLL / FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980)*, S. 77f.

<sup>28</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 171.

<sup>29</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 178, siehe ferner S. 174 und S. 177.

<sup>30</sup> So wie die Abstimmung organisiert war, hat es nicht verwundert, dass bei 33.726 Stimmberechtigten lediglich 271 gegen die Abtretung stimmten, wie MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 12 notierte. Vgl. ferner: CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 19. Zum Versailler Vertrag und den damit verbundenen Implikationen, einschließlich Nationalitätenwechsel vgl. auch BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 178ff. sowie ferner VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 27ff.

<sup>31</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 12, BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 179f.

MINKE erläuterte. Es gab nämlich auch innergesellschaftliche Spannungen zwischen denen, die pro-belgisch eingestellt waren und denjenigen, die zurück nach Deutschland wollten.<sup>32</sup> Letztere, so CREMER, waren sogar in „einer übergroßen Mehrheit“.<sup>33</sup>

Nichtsdestotrotz wurde die Verwaltung des Gebiets General Herman BALTIA (1863–1938) unterstellt, der binnen fünf Jahren den Eingliederungsprozess der deutschsprachigen Gebiete ins belgische Königreich vorbereiten sollte. Ein erster Schritt dafür war, dass aus dem historischen Gebiet Eupen-Malmedy nun die drei belgischen Kantone Eupen, Malmedy und St. Vith wurden.<sup>34</sup>

Im Zuge dessen kam es – ähnlich wie bei späteren System- und Nationalitätenwechseln – zu einem Austausch derjenigen Menschen, die im gesellschaftspolitischen Leben Verantwortung trugen und „den Staatenwechsel nicht umgehend innerlich nachvollzogen und mittrugen“,<sup>35</sup> wie BRÜLL und LEJEUNE betonten.

Der Austausch des Personals im Bildungswesen, in der Justiz und im Staatsapparat war insofern schwierig, als dass die Stellen nicht immer mit Personal besetzt werden konnten, das einerseits Linientreue den neuen Gegebenheiten gegenüber zeigte, und andererseits Deutsch sprach.<sup>36</sup> Für die Schulen wurde oft Personal aus den altbelgischen Gebieten um Montzen und Arel rekrutiert, das zwar den örtlichen Dialekt sprach, allerdings nicht unbedingt des Hochdeutschen mächtig war.<sup>37</sup>

Für die Eupen-Malmedyer, die oft nur über unzureichende Französischkenntnisse verfügten, erschwerte dies die gesellschaftliche Teilhabe, auch wenn BALTIA *de facto* keine Sprachengesetzgebung erließ.<sup>38</sup> BALTIA sagte sogar den Neubelgier\*innen die Anerkennung ihrer

---

<sup>32</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 14.

<sup>33</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 10, ferner S. 19.

<sup>34</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 178.

<sup>35</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 182.

<sup>36</sup> Dazu: MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 13f., Robert MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum. Schutz oder Verdrängung des Deutschen in den ‚cantons rédimés‘?* In: Carlo Lejeune / Christoph Brüll / Peter M. Quadflieg (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 4: Staatenwechsel, Identitätskonflikte, Kriegserfahrungen (1919–1945)*. Eupen 2019, S. 356f., VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 28f.

<sup>37</sup> MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum*, S. 361.

<sup>38</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 180.

Muttersprache zu, so dass der Unterricht – abgesehen von dem in Malmedy, wo Französisch die dominante Sprache war – weiterhin auf Deutsch stattfinden konnte.<sup>39</sup> Der Verwaltungsbereich sollte bilingual funktionieren, wobei die Bürger\*innen bei eigenen Eingaben die Sprache wählen konnten. BRÜLL und FICKERS gaben allerdings zu bedenken, dass die „hehren Absichten lange Zeit nicht immer der Realität entsprachen“,<sup>40</sup> und auch VERDOODT spricht in diesem Zusammenhang von einer französisch-deutschen Zweisprachigkeit.<sup>41</sup>

Auch wenn Flamen und Wallonen in vielerlei Belangen unterschiedliche Positionen vertraten, so lag beiden daran, „das Deutsche nicht im gleichen Rang wie das Französische und Niederländische als offizielle Sprache anzuerkennen“,<sup>42</sup> wie VERDOODT unterstrich.

Dessen ungeachtet entflammten seit dem Jahr 1920 verschiedene Debatten um die Sprache in den neubelgischen Kantonen. So verlangte beispielsweise die *Koninklijke Vlaamse Academie voor Taal- en Letterkunde* das Flämische zur Amts- und Schulsprache zu erheben und argumentierte vordergründig damit, dass das Flämische doch recht nah am Platt sei, das in den dortigen Gegenden gesprochen wurde. Die eigentliche Überlegung, die dem Vorstoß zugrunde lag, so unterstreicht der an der Universität Lüttich lehrende Linguist Robert MÖLLER (\*1965), war jedoch, dass die Flamen einerseits Deutsch als Sprache des Feindes verdrängen und andererseits sicherstellen wollten, dass die Wallonen ihren (sprachlichen) Einflussbereich nicht vergrößerten.<sup>43</sup>

Interessanterweise war es BALTIA, der der flämischen Akademie durch Nichtbeachtung der Beschwerden eine Abfuhr erteilte, denn er war sich dessen bewusst, dass ein Aufoktroieren einer anderen Sprache das Vertrauensverhältnis zu den deutschsprachigen (Neu-)Belgier\*innen nachdrücklich zerstört hätte.<sup>44</sup>

---

<sup>39</sup> MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum*, S. 349 und S. 357, BRÜLL / FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980)*, S. 78.

<sup>40</sup> BRÜLL / FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980)*, S. 78.

<sup>41</sup> VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 28.

<sup>42</sup> VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 30.

<sup>43</sup> MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum*, S. 350f. Ebenfalls ausführlicher mit dem Versuch, das Flämische zur Sprache in den deutschsprachigen Gebieten zu erheben befasst sich VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 6.

<sup>44</sup> MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum*, S. 353f.

Im März 1925 wurde jedenfalls ein Eingliederungsgesetz verabschiedet, das die Bewohner\*innen der Ostkantone zu vollwertigen belgischen Staatsbürger\*innen machte, die fortan verwaltungsmäßig zur Provinz Lüttich gehörten.<sup>45</sup>

Sprachlich gesehen ist erwähnenswert, dass sich die Unterrichtssprache in den Schulen nach den in den Familien gesprochenen Sprachen richtete. Dies änderte sich im Jahr 1932, denn laut belgischem Sprachengesetz galt nunmehr das Territorialprinzip, das besagte, dass die in einem Gebiet mehrheitlich gesprochene Sprache automatisch Schul- und Verwaltungssprache wurde. Damit war Deutsch die *de iure*, aber nicht *de facto*, alleinige Sprache.<sup>46</sup> Daran konnten auch die Forderungen, dem Französischen den Vorzug zu geben, nichts ändern.<sup>47</sup>

Dessen ungeachtet gab es zwischenzeitlich, nämlich in den Jahren 1926, 1929, 1935 und 1939/1940, immer wieder Rückgabeverhandlungen zwischen Deutschland und Belgien, bei denen Belgien zu einer Teilaufgabe der Souveränität bereit gewesen zu sein schien.<sup>48</sup> Grund dafür dürfte gewesen sein, dass bei vielen Neubelgier\*innen „die Zwischenkriegszeit [...] maßgeblich geprägt durch den Wunsch einer raschen Rückkehr in das ‚Vaterland‘ Deutschland“<sup>49</sup> gewesen war, wie CREMER unterstrich.

### **1.1.3.2. Nach der Annexion Eupen-Malmedys: Die deutschsprachigen belgischen Gebiete im Zweiten Weltkrieg**

Mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten und der damit verbundenen Annexion Eupen-Malmedys fand die Sprachendebatte ein abruptes Ende.<sup>50</sup>

---

<sup>45</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 178 und S. 182f.

<sup>46</sup> MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum*, S. 357.

<sup>47</sup> MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum*, S. 359.

<sup>48</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 180.

<sup>49</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 10.

<sup>50</sup> MÖLLER: *Die Minderheitensprache*, S. 355.

„Der 10. Mai 1940 wurde“, so CREMER, „mehrheitlich als ein Tag der ‚Befreiung vom belgischen Joch‘ gefeiert“.<sup>51</sup>

Durch das Führerdekret vom 18. Mai 1940 übernahm nun das nationalsozialistische Deutschland die Souveränität über das Gebiet und stellte administrativ gesehen die Strukturen von 1919 wieder her, indem es zwei Kreise im Regierungsbezirk Aachen einrichtete.<sup>52</sup> Neben Eupen-Malmedy annektierten die Nationalsozialisten aber auch altbelgische Gebiete, die seit Jahren nicht mehr zum deutschen Reich gehört hatten, darunter die Gemeinden im Montzener Gebiet sowie das Gebiet um Beho.<sup>53</sup>

Seitens Belgiens gab es keine größeren Proteste gegen die Annexion, wie LEJEUNE und BRÜLL anmerkten.<sup>54</sup> Am 23. September 1941 sorgte ein Erlass dafür, dass die Staatsangehörigkeitsfrage geklärt wurde. Rückwirkend zum Datum der Annexion wechselte die Staatsangehörigkeit.<sup>55</sup> Es ist allerdings bemerkenswert, dass das NS-Regime hierbei ein doppeltes Staatsbürgerschaftsrecht anwandte: Die Bewohner\*innen Eupen-Malmedys, die bis zum Inkrafttreten des Versailler Vertrags deutsche Staatsangehörige gewesen waren, bekamen die volle Staatsangehörigkeit; den Einwohner\*innen der zehn annektierten altbelgischen Gemeinden wurde die Staatsbürgerschaft auf Widerruf verliehen. Völkerrechtlich spannend ist, dass Deutschland die belgische Staatsbürgerschaft nicht widerrufen hatte, so dass sie aus rechtlicher Sicht noch Bestand hatte.<sup>56</sup>

Ebenso wie beim System- und Nationalitätenwechsel im Jahr 1920 kam es auch im Jahr 1940 zu einem zügigen Austausch der Eliten.<sup>57</sup> Damit verbunden war auch eine neue Sprachenregelung für das Amts- und Unterrichtswesen.

---

<sup>51</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 10.

<sup>52</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 18, MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 15f., BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 179.

<sup>53</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 179, S. 183. Ausführlicher dazu: VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 10.

<sup>54</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 180.

<sup>55</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 16, BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 179.

<sup>56</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 183.

<sup>57</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 182.

Deutsch wurde alleinige Amts- und Unterrichtssprache, das Französische spielte gar keine Rolle mehr.<sup>58</sup>

### 1.1.3.3. Die Wiedereingliederung in den belgischen Staat

Die nationalsozialistische Herrschaft bildete ein vergleichsweise kurzes – aber für große Teile der Bevölkerung – traumatisierendes Intermezzo, das im September 1944 mit der Befreiung durch US-amerikanische Truppen vorerst endete,<sup>59</sup> ehe Ostbelgien im Dezember noch einmal Schauplatz der Ardennenoffensive wurde.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die Gebiete im deutsch-belgischen Grenzgebiet wieder in Belgien eingegliedert, indem jenes die administrativ-politischen Strukturen von vor 1940 wiederherstellte und die Annexion für nichtig erklärte.<sup>60</sup> BRÜLL und LEJEUNE gaben in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass es im Jahr 1945 „keine konstruktive Integrationspolitik“<sup>61</sup> seitens Belgiens gab; diese ließ sich allenfalls ab den 1960er Jahren beobachten.

Wie bei den vorherigen System- und Nationalitätenwechseln wurden auch nun wieder Menschen, die in Schlüsselpositionen arbeiteten, ausgetauscht. BRÜLL und LEJEUNE wiesen in diesem Zusammenhang auch auf die sog. *Säuberungen*, die – so die beiden Historiker – „einen möglichst hohen belgisch-nationalistischen Anpassungsdruck“<sup>62</sup> aufbauen sollten, hin. MINKE erläuterte indes, dass die Verantwortlichen bei ihrer „politischen ‚Säuberung‘ [...] allzu eifertig ‚deutsch‘ mit ‚nationalsozialistisch‘“<sup>63</sup> gleichsetzten. Rund ein Viertel der Bevölkerung im vormals deutschen Gebiet, nämlich 15.623 Personen, war von Ermittlungsverfahren betroffen, während der Landesdurchschnitt bei

---

<sup>58</sup> Dazu: MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum*, S. 361 sowie ausführlicher VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 32 sowie KRAMER: *Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern*, S. 139ff. und S. 146ff.

<sup>59</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 16, CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 10f.

<sup>60</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 17. – Rechtlich war dies etwas komplizierter. Ausführlicher dazu: BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 179.

<sup>61</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 180.

<sup>62</sup> BRÜLL / LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich*, S. 183.

<sup>63</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 17.

knapp über 4 % der Belgier\*innen lag. Letztendlich wurden rund 3.201 Personen angeklagt und schließlich 1.503 verurteilt, was einem Prozentsatz entsprach, der vier Mal so hoch war wie im restlichen Belgien.

Das Verhältnis der vormalig Deutschen zum belgischen Staat war problematisch, da sie sich, wie MINKE betonte, oft auch noch deutsch fühlten, was auch der Tatsache geschuldet war, dass einigen Personen die Staatangehörigkeit entzogen wurde und sie aus Wahlverzeichnissen gestrichen wurden.<sup>64</sup> MINKE beurteilte die Situation retrospektiv wie folgt:

„1945 war Eupen-Malmedy bereit, sich in die Arme Belgiens zu werfen. Doch dieses griff zuerst einmal zum Stock. Deutschland kam als Vaterland nicht mehr in Frage, Belgien zeigte die kalte Schulter, die Bevölkerung Eupen-Malmedy war nirgends zu Hause“<sup>65</sup>

und betonte, dass sich diese Erfahrungen auch auf das Selbstverständnis der deutschsprachigen Belgier\*innen auswirken sollten.<sup>66</sup>

Der zuvor erwähnte Austausch des Personals in Schlüsselfunktionen, darunter auch Lehrpersonen,<sup>67</sup> gegen meist frankophone Belgier\*innen und der erneute Staats- und Nationalitätenwechsel stellten wiederum die Frage nach dem Sprachgebrauch im öffentlichen Leben. Der Versuch, den neubelgischen Landstreifen zwischen Eupen und St. Vith zu einem einsprachig französischen Gebiet zu machen, scheiterte nicht zuletzt am Widerstand des katholischen Klerus, der „letztlich mit Erfolg, die Achtung und den Schutz der deutschen Sprache und Kultur in Ostbelgien“ forderte, „was die Notwendigkeit einer im Alltag praktizieren Zweisprachigkeit jedoch nicht in Frage stellte“,<sup>68</sup> wie MINKE darlegte.

In den altbelgischen Gebieten hingegen war die Situation nahezu umgekehrt, wie VERDOODT zusammenfasste: „Im Jahre 1945 verschwand jede offizielle Spur des Deutschen in den Schulen und nach und nach in den Kirchen, und der

---

<sup>64</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 17.

<sup>65</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 19.

<sup>66</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 19.

<sup>67</sup> Ausführlicher dazu: BRÜLL / FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980)*, S. 84.

<sup>68</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 21.

Gebrauch des Deutschen wurde zu seiner einfachsten Ausdrucksform herabgemindert.“<sup>69</sup>

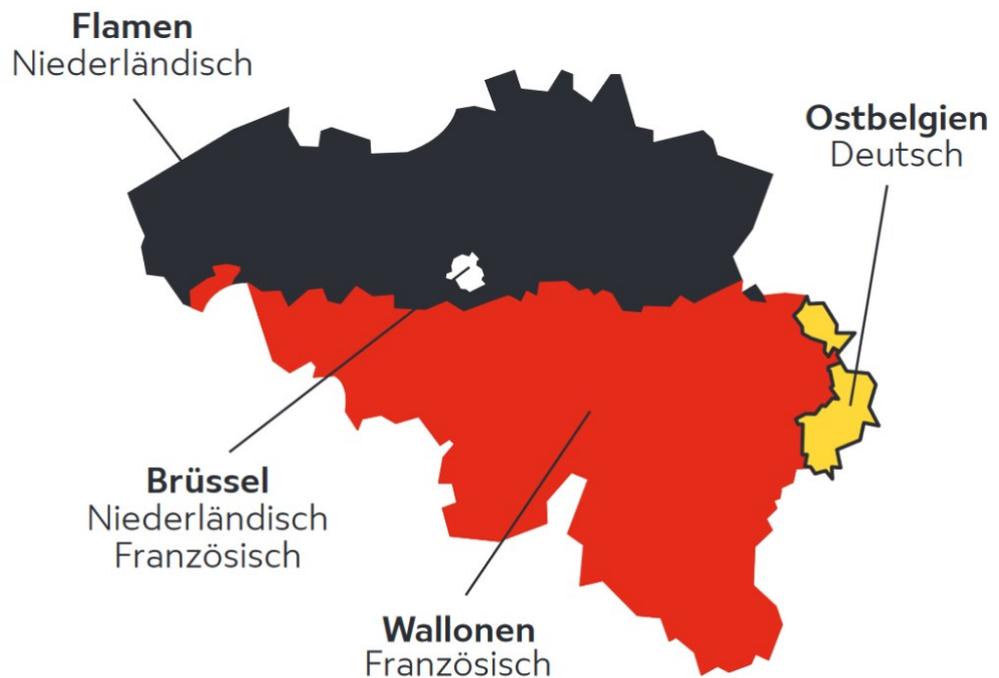


Abbildung 2 Die vier belgischen Sprachgebiete [Urheber: Marc DERWAHL für Alteo VoG]<sup>70</sup>

Letztendlich wurde die sprachliche Situation erst in den 1960er Jahren mit der Sprachgesetzgebung geregelt, die der belgische Staat in den Jahren 1962 und 1963 verabschiedete. Diese Gesetzgebung, die wie MINKE betonte, der sprachlichen Wirklichkeit Rechnung trug, teilte Belgien in vier gleichberechtigte Sprachgebiete ein, die mittlerweile auch in Artikel 4 der Verfassung des belgischen Föderalstaats festgesetzt sind. Konkret handelt es sich dabei um „das deutsche Sprachgebiet, das französische Sprachgebiet, das niederländische Sprachgebiet und das zweisprachige Gebiet Brüssel-Hauptstadt“,<sup>71</sup> wie aus Abbildung 2 hervorgeht.<sup>72</sup>

<sup>69</sup> VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 10.

<sup>70</sup> ALTEO VOG: *Belgien leicht erklärt*. Eupen 2020, S. 35.

<sup>71</sup> JURISTISCHER DIENST DES BELGISCHEN SENATS (Hrsg.): *Die Verfassung Belgiens*. [Brüssel] 2022. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://www.senate.be/deutsch/20220714\\_die\\_Verfassung.pdf](https://www.senate.be/deutsch/20220714_die_Verfassung.pdf), S. 9.

<sup>72</sup> Vgl. dazu auch: Christoph BRÜLL: *„Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“? Eine politische Geschichte der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt

Zum deutschsprachigen Gebiet zählten nach Artikel 5 des Gesetzes vom 02. August 1963 die neubelgischen Gemeinden „Eupen, Eynatten, Hauset, Hergerat [sic!], Kettenis, Kelmis, Lontzen, Neu-Moresnet, Raeren, Walhorn, Amel, Büllingen, Bütgenbach, Crombach, Elsenborn, Heppenbach, Lommersweiler, Manderfeld, Meyerode, Recht, Reuland, Rocherath, Sant-Vith, Schoenberg und Thommen“,<sup>73</sup> die nach der Gebietsreform im Jahr 1977 dem Gebiet der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft mit ihren neun Gemeinden entsprechen.

Als Minderheitssprache wurde dem Deutschen gemäß Artikel 8 des Gesetzes ein Sonderstatus in einigen nunmehr französischsprachigen Gemeinden des Bezirks Verviers zuteil, darunter Malmedy sowie Weismes, das heute noch eine sog. Fazilitätengemeinde<sup>74</sup> ist.

Überdies erhielten auch Frankophone im deutschen Sprachgebiet Spracherleichterungen, im Zuge dessen bekamen einige der Gemeinden nun auch einen französischen Namen, so Sankt Vith → *Saint Vith*, Büllingen → *Bullange* und Amel → *Amblève*.<sup>75</sup>

Durch die Sprachengesetzgebung wurden Eupen und Malmedy nun endgültig getrennt, oder wie es Selm WENSELAERS, ein\*e 1983 in Flandern geborene\*r nicht-binäre\*r Publizist\*in zusammenfasste: „De taalgrenzen [...] verwezen de benamingen Eupen-Malmédy en Oostkantons naar de geschiedenisboeken“.<sup>76</sup>

Wie sich die sprachliche Situation nun in Verwaltung und Schule darstellte bzw. wie die Umsetzung der Gesetze funktionierte, kann aus Platzgründen nicht weiter erörtert werden. Es sei hierbei auf Albert VERDOODT<sup>77</sup> und Johannes KRAMER<sup>78</sup> verwiesen, die sich in ihren Monographien ausführlich mit

---

am Main 2010, S. 28, BRÜLL / FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980)*, S. 79, MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 23, VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 33ff. sowie die dort abgedruckten Gesetztestexte.

<sup>73</sup> VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 33.

<sup>74</sup> Als Fazilitätengemeinden (Niederländisch: *faciliteitengemeenten* Französisch: *commune à facilités*) gelten Gebieten, in denen eine Sprachminderheit geschützt werden soll. Vgl. dazu die Ausführungen auf den Seiten des Belgienzentrums der Universität Paderborn: BELGIEN.NET: *Fazilitäten-Gemeinden: Was sind sie?* Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://belgien.net/fazilitaeten-gemeinden-was-sind-sie>.

<sup>75</sup> VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 33 sowie Selm WENSELAERS: *De laatste Belgen. DG. Een geschiedenis van de Oostkantons*. Antwerpen 2008, S. 140.

<sup>76</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 140.

<sup>77</sup> Hierzu ausführlich: VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn*, S. 33ff.

<sup>78</sup> KRAMER: *Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern*, S. 121ff.

der Thematik auseinandersetzen. Mit den Debatten rund um die Unterrichtssprache im Schulwesen der Deutschsprachigen Gemeinschaft befassen sich zudem auch BRÜLL und FICKERS.<sup>79</sup>

## **1.2. „Belgien – das verstehe wer will“ – die Deutschsprachige (Kultur-) Gemeinschaft und ihr Platz im föderalen belgischen Staatsgefüge**

Ein wichtiger Meilenstein für das heutige Selbstverständnis der mittlerweile *Deutschsprachigen Gemeinschaft* ist der 23. Oktober 1973. Das war der Tag, an dem der *Rat der deutschen Kulturgemeinschaft* (RdK) eingesetzt wurde, der zuvor durch ein Gesetz vom 10. Juli desselben Jahres geschaffen worden war.<sup>80</sup> Als eine Vorgängerorganisation des Parlaments tagten die rund 25 Mitglieder des Gremiums in einer alten Patriziervilla auf dem Eupener Kaperberg.<sup>81</sup> Dem *Rat der deutschen Kulturgemeinschaft* oblag es, wie der Name es bereits andeutet, zunächst Angelegenheiten aus dem Kulturbereich für die deutschsprachigen Belgier\*innen zu regeln. Die Befugnis dafür hatte er im Zuge der ersten Staatsreform (1970 bis 1973) übertragen bekommen.<sup>82</sup>

Auch wenn die Befugnisse und finanziellen Ressourcen des RdK beschränkt waren, entwickelte er sich „schnell zu einer wichtigen Diskussionsplattform. Hier wurde über die Zukunft des Gebietes und seiner größtenteils deutschsprachigen Einwohner nachgedacht, debattiert und auch heftig gestritten“,<sup>83</sup> wie das Zentrum für Ostbelgische Geschichte darlegt. Der Vorteil des RdK, so der deutsch-belgische Historiker Peter M. QUADFLIEG (\*1982),

---

<sup>79</sup> BRÜLL / FICKERS: *Auf der Suche nach dem ‚Wir‘: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980)*, S. 84f.

<sup>80</sup> BRÜLL: *„Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“?*, S. 31f.

<sup>81</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 145.

<sup>82</sup> Sehr ausführlich dazu: Stephan THOMAS: *Rechtsgrundlagen der Deutschsprachigen Gemeinschaft*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 64 sowie zur ersten Staatsreform: BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die erste und die zweite Staatsreform*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://www.belgium.be/de/ueber\\_belgien/land/geschichte/belgien\\_ab\\_1830/bildung\\_des\\_foederalen\\_staats/erste\\_und\\_zweite\\_staatsreform](https://www.belgium.be/de/ueber_belgien/land/geschichte/belgien_ab_1830/bildung_des_foederalen_staats/erste_und_zweite_staatsreform).

<sup>83</sup> ZENTRUM FÜR OSTBELGISCHE GESCHICHTE: *Autonomie. 1973–1994*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.geschichte.be/epoche/autonomie>.

bestand darin, dass er der „erste Schritt hin zur Institutionalisierung der deutschsprachigen Minderheit“<sup>84</sup> war. „Diese konnte nun erstmals jenseits der kommunalen Ebene ihre politischen Forderungen kollektiv und demokratisch artikulieren.“<sup>85</sup>

Das kollektive Artikulieren der politischen Forderungen war allerdings bisweilen schwierig, denn die Volksvertreter\*innen stritten sich darüber, wie viel Autonomie die Gemeinschaft zukünftig erhalten und wie sich das Verhältnis zur benachbarten Bundesrepublik Deutschland gestalten sollte. Gerade da es für die im RdK vertretenen Parteien schwierig war, mit einer Stimme zu sprechen, erfolgten die belgischen Staatsreformen im deutschsprachigen Gebiet Belgiens vergleichsweise schleppend.<sup>86</sup>

Nichtsdestotrotz erhielten die deutschsprachigen Belgier\*innen nach und nach mehr Autonomie, sprich die Wallonische Region trat einige ihrer Kompetenzen an Eupen ab.<sup>87</sup> Im Zuge der zweiten Staatsreform (1980–1983) erhielten die deutschsprachigen Belgier\*innen so Befugnisse im Bereich der personenbezogenen Angelegenheiten, überdies bekamen sie ein eigenes Parlament (*Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, heute *Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft*) und eine eigene Regierung. Außerdem fand im Rahmen der zweiten Staatsreform eine Umbenennung der im Jahr 1970 geschaffenen Gemeinschaften statt.<sup>88</sup>

Die bevorstehende Umbenennung sorgte insbesondere am Eupener Kaperberg für Sprengstoff. Bei den diesbezüglichen Beratungen Ende Juni 1980 schlug die PDB-Fraktion zunächst vor, die Gemeinschaft – auch um die Zugehörigkeit zur deutschen Kulturnation zu betonen – nunmehr „deutsche Gemeinschaft“,<sup>89</sup>

---

<sup>84</sup> QUADFLIEG: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im ‚Belgien zu viert‘*, S. 42.

<sup>85</sup> QUADFLIEG: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im ‚Belgien zu viert‘*, S. 42.

<sup>86</sup> Ausführlicher dazu: ZENTRUM FÜR OSTBELGISCHE GESCHICHTE: *Autonomie*.

<sup>87</sup> Dazu: THOMAS: *Rechtsgrundlagen der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, S. 67.

<sup>88</sup> Dazu ausführlicher THOMAS: *Rechtsgrundlagen der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, S. 70ff. der sich mit den Aufgaben des Parlaments (S. 72ff.) sowie der Regierung und deren Befugnisse und Arbeitsweise (S. 76f.) auseinandersetzt, QUADFLIEG: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im ‚Belgien zu viert‘*, S. 41 sowie zur Staatsreform: BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die erste und die zweite Staatsreform*.

<sup>89</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 14.

zu nennen und trat damit auch eine Grundsatzdiskussion über das Selbstverständnis bzw. die Identität derjenigen Menschen los, die im Osten Belgiens leben, und berührte damit auch die Auseinandersetzung mit einem dunklen Kapitel der Vergangenheit, das bis dato *Verschlusssache* gewesen war. Ein CSP-Abgeordneter gab in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass sich das Gros der Bevölkerung als „deutschsprachige Belgier, als Belgier, die Deutsch als Muttersprache haben, und nicht als Deutschbelgier“ fühlen, ein Begriff, der sich Ende der 1960er Jahre nur „in einem Grüppchen von ‚Volkstümlern‘“ durchgesetzt habe.“<sup>90</sup> Schlussendlich setzte sich die Bezeichnung *Deutschsprachige Gemeinschaft* durch, die sich auch heute noch in Artikel 2 der belgischen Verfassung findet. Dieser listet die insgesamt drei (Kultur-)Gemeinschaften auf, die den belgischen Föderalstaat bilden, nämlich: „die Deutschsprachige Gemeinschaft, die Flämische Gemeinschaft und die Französische Gemeinschaft“,<sup>91</sup> hier eingezeichnet in Abbildung 3.

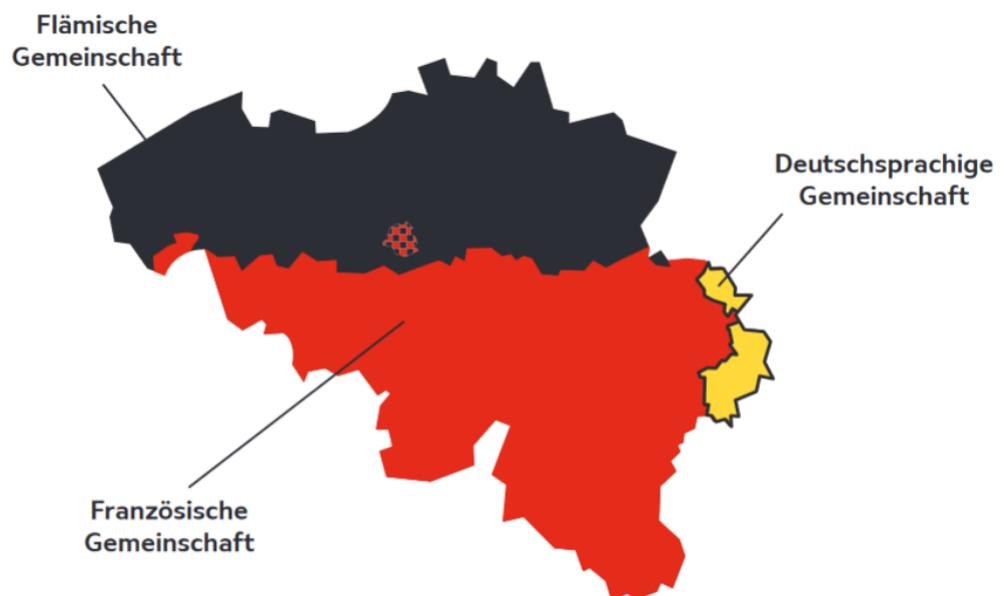


Abbildung 3 Die drei belgischen Gemeinschaften [Urheber: Marc DERWAHL für Alteo VoG]<sup>92</sup>

<sup>90</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 14.

<sup>91</sup> JURISTISCHER DIENST DES BELGISCHEN SENATS: *Die Verfassung Belgiens*, S. 9.

<sup>92</sup> ALTEO VOG: *Belgien leicht erklärt*, S. 37.

Ebenfalls im Rahmen der zweiten Staatsreform fand die Schaffung der Flämischen und der Wallonischen Region statt, hier neben der im Zuge der dritten Staatsreform eingerichteten Region Brüssel Hauptstadt in Abbildung 4 eingezeichnet.<sup>93</sup> Diese Regionen bestehen auch heute noch und sind in Artikel 3 der belgischen Verfassung verankert.<sup>94</sup>



Abbildung 4 Die drei belgischen Regionen [Urheber: Marc DERWAHL für Alteo VoG]<sup>95</sup>

Bei der dritten Staatsreform (1988–1990) wurde der Handlungsradius der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Bezug auf das Unterrichtswesen vergrößert, gleichwohl davon ausdrücklich die Entscheidungshoheit über den

---

<sup>93</sup> Ausführlicher zu den benannten Staatsreformen: BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die erste und die zweite Staatsreform* und BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die dritte und die vierte Staatsreform*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://www.belgium.be/de/ueber\\_belgien/land/geschichte/belgien\\_ab\\_1830/bildung\\_des\\_foederalen\\_staats/dritte\\_und\\_vierte\\_staatsrefrom](https://www.belgium.be/de/ueber_belgien/land/geschichte/belgien_ab_1830/bildung_des_foederalen_staats/dritte_und_vierte_staatsrefrom).

<sup>94</sup> JURISTISCHER DIENST DES BELGISCHEN SENATS: *Die Verfassung Belgiens*, S. 9.

<sup>95</sup> ALTEO VOG: *Belgien leicht erklärt*, S. 39.

Sprachgebrauch im öffentlichen Schulsystem ausgeklammert war, die erst im Jahr 1997 an die Deutschsprachige Gemeinschaft fiel.<sup>96</sup>

Die Deutschsprachige Gemeinschaft ist heute jedenfalls als Gliedstaat Teil des Föderalstaats Belgien, der sich seit der vierten Staatsreform im Jahr 1993 gemäß Artikel 1 seiner Verfassung im Sinne eines doppelten Gliedstaatenprinzips aus Gemeinschaften (Abbildung 3) und Regionen (Abbildung 4) zusammensetzt.<sup>97</sup>

Auch wenn Belgien ebenso wie Deutschland ein föderal organisierter Staat ist, ist die Klärung von Zuständigkeiten und Befugnissen aufgrund des doppelten Gliedstaatprinzips recht schwierig. Selbst für Menschen, die schon lange in (Ost-)Belgien leben, oder sogar dort geboren wurden, ist es schwer, das politische System Belgiens und dessen Implikationen für den eigenen Alltag zu verstehen.

Nicht selten geben deshalb Menschen, die in besagtem Gebiet geboren wurden, leben oder arbeiten – auch vor dem Hintergrund der bewegten Geschichte (siehe Kapitel 1.1. bis Kapitel 1.2.) und des „äußerst komplexen belgischen Staatsgefüges“<sup>98</sup> zu bedenken: „Wenn Du Belgien verstehst, dann hat man es dir schlecht erklärt“,<sup>99</sup> oder, wie es der heutige Ministerpräsident (seit 2014) und damalige Bildungsminister (2004–2014) der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Oliver PAASCH (\*1971), im Jahr 2010 auf den Punkt brachte: „Belgien – Das verstehe wer will“.<sup>100</sup>

---

<sup>96</sup> THOMAS: *Rechtsgrundlagen der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, S. 64f. Ausführlicher zur dritten Staatsreform: BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die dritte und die vierte Staatsreform*.

<sup>97</sup> JURISTISCHER DIENST DES BELGISCHEN SENATS: *Die Verfassung Belgiens*, S. 9. Zur vierten Staatsreform siehe: BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die dritte und die vierte Staatsreform*, zu den Implikationen für die Deutschsprachige Gemeinschaft siehe THOMAS: *Rechtsgrundlagen der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, S. 59f.

<sup>98</sup> Oliver PAASCH: *Belgien – Das verstehe wer will*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. XV.

<sup>99</sup> INSTITUT FÜR DEMOKRATIEPÄDAGOGIK: *Interview François Letocart*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.youtube.com/watch?v=wGfdoRoXtps>, ab Minute 04:47.

<sup>100</sup> PAASCH: *Belgien – Das verstehe wer will*, S. XV.

## 2. Vom Suchen und Finden der eigenen Identität – Eine Hinführung zum Gegenstand der Arbeit

Die beiden zuvor zitierten Aussagen verdeutlichen, dass selbst Menschen mit belgischem Pass ein Problem damit haben, ihr (Heimat-)Land zu verstehen. Dies gilt auch und insbesondere für die deutschsprachigen Belgier\*innen, die größtenteils auf dem Gebiet der Wallonie (Abbildung 4) leben und zwar entweder in der Deutschsprachigen Gemeinschaft oder angrenzenden Gemeinden der Französischen Gemeinschaft, was die Kapitel 1.1.3. bzw. 1.2. ausführlicher beleuchten. Diese Kapitel gehen auch auf die bewegte Geschichte der Grenzregion ein, die bis dato unter verschiedenen Bezeichnungen firmierte, die nicht immer trennscharf benutzt wurden. Dazu zählten beispielsweise: *Deutschsprachige Gemeinschaft (DG)*, *Deutschbelgien*, *Eupen-Malmedy*, *Eupen-St.Vither-Land*, *Neubelgien* oder *Ostkantone* und jüngst auch *Ostbelgien*, das vornehmlich als Standortmarke<sup>101</sup> verstanden wird.<sup>102</sup> Zugleich, so argumentieren BRÜLL und FICKERS, sei der Begriff Ostbelgien durch eine Unbestimmtheit gekennzeichnet:

„Mal meint er eine geografische Realität, mal eine historische, mal wird er auf das Gebiet der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft verengt. Diese Unbestimmtheit lösen wir nicht auf; im Gegenteil, sie lädt dazu ein, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und die Vieldeutigkeit historischer Entwicklungen nachzuvollziehen.“<sup>103</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. dazu: DAS BÜRGERPORTAL DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT BELGIENS: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-72/186\\_read-448](https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-72/186_read-448): „Seit dem 15. März 2017 präsentiert sich die Deutschsprachige Gemeinschaft in ihrer Innen- und Außendarstellung unter dem Begriff ‚Ostbelgien‘. Ziel der neuen Dachmarke: Die Positionierung Ostbelgiens als starker, attraktiver Standort [...] Bei der Bezeichnung ‚Ostbelgien‘ handelt es sich um einen rein kommunikativen Namen, der künftig zur Außendarstellung und im normalen Sprachgebrauch verwendet wird. Der Name ‚Deutschsprachige Gemeinschaft‘ bleibt jedoch im verfassungsrechtlichen Rahmen bestehen, wie z. B. bei Dekreten, Parlamentsbeschlüssen, Regierungserlassen und anderen Rechtstexten.“

<sup>102</sup> Werner MIESSEN: *Geschichte und Sprache der Ostbelgier in der Literatur*. Ein bibliographischer Streifzug. In: Anne Begeat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 47 Fußnote 1 versucht diese Begriffe zu entwirren.

<sup>103</sup> Christoph BRÜLL / Andreas FICKERS: *Prolog*. In: Christoph BRÜLL / Andreas FICKERS: *Zwischentöne. 100 Jahre Ostbelgien (1920–2020)*. 8 Radioessays. Eupen 2020, S. 7.

Eben jene bewegte Geschichte samt territorialer Verschiebungen und Namensänderungen sorgte auch dafür, dass Menschen, die im Gebiet der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft lebten, unter Umständen im Laufe des 20. Jahrhunderts mehrere Male ihre Nationalität wechselten bzw. wechseln mussten. Darauf machte auch der ehemalige Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (1999–2014), Karl-Heinz LAMBERTZ (\*1952), aufmerksam, der in einem Interview mit der frankophonen belgischen Tageszeitung *La Libre Belgique* zum Besten gab: „Saviez-vous que mon grand-père a changé quatre fois de nationalité?“<sup>104</sup>

Die zahlreichen Nationalitätenwechsel und die damit einhergehenden sich verschiebenden politischen Machtverhältnisse sowie sozio-kulturellen Herausforderungen im Grenzgebiet führten auch dazu, dass es für viele der deutschsprachigen Menschen zwischen Eupen, Malmedy und St. Vith schwierig war, ihren Platz in der jeweiligen (Mehrheits-)Gesellschaft zu finden. Das Suchen und Finden der eigenen Identität sowie die damit verbundene Selbstvergewisserung war für diese Menschen, insbesondere seit dem Ende des Ersten Weltkriegs, als die Gebiete erstmals zu Belgien kamen, ein großes Thema, das allerdings, wenn überhaupt, zunächst im Privaten verhandelt wurde.

Dies änderte sich spätestens in den 1960er Jahren, als erste, damals recht junge, Autor\*innen begannen, die Erfahrungen aus der Vergangenheit literarisch aufzuarbeiten und sich dabei indirekt auch die Frage nach der eigenen Identität stellten, indem sie ihre Heimat literarisch ergründeten. Dazu wählten sie traditionelle Formen, wie z. B. Gedichte, Kurzprosa, experimentieren dabei allerdings mit der sprachlichen Form und veröffentlichen teils auch in französischer Sprache.<sup>105</sup>

Während im fortschreitenden 20. Jahrhundert weitere Themen Einzug in die Literatur fanden, die auf zeitgenössische gesellschaftliche Diskurse

---

<sup>104</sup> Christian LAPORTE: *Les germanophones, les derniers Belges*. In: *La Libre* (09. Oktober 2008). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.lalibre.be/belgique/2008/10/10/les-germanophones-les-derniers-belges-G4PRCQ6M45AYTD73FYQA EW5W6M/>.

<sup>105</sup> Siehe hierzu die Ausführungen bei Leo WINTGENS: *Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien. Bild der sprachlichen Wechselwirkungen im Zwischenland*. Eupen 1986 in Kapitel IV – Die Gegenwart ab S. 201, v.a. S. 207ff.

rekurrierten, verschwand die Frage nach der eigenen Identität zwischenzeitlich immer mehr von der Bildfläche. Dies hing vermutlich auch damit zusammen, dass die deutschsprachigen Belgier\*innen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wieder zu Belgien gehörten nicht mehr zwangsweise ihre Nationalität wechseln mussten. Nicht zuletzt avancierten sie innerhalb Belgiens, wenn nicht sogar Europas, zur viel zitierten „bestgeschützten Minderheit“<sup>106</sup>, ein Topos, auf den immer wieder gerne in der (Forschungs-) Literatur rekurriert wird, auch wenn ihn BRÜLL zwischenzeitlich als abgenutzte Analysekategorie abqualifizierte.

Als anerkannte Minderheit erhielten die deutschsprachigen Belgier\*innen im Zuge der zuvor erwähnten Staatsreformen zunehmend mehr Befugnisse; ein Themenkomplex, der innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft unter dem Oberbegriff *Autonomie* firmiert, der bereits in den Kapiteln 1.1.3. bzw. 1.2. behandelt wurde.<sup>107</sup>

Im Zuge der Diskussionen über Autonomie und Identität stellte sich im Jahr 2002 auch die Regierung um den damaligen Ministerpräsidenten Karl-Heinz LAMBERTZ die Frage, wie man den oft unbekanntem Osten<sup>108</sup> des Landes, der dazu noch den recht sperrigen Namen Deutschsprachige Gemeinschaft trug, im In- und Ausland bekannter machen konnte.

Entstanden war dabei unter Federführung von LAMBERTZ, der wie WENSELAERS zu berichten wusste, „de zoektocht naar identiteit zijn politieke leidmotief maakte“,<sup>109</sup> eine PR-Kampagne,<sup>110</sup> die noch heute äußerst polemisch

---

<sup>106</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 10, BRÜLL: *„Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“?*, S. 28.

<sup>107</sup> Dazu auch: BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die erste und die zweite Staatsreform* sowie BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die dritte und die vierte Staatsreform*.

<sup>108</sup> Vgl. dazu: WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 165: „De Ostbelgier zijn voor veel Belgen onbekende landgenoten.“

<sup>109</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 176.

<sup>110</sup> Mit der Kampagne und deren Rezeption befassen sich: »Aufkleber kein Sommergag, sondern Teil eines Konzeptes«. In: Grenzecho (16. September 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/region/eupener-land/aufkleber-kein-sommergag-sondern-teil-eines-konzeptes>, »DG«-Aufkleber weckt nur wenig Neugier. In: Grenzecho (14. August 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/region/eupener-land/dg-aufkleber-weckt-nur-wenig-neugier>, *Der Auf- und Draufkleber*. In: Grenzecho (27. Juli 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/region/eupener-land/der-auf-und-draufkleber>, Karl-Heinz LAMBERTZ: *Dankesansprache an die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens anlässlich der Vergabe des Institutionenpreises Deutsche Sprache*

diskutiert wird; bisweilen fiel dabei auch die Bezeichnung Realsatire. Angelehnt an die damals noch üblichen Nationalitätenaufkleber – schließlich gab es Eurokennzeichen in Belgien erst seit dem Jahr 2010 – ließ man 32.000 Aufkleber mit den Buchstaben DG – für Deutschsprachige Gemeinschaft – drucken und verteilte sie per Post an die Haushalte. Verbunden war damit ein Gewinnspiel, bei dem fünf Picknickkörbe zu gewinnen waren. Die Kampagne, deren Erfolg fraglich war, wurde selbst innerhalb der Regierung kritisch aufgefasst, zumal durch die Kampagne innerhalb Belgiens der Eindruck entstanden war, „dass die Ostbelgier Separatisten sind“,<sup>111</sup> so der damalige Vize-Ministerpräsident Bernd GENTGES (\*1948) in einem Interview mit der Tageszeitung *Grenzecho*.

Dass DG nicht nur für Deutschsprachige Gemeinschaft stehen kann, war auch schnell klar. Die Verballhornungen ließen nicht lange warten und reichten von *Dusel Gehabt* über *Deutschsprachiges Ghetto*, *Drogen Gesucht*, *Daheim Geblieben* oder sogar *Deutsch Gewesen* oder eben *Dagestan*. Darüber berichtete WENSELAERS in seiner\*ihrer Studie über die letzten Belgier\*innen. So sei im deutschen Düsseldorf ein Mann von vier Polizeiautos angehalten worden, weil die Polizei den belgischen Aufkleber verwechselt hatte: „Ze dachten dat ze te maken hadden met een voortvluchtige crimineel uit een voormalige Sovjetstaat, type Dagestan.“<sup>112</sup>

Fest stand, die Aufkleberkampagne hatte den Diskurs um die Frage nach der eigenen Identität aus dem sprichwörtlichen Dornröschenschlaf geweckt. In jenen Dornröschenschlaf waren die Identitätsdiskurse nämlich nach den hitzigen Diskussionen um die Umbenennung der (Kultur-)Gemeinschaft in die Deutschsprachige Gemeinschaft (siehe Kapitel 1.1.3.) gefallen.

---

2009 am 31. Oktober 2009 in Kassel. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt am Main 2010, S. XXIVf., *Lambertz kramte in Kassel einen alten Hut hervor*. In: *Grenzecho* (03. November 2009). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/zz/hier-und-heute/lambertz-kramte-in-kassel-einen-alten-hut-hervor>, WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 174ff. sowie *Werbung mit »DG« am Auto*. In: *Grenzecho* (24. Juli 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/zz/hier-und-heute/werbung-mit-dg-am-auto>.

<sup>111</sup> »Ostbelgien statt DG«. In: *Grenzecho* (24. August 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/archive/d-18220825-TED9WH>.

<sup>112</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 175.

In diesen nun wieder aufkeimenden Diskurs, der von politischer Seite lanciert wurde, stiegen auch einige junge Menschen ein, die bis dato weder politisch noch literarisch sonderlich in Erscheinung getreten waren.

Unter der Ägide des Herausgebers Adrian KÜCHENBERG (\*1976) legten zwölf Männer und zwei Frauen, die mit zwei Ausnahmen allesamt in den 1970er Jahren geboren und dementsprechend beim Erscheinen des Bands zwischen 24 und 38 Jahren alt waren, gegen Jahresende 2002 den Sammelband *Wer bist Du?* vor, der gemäß seines Untertitels *Neue Blicke auf Ostbelgien* verspricht.

### **3. Wer bin ich und wenn ja, wie viele? – Neue (literarische) Blicke auf ostbelgische Identitätsdiskurse: Einleitende Gedanken**

Eben jener Band bietet nun den Anlass für eine Untersuchung der Identitätsdiskurse, die innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft vor rund 20 Jahren literarisch verhandelt wurden.

Ziel ist es, herauszufinden, welchen Identitätsbegriff die Beitragenden vertreten und wie sie die Frage *Wer bist Du?* auf sich bzw. Ostbelgien bezogen, beantworten. Außerdem soll nach Möglichkeit der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern die Ankündigung des Untertitels *Neue Blicke auf Ostbelgien* eingelöst wurde.

Ein besonderes Augenmerk liegt dabei darauf, herauszufinden, welche Rolle die Tatsache spielt, dass Ostbelgien – wie bereits die Kapitel 1.1. bis 1.2. verdeutlichen – und wie MINKE in einem seiner Aufsatztitel postulierte, *Grenzland seit Menschengedenken* war bzw. ist. Da dazu auch ein Verständnis der bewegten Geschichte des Gebiets essentiell ist, war es nötig, diese in den Kapiteln 1.1. bis 1.2. zu schildern.

Den Textanalysekapiteln 7.1. bis 7.3. ist zudem in Kapitel 4 eine Auseinandersetzung mit dem Identitätsbegriff vorangestellt. Grundlage dafür bieten Überlegungen aus der anglistischen Literatur- und Kulturwissenschaft (Aleida ASSMANN) sowie aus dem Bereich der Anthropologie der Grenzen (Frederik BARTH und Tomke LASK).

Natürlich wäre es lohnenswert, den gesamten 129-seitigen Band – der in Kapitel 6 kurz vorgestellt wird – detailliert zu untersuchen. Schließlich wurde

der Band – wie Kapitel 5 zeigt – bis dato nur stiefmütterlich von der literatur- bzw. geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung behandelt. Dies ist allerdings insofern nicht überraschend, als dass die zeitgenössische deutschsprachige Literatur in Belgien ohnehin nur eine Nische in der germanistisch-literaturwissenschaftlichen Forschung einnimmt, was Kapitel 5 verdeutlicht, indem es auch kurz die wichtigen Beiträge zum noch recht jungen Forschungsfeld umreißt und somit eine Basis für weitere (Grundlagen-) Forschung schafft.

Die vorliegende Arbeit kann allerdings keine Gesamtanalyse des Bands leisten, auch wenn die Autorin eine solche bereits im Vorfeld des Schreibprozesses vorgenommen hat. Grund dafür ist, dass allein die handschriftlichen Analysenotizen zu den einzelnen Beiträgen des Bands den Umfang einer Bachelorarbeit sprengen.

Deshalb musste eine begründete Auswahl der Texte getroffen werden, die in Kapitel 6.3. in ihrer Gesamtheit kurz vorgestellt werden. Ein wichtiges Kriterium dabei war, ein möglichst repräsentatives Bild aus der Gruppe der Autor\*innen zu erhalten. Da diese weitestgehend unbekannt sind, werden in Kapitel 6.1. zunächst die Informationen über die Autor\*innen zusammengetragen, auf Basis derer die Entscheidung getroffen wurde, welche Textanalysen Bestandteil der Arbeit wurden.

Kapitel 7 widmet sich schließlich der Analyse der drei exemplarisch ausgewählten Texte.

Methodisch gesehen war der erste Schritt ein *close reading*, das sich werkimmanent mit den Texten auseinandersetzte, gefolgt von einem *wide reading* im zweiten Lesedurchgang. Dabei wurden die jeweiligen Lesedurchgänge mit klassischen textthermeneutischen Elementen verflochten, um in der eigentlichen und textnahen Analyse einer Beantwortung der zuvor aufgeworfenen Fragen nach der Identität näher zu kommen.

Kapitel 8 fasst die Analyseergebnisse zusammen. Abschließend gibt Kapitel 9 einen kurzen Ausblick und weist auf Forschungsdesiderata hin.

#### 4. Der Identitätsbegriff im Grenzgebiet

Gerade da der Identitätsbegriff eine zentrale Rolle für Fragestellungen dieser Arbeit spielt, ist es sinnvoll, sich zunächst mit diesem zu beschäftigen. Dabei muss auch der Tatsache Rechnung getragen werden, dass die untersuchten Identitätsdiskurse in einem Grenzgebiet verortet sind.

Um dem gerecht zu werden, fußt dieses Unterkapitel einerseits auf Überlegungen aus dem Bereich der kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft, wie sie die Anglistin und Kulturwissenschaftlerin Aleida ASSMANN (\*1947) anstellt.<sup>113</sup> Gemeinsam mit ihrem Mann, dem Ägyptologen und Kulturwissenschaftler Jan ASSMANN (\*1938), arbeitet sie zu Fragen der Erinnerungskultur und streift dabei auch Fragen der Identität. Aleida ASSMANN bezog in ihre Überlegungen zur Identität so auch die Ausführungen ihres Mannes zum *kulturellen Gedächtnis*<sup>114</sup> mit ein, welches wiederum gemäß der ASSMANN'SCHEN Theorie neben dem *kommunikativen Gedächtnis*, der zweite wichtige Bestandteil des *kollektiven Gedächtnisses* ist.

Andererseits greift dieses Kapitel auf Thesen zurück, die im Bereich der Anthropologie der Grensräume entstanden sind, wie sie beispielsweise in den 1960er Jahren von Fredrik BARTH (1928–2016) in seinem viel zitierten

---

<sup>113</sup> So u.a. grundlegend in: Aleida ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*. In: Leviathan Vol. 21, No. 2 (1993), S. 238–253 und weiterführend in Aleida ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Feststellungen*. Berlin 2006.

<sup>114</sup> Weiterführend hierzu bspw.: Jan ASSMANN: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Jan Assmann / Tonio Hölscher (Eds.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a.M. 1988, S. 9–19, hier v.a. S. 13, auf der er die Merkmale des kulturellen Gedächtnisses erläutert und dabei im Rahmen des Punktes *Identitätskonkretheit* schreibt, dass dem kulturellen Gedächtnis die Aufgabe zukommt, „den Wissensvorrat einer Gruppe, die aus ihm ein Bewußtsein ihrer Einheit und Eigenart bezieht“, zu bewahren. Ferner erklärt ASSMANN: „die Gegenstände des kulturellen Gedächtnisses zeichnen sich aus durch eine Art identifikatorischer Besetztheit im positiven („das sind wir“) oder im negativen Sinne („das ist unser Gegenteil)“. Diese Trennung sei insbesondere für die Verortung der eigenen Identität wichtig. Basierend auf diesen Vorüberlegungen definiert Jan ASSMANN, S. 15 das kulturelle Gedächtnis als „jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten [...], in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt.“ Solche Eigenarten, so Jan ASSMANN, S. 147 können beispielsweise ein „Kanon heiliger Schriften, [...] ein[] Grundbestand ritueller Handlungen“ sein.

Einleitungsbeitrag zu *Ethnic Groups and Boundaries* vertreten wurden.<sup>115</sup> Die Erkenntnisse des norwegischen Anthropologen griff in den 1990er Jahren die in Belgien arbeitende deutsche Anthropologin Tomke LASK (\*1961) auf. Sie überprüfte die Anwendbarkeit der BARTH'SCHEN Theorien zu Grenzen ethnischer Gruppen, die sich primär auf Forschungsergebnisse in Hinblick auf außereuropäische Kulturen bezogen, auf ihre Anwendbarkeit im Bereich der Forschung zur Identitätskonstruktion in europäischen (National-)Staaten unter besonderer Berücksichtigung von Grenzgebieten.<sup>116</sup>

Zunächst jedoch zu Aleida ASSMANN und ihrem Identitätsbegriff. Für sie gibt es verschiedene Ausprägungen des Konzepts Identität. Demnach benennt sie einerseits sowohl die *individuelle Identität* eines einzelnen Menschen als auch die *kollektive Identität* einer Gruppe. Letztere machte man noch bis in das 20. Jahrhundert hinein an mittlerweile überholten Kategorien und Merkmalen, „wie Territorium, Rasse, Sprache, Religion oder einem numinosen ‚Volksgeist‘ fest,“<sup>117</sup> wie die Kulturwissenschaftlerin betont. Heutzutage würden kollektive Identitäten hingegen als Diskursformationen aufgefasst, innerhalb derer sich Menschen über verschiedene Mechanismen als einer Kultur zugehörig definieren bzw. sich bewusst von einer anderen Kultur abgrenzen.<sup>118</sup> Fest steht für ASSMANN, dass sich sowohl die individuelle als auch die kollektive Identität durch Inklusions- und Exklusions-Mechanismen manifestieren können. Inklusionsmechanismen zielen dabei darauf ab, Gemeinsamkeiten zu finden und zu betonen, bei der Exklusionsidentität werden hingegen Unterschiede zwischen einzelnen Menschen bzw. Gruppen hervorgehoben.<sup>119</sup> ASSMANN merkt in diesem Zusammenhang an, dass innerhalb von Gruppen,

---

<sup>115</sup> Fredrik BARTH: *Introduction*. In: Fredrik Barth (Hrsg.): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Long Grove 1998, S. 9–38.

<sup>116</sup> Vgl. dazu einerseits die theoretischen Überlegungen in Tomke LASK: *Apresentação*. In: Fredrik BARTH: *O guro, o iniciador e outras variações antropológicas*. [Organização Tomke Lask]. Rio de Janeiro 2000, S. 7–21, v.a. S. 20 Fußnote 21 sowie andererseits deren praktische Anwendungen in der deutschen Übersetzung ihrer Dissertation: Tomke LASK: *„Wir waren doch immer Freunde in der Schule“. Einführung in die Anthropologie der Grenzräume. Europäisches Grenzverständnis am Beispiel Leidingsens*. St. Ingbert 2002, dort u.a. S. 9ff.

<sup>117</sup> ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 219, ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*, S. 247.

<sup>118</sup> ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 210, S. 219f. sowie ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*, S. 240, S. 244.

<sup>119</sup> ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 220.

die ihre Identität primär durch starke Abgrenzungsmechanismen bilden – so z. B. minoritäre Gruppen im Exil oder der Diaspora – kaum Platz für eine „innere Vielfalt“<sup>120</sup> bliebe. Dies ist insofern nachvollziehbar, als dass es für derartige Gruppen wichtig ist, stark verbindende Elemente aus der eigenen Kultur nach außen hin zu betonen und auch praktizieren zu können, insbesondere wenn man außerhalb der Herkunftsregion lebt.<sup>121</sup> Ergänzend weist ASSMANN darauf hin, dass es auch nationale Identitäten gibt, die sich beispielsweise auf „gemeinsame Wertüberzeugungen, der Erinnerung an eine gemeinsame Geschichte und der Orientierung auf gemeinsame Ziele“<sup>122</sup> gründen. Bisweilen spielten auch Nationalmythen eine wichtige Rolle.

Allerdings betont ASSMANN dabei, dass es mittlerweile zu einer Pluralisierung der Identitäten gekommen ist. Demnach dürfe man Menschen nicht mehr auf eine einzige Identität festlegen, wie die Kulturwissenschaftlerin postuliert, sondern müsse anerkennen, dass es multiple Identitäten gibt, die einerseits diskursiv verhandelt werden und die bisweilen für Außenstehende nicht auf den ersten Blick als solche erkennbar sind.<sup>123</sup>

In diesem Zusammenhang verweist ASSMANN auch auf das Konzept der Transkulturalität, das sie Wolfgang WELSCH zuschreibt. In diesem Konzept würden verschiedene Kulturen und Lebensformen, sprich das Eigene und das Fremde, sich bisweilen miteinander verblenden.<sup>124</sup>

Gerade die Pluralisierung der Identitäten sowie die kulturellen Verschiebungen und Verblendungen – auch in Hinblick auf Grenzsituationen – sichtbar zu machen, bzw. eine „bewusste Archäologie der komplexen Schichtungen ihres kulturellen Gedächtnisses“<sup>125</sup> zu betreiben, so argumentiert ASSMANN, könne auch eine Aufgabe der Kunst, wenn nicht sogar der Literatur, sein.

Zusammenfassend versteht Aleida ASSMANN Identität also als eine „Vergewisserung eines Selbst im sozialen Zusammenhang“,<sup>126</sup> verbunden mit

---

<sup>120</sup> ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 220.

<sup>121</sup> ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*, S. 243f.

<sup>122</sup> ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*, S. 245.

<sup>123</sup> ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 218f.

<sup>124</sup> ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 230f., ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*, S. 250f.

<sup>125</sup> ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 231. Siehe ferner, S. 231f.

<sup>126</sup> ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*, S. 238.

„eine[r] aktive[n] Konstruktion und eine diskursiv vermittelte[n] politische[n] Deutung der eigenen Geschichte“.<sup>127</sup>

Ausführlicher subsummiert sie unter dem Identitätsbegriff

„Formen individueller und kollektiver Selbstdeutung und Selbstdarstellung [...], die je nach kulturellen Voraussetzungen als Einheit im Wandel, als ein multiples Selbst oder als ethnisch-kulturelle Eigenart gegenüber dem Anderen und Fremden zur Geltung gebracht werden.“<sup>128</sup>

Interessanterweise finden sich viele Gemeinsamkeiten zwischen den Überlegungen ASSMANNs und denen, die die Anthropolog\*innen BARTH und LASK anstellten. LASK betrachtet, Bezug nehmend auf BARTH, auch europäische Grenzen als vorläufige Ergebnisse von langfristigen und systematisch angelegten permanent andauernden sozio-politischen und inter-ethischen (Aushandlungs- und Konstruktions-)Prozessen, die quasi einen jeweiligen *status quo* dokumentieren. Grenzen sind dabei nicht als klare und in Stein gemeißelte Linien zu verstehen, sondern vielmehr als bewegliche Zonen zwischen Territorien,<sup>129</sup> in denen sich (nationale) Identitäten konstituieren (können). Diese Zonen sind flexibel an verschiedene Situationen anpassbar und manifestieren sich in unserer Vorstellung bzw. kognitiven Denkstrukturen.<sup>130</sup>

Der Grenzbevölkerung kommt dabei insofern eine wichtige Rolle zu, als dass sie die Grenzen verkörpern und sichtbar machen bzw. deren Stabilität garantieren kann, indem sie durch alltägliche Interaktionen mit anderen (ethnischen) Gruppen zur Abgrenzung von eben jenen beiträgt.

Interessant dabei ist die Rolle, die das Wertesystem einer jeweiligen (ethnischen) Gruppe innerhalb der Grenzzone spielt. Dieses ist veränder- bzw. verhandelbar und konstituiert sich während der zuvor angesprochenen Interaktionen. Dabei zeigen sich Charakteristika und Insiderwissen, die einen Unterschied zur jeweils anderen Gruppe signalisieren und von beiden Gruppen

---

<sup>127</sup> ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*, S. 253.

<sup>128</sup> ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 8.

<sup>129</sup> Territorien müssen dabei nicht zwingend zu zwei Staaten gehören, sie können hier auch als Gebiete innerhalb eines Landes verstanden werden, in denen beispielsweise verschiedene (ethnische) Gruppen leben, im Falle Belgiens dann eher Sprachgruppen. Dazu: LASK: *Apresentação*, S. 21, LASK: *„Wir waren doch immer Freunde in der Schule“*, S. 9f. sowie BARTH: *Introduction*, S. 14.

<sup>130</sup> LASK: *„Wir waren doch immer Freunde in der Schule“*, S. 23ff, v.a. S. 25f.

als Unterscheidungsmerkmale wahrgenommen werden, sprich eine Abgrenzung nach außen hin ermöglichen.<sup>131</sup>

Nachdem nun der Identitätsbegriff geklärt wurde, soll nun wieder der Band im Vordergrund stehen, genauer gesagt die Auseinandersetzung mit dem Band im Spiegel der Forschungsliteratur.

## **5. Was zu ostbelgischer Literatur und Identitätsdiskursen im Allgemeinen und dem Band im Besonderen bereits veröffentlicht wurde**

Gerade weil der Band einen eher unkonventionellen Ansatz verfolgt und sich dadurch von anderen deutschsprachigen belgischen Veröffentlichungen abhebt, ist es umso erstaunlicher, dass er bis dato kaum Beachtung in der Forschung (-sliteratur) gefunden hat, erst recht nicht in der germanistischen Literaturwissenschaft.

Letzteres ist allerdings der Tatsache geschuldet, dass diejenigen, die sich derzeit innerhalb Ostbelgiens und der angrenzenden Wallonie mit der deutschsprachigen Literatur in (Ost-)Belgien befassen, sich eher auf klassische literarische Formen fokussieren. Schwerpunkte der literaturwissenschaftlichen germanistischen Forschung zur deutschsprachigen Literatur in Belgien liegen eher auf Werken aus dem Bereich Lyrik und Epik und dort vor allem der Belletristik, wie schon der in St. Vith geborene Philologe Ernst LEONARDY (1938–2011), der seit Ende der 1970er Jahre als Professor für deutsche Literatur an der UCL in Neu-Löwen (Französisch: *Louvain-la-Neuve*) wirkte, im Jahr 1979 in seinem kurzen Aufsatz *Die deutschsprachige Literatur im ostbelgischen Raum* anmerkte.<sup>132</sup> Daran hat sich auch im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts nichts geändert, was u.a. der Aufsatz *Die deutschsprachige Literatur* des Germanisten Philippe BECK unterstreicht, der zugleich auch am

---

<sup>131</sup> Vgl. dazu: LASK: ‚*Wir waren doch immer Freunde in der Schule*‘, S. 9ff., S. 267f., S. 51, S. 69f., S. 133, S. 179, S. 237f. und S. 247f. sowie LASK: *Apresentação*, S. 13, S. 18–22 sowie BARTH: *Introduction*, S. 14f.

<sup>132</sup> Ernst LEONARDY: *Die deutschsprachige Literatur im ostbelgischen Raum*. In: Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit unter der Leitung von Peter H. Nelde (Hrsg.): *Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsberichte zur Gegenwartslage*. Wiesbaden 1979, S. 241.

Zentrum für Ostbelgische Geschichte arbeitet. BECK weist dort schon fast beiläufig darauf hin, dass er in seinem kurzen Überblicksaufsatz mit einem sehr engen Literaturbegriff arbeitet, in diesem Fall versteht er darunter lediglich Belletristik. Zudem betonte er, dass er nur Literatur untersuche, die von Autor\*innen stammt, „die regelmäßig und über einen längeren Zeitraum hinweg schrieben bzw. noch heute schreiben, Gelegenheitsschriftsteller blieben weitgehend außen vor.“<sup>133</sup>

Thematisch gesehen befassen sich diejenigen, die die zeitgenössische deutschsprachige Literatur untersuchen, mittlerweile eher mit Werken, in denen die unterschiedlichen Facetten des 20. Jahrhunderts verarbeitet werden.<sup>134</sup>

Der von Adrian KÜCHENBERG herausgegebene Band fällt – eben, weil er aktuelle(re) Diskurse aufgreift – somit durch das Raster der vergangenheitsorientierten Literaturwissenschaft, die sich primär mit etablierteren, regelmäßig(er) schreibenden Schriftsteller\*innen befasst. Wie BECK mir mitteilte, wird er auch keine Beachtung im abschließenden Band der mit sechs Bänden groß angelegten Grenzgeschichte *Grenzerfahrungen* finden, die sich derzeit im Druck befindet.

Dies ist umso überraschender, als dass viele Beiträge des von Adrian KÜCHENBERG herausgegebenen Bands tatsächlich die Identitätsfrage im Kontext der Grenzsituation thematisieren und somit an die anderen Beiträge anschlussfähig wären, die sich innerhalb der Reihe mit der deutschsprachigen Literatur im Grenzgebiet befassen.<sup>135</sup>

---

<sup>133</sup> BECK: *Die deutschsprachige Literatur*, S. 205.

<sup>134</sup> Dazu: Philippe BECK: *Vergangenheitsbewältigung und Identitätssuche in der Literatur Ostbelgiens*. In: Anne Begeat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 114.

<sup>135</sup> Bei den anderen Beiträgen handelt es sich um: Philippe BECK: *Kampfmittel und Unterhaltung. Erinnerungsarbeit und Instrumentalisierung der Geschichte in der Literatur*. In: Carlo Lejeune / Christoph Brüll / Peter M. Quadflieg (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 4: Staatenwechsel, Identitätskonflikte, Kriegserfahrungen (1919–1945)*. Eupen 2019, S. 334–347 sowie Philippe BECK: *Das lange literarische Schweigen. Dichter als Vorreiter oder Mitläufer der Autonomiediskussionen?* In: Carlo Lejeune / Christoph Brüll (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945–1973)*. Eupen 2014, S. 236–241.

Im Standardwerk zur ostbelgischen Literatur des Germanisten Leo WINTGENS (\*1938), *Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien*,<sup>136</sup> findet ebenfalls erwartungsgemäß keine Auseinandersetzung mit dem Band statt. Denn der in Hergenrath in der Gemeinde Kelmis geborene WINTGENS veröffentlichte das annähernd 400-seitige Kompendium bereits im Jahr 1986, also eine gute Zeit vor der Veröffentlichung von *Wer bist Du?*

Da die Forschung zur deutschsprachigen Literatur Belgiens nur eine kleine Nische einnimmt, sind auch weitere und vor allem aktuellere Publikationen rund um das literarische Schaffen im deutschsprachigen Belgien rar gesät.

Neben dem schon erwähnten WINTGENS veröffentlichten einige Forscher kleinere Überblicksaufsätze zur ostbelgischen Literatur, darunter Ernst LEONARDY im Jahr 1979, der aber aus zuvor erwähnten Gründen nicht auf den Band von KÜCHENBERG eingehen konnte.<sup>137</sup>

Überraschend ist vielleicht noch, dass Philippe BECK in seinem thematisch einschlägigen Beitrag *Vergangenheitsbewältigung und Identitätssuche in der Literatur Ostbelgiens* aus dem Jahr 2010 den nur wenige Jahre zuvor erschienenen Band nicht thematisierte. Dafür führte er aber eine stichhaltige Begründung an: Schwerpunkt seiner Untersuchung sei die „literarische Bewältigung der Vergangenheit des 20. Jahrhunderts“.<sup>138</sup> Diese Aussage unterstreicht zudem, dass die Identitätskonstruktion historisch bedingt aufgefasst wird, etwas, das man im Hinterkopf behalten sollte.

Im Jahr 2016 gab es mit *Mémoire et minorité : l'identité collective dans la littérature germanophone de Belgique* noch einen weiteren Beitrag zu Identitätsdiskursen in der Literatur. Autor ist der Literaturwissenschaftler Arvi SEPP, der in seiner Untersuchung aber dem Band keine weitere Beachtung schenkt und sich stattdessen mit drei Romanen aus den Nullerjahren auseinandersetzt, die Vergangenheitsbewältigung betreiben, ein in der ostbelgischen Literatur und Geschichtsschreibung recht neues Phänomen, wie der Antwerpener Literaturwissenschaftler anmerkt.<sup>139</sup>

---

<sup>136</sup> WINTGENS: *Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien*.

<sup>137</sup> LEONARDY: *Die deutschsprachige Literatur im ostbelgischen Raum*, S. 241ff.

<sup>138</sup> BECK: *Vergangenheitsbewältigung und Identitätssuche*, S. 114.

<sup>139</sup> Arvi SEPP: *Mémoire et minorité : l'identité collective dans la littérature germanophone de Belgique*. In: *Recherches germaniques* 46 (2016), S. 142–162, hier zitiert in der Open

Immerhin befassten sich andere Forscher\*innen, Publizist\*innen und Journalist\*innen mit dem Band, wenn auch nur am Rande bzw. in Fußnoten. Lediglich die lokale Presse widmete dem Band beim Erscheinen einen Artikel.<sup>140</sup>

Mit etwas zeitlichem Abstand waren es dann auf wissenschaftlich-publizistischer Ebene eine Hand voll Menschen, die über den Band berichteten und ihre Lesefrüchte teilten, darunter MINKE. Er beschrieb so im Jahr 2005 in seinem Beitrag *Identität und kein Ende*, dass das Lesen des Bands auch einen Denkprozess bei ihm angestoßen hatte:

„Zur Identität der deutschsprachigen Belgier sind in den letzten 15 Jahren etliche mehr oder weniger umfangreiche Beiträge erschienen. Im wesentlichen melden sich dabei stets die gleichen Autoren — darunter auch ich selbst — zu Wort. Ist das, was wir zur Identität unserer Gemeinschaft sagen oder schreiben eigentlich repräsentativ für dieses Kollektiv? Was mich persönlich anbelangt, sind mir schon seit längerem Zweifel gekommen.“<sup>141</sup>

Auch der\*die zuvor erwähnte Selm WENSELAERS setzte sich im Jahr 2008 in der Monographie *De laatste Belgen. Een geschiedenis van de Oostkantons*, wie der Untertitel bereits andeutet, mit der Geschichte der sog. Ostkantone auseinander und widmete dabei auch der *Identiteit* ein ganzes Kapitel.<sup>142</sup> WENSELAERS stellte dabei auch die Frage(n), die sich wenige Jahre zuvor auch die Autor\*innen des Sammelbands stellten: „Maar hoe zien de inwoners van Ostbelgien zichzelf: als Duitsers met een Belgische identiteitskaart, als Walen die Duits spreken of als Duitstalige Belgen?“<sup>143</sup>

WENSELAERS setzte sich im Identitätskapitel immerhin in einem Absatz mit dem Band *Wer bist Du?* und dem dort propagierten Selbstbild der jungen Ostbelgier\*innen auseinander und bewertete den Band als „fris en verrassend, soms wetenschappelijk maar vaak satirisch en grappig.“<sup>144</sup> Gleich nach der Einlassung über das Buch erwähnte WENSELAERS die PR-Kampagne, die auf

---

Access Version nach: <https://doi.org/10.4000/rg.323>, Letzter Zugriff am: 30. September 2023.

<sup>140</sup> Dazu auch: *Wer bist Du? – Brisante Blicke auf Ostbelgien*. In Grenzecho (12. Dezember 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/region/eupener-land/wer-bist-du-brisante-blicke-auf-ostbelgien>.

<sup>141</sup> MINKE: *Identität und kein Ende*, S. 6.

<sup>142</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, ab Seite 165.

<sup>143</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 165.

<sup>144</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 174.

dem Titelblatt des von KÜCHENBERG herausgegebenen Sammelbands persifliert wird: die DG-Aufkleber, doch dazu in Kapitel 2 mehr.

Werner MIESSEN würdigte den Band von Küchenberg in seinem 2010 veröffentlichten Beitrag *Geschichte und Sprache der Ostbelgier in der Literatur. Ein bibliographischer Streifzug* in einer Fußnote.<sup>145</sup>

Etwas detaillierter und aus fast schon anthropologischer-ethnografischer Perspektive befasste sich der Medienforscher Oliver ZÖLLNER (\*1968) im Jahre 2012 bzw. 2018 in einem längeren Onlinebeitrag mit dem Band, mit dem er sich im Zuge seiner Feldforschung zu Ostbelgien auseinandersetzte. Er nutzte die Texte, von denen er einige gelesen hatte, zum Untermauern seiner Beobachtungen bzw. Argumentation.<sup>146</sup>

Erwähnenswert ist vielleicht zudem, dass QUADFLIEG, der primär eigentlich zu militärhistorischen Themen forscht und zum Zeitpunkt der Veröffentlichung als Archivar im Eupener Staatsarchiv arbeitete, im Jahr 2017 in den *Germanistischen Mitteilungen*<sup>147</sup> einen Aufsatz mit dem Titel *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im ‚Belgien zu viert‘* veröffentlichte, und sich dabei laut Untertitel mit *Sprache, Kultur und Geschichte als Säulen der Regionalen Identität in Ostbelgien* befasste.<sup>148</sup> Obwohl der Aufsatz sich auf den ersten Blick mit zeitgenössischeren Identitätsdiskursen auseinandersetzt, zu denen der von KÜCHENBERG herausgegebene Band zweifelsohne einen Beitrag leistet, berücksichtigt er diesen nicht. Stattdessen rekurriert QUADFLIEG in seiner Literatur(-liste)

---

<sup>145</sup> MIESSEN: *Geschichte und Sprache der Ostbelgier in der Literatur*, S. 47, Fußnote 2.

<sup>146</sup> Oliver ZÖLLNER: *Die ‚letzten Belgier‘ sprechen Deutsch. Manifestationen kollektiver Identität in den belgischen Ostkantonen – ein Forschungstagebuch*. 2012–2018. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.research-worldwide.de/belgium.html>.

<sup>147</sup> Hierbei handelt es sich nach eigenen Angaben um die einzige germanistische Fachzeitschrift Belgiens. Den Inhaltsverzeichnissen, die sich auf der Seite des Belgischen Germanisten- und Deutschlehrerverbands befinden, der die Zeitschrift herausgibt, zufolge, gab es auch in diesem Publikationsorgan keinen Beitrag, der sich mit dem von KÜCHENBERG herausgegebenen Band befasste. Dazu: BELGISCHER GERMANISTEN UND DEUTSCHLEHRERVERBAND: *Inhaltsverzeichnisse der bisherigen Themenhefte sowie der letzten Jahrgänge*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.bgdv.be/wordpress/germanistische-mitteilungen/inhaltsverzeichnisse-der-bisherigen-themenhefte-sowie-der-letzten-jahrgaenge/> bzw. WINTER VERLAG: *Germanistische Mitteilungen*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://gm.winter-verlag.de/journal/GM>.

<sup>148</sup> QUADFLIEG: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im ‚Belgien zu viert‘*, S. 31–51.

einerseits auf die üblichen Verdächtigen aus dem Kreise der Historiker (Christoph BRÜLL, Freddy CREMER, Andreas FICKERS, Carlo LEJEUNE und nicht zuletzt eigene Publikationen) und andererseits auf Veröffentlichungen aus dem staats- und sozialwissenschaftlichen bzw. administrativen Bereich, darunter u.a. die *Regionalen Entwicklungskonzepte*.

Die jüngst im Jahr 2020 erschienene und mit dem *Preis des Parlaments*<sup>149</sup> bedachte recht fußnotenarme Monographie *Die Identität der deutschsprachigen Belgier* des in Eynatten aufgewachsenen Fachhochschulprofessors für Internationales Privatrecht und Internationales Steuerrecht, Bernhard BERGMANS, erwähnte den Band ebenfalls nur in drei Fußnoten, darunter einer, die auf die Leseerfahrungen MINKES verwies, so dass offen bleibt, in welchem Maße sich BERGMANS tatsächlich mit den Texten befasst hat.<sup>150</sup>

Aus dem zuvor dargelegten lässt sich also schließen, dass eine Beschäftigung mit dem Band aus literaturwissenschaftlicher Perspektive angebracht ist.

Gerade da bis dato sehr wenig publiziert wurde, fußen die folgenden Ausführungen daher auf der spärlichen zuvor benannten Sekundärliteratur und einem Interview mit dem Herausgeber des Bands, Adrian KÜCHENBERG, das die Verfasserin der Arbeit am 23. September 2023 via Zoom führen konnte. Im knapp 83-minütigen Gespräch ergab sich die Gelegenheit, die Fragestellung der Arbeit, die bisherigen Thesen sowie Interpretationsansätze mit Adrian KÜCHENBERG zu diskutieren.<sup>151</sup>

---

<sup>149</sup> PARLAMENT DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT BELGIENS: *Der Preis des Parlaments - die Preisträger*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://pdg.be/PortalData/34/Resources/dokumente/diverses/Preistraeger\\_von\\_1976-2022.pdf](https://pdg.be/PortalData/34/Resources/dokumente/diverses/Preistraeger_von_1976-2022.pdf).

<sup>150</sup> Bernhard BERGMANS: *Die Identität der deutschsprachigen Belgier*. Berlin 2020, S. 102 Fußnote 135, S. 178 Fußnote 244 und S. 182 Fußnote 253.

<sup>151</sup> Sabrina KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg am 23. September 2023*. – An dieser Stelle bedanke ich mich herzlich bei Adrian KÜCHENBERG, dass er sich die Zeit für ein Gespräch genommen hat und mir Einblicke in die Hintergründe und Entstehungsgeschichte des Bands gegeben hat.

## 6. Der Band *Wer bist Du?* und sein Entstehungskontext

Im Band *Wer bist Du?*, der im Eupener Grenzecho-Verlag veröffentlicht wurde, stellen sich vergleichsweise junge Autor\*innen die (Gretchen-)Frage nach der eigenen Identität und versprechen dabei gemäß des Untertitels *Neue Blicke auf Ostbelgien*.

Neu ist, dass die Autor\*innen anders als junge Menschen vergangener Generationen nicht die Form von vergangenheitszugewandter verklausulierter Betroffenheitslyrik wählten, sondern einen eher unorthodox-polyphonen Ansatz, wie der Umschlagtext andeutete. Und so enthält die Anthologie, die Adrian KÜCHENBERG im Interview „Florilegium“<sup>152</sup> nennt, eher nicht-klassische literarische und essayistische Formen. Dazu zählen u.a. geistreiche Glossen, wissenschaftliche Essays, erzählende Erlebnisberichte oder anthropologische Betrachtungen, wie der Verleger des *Grenzechos*, Alfred KÜCHENBERG (\*1945), zugleich Vater des Herausgebers, in seinem Vorwort anmerkte.<sup>153</sup> Allen diesen Texten dürfte gemein sein, dass sie sich der engagierten Literatur zuordnen lassen.

Dabei können die Autor\*innen, für die es Alltag ist, in Friedenszeiten, in einer Demokratie und ohne Nationalitätenwechsel aufzuwachsen, frei und kritisch ihre Meinung äußern, wie Alfred KÜCHENBERG in seinem Vorwort betont. Unterschwellig schwingt dabei mit, dass die Errungenschaften der Demokratie für dessen Generation eben nicht selbstverständlich waren, dass man für (Meinungs-)Freiheit, Demokratie und Autonomie kämpfen musste.<sup>154</sup>

Und noch etwas unterscheidet die Beiträge von bisherigen deutschsprachigen in Belgien erschienenen Texten, die sich mit der Identität befassen: Sie stellen nicht die bisweilen traumatisierende Vergangenheit in den Vordergrund, die die Eltern- und Großelterngeneration der Autor\*innen prägte, sondern setzten mit der eigenen gegenwärtigen Identität im Hier und Jetzt auseinander und leiten

---

<sup>152</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>153</sup> Alfred KÜCHENBERG: *Vorwort*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 7.

<sup>154</sup> Dazu: Alfred KÜCHENBERG: *Vorwort*, S. 7: „Hier erzählt eine Generation, die bereits in der Autonomie groß geworden ist, für deren Aufbau sich die vorherige Generation noch hart einsetzen müssen.“ Vgl. ferner S. 8.

aus den Reflexionen auch Handlungsoptionen für ihre eigene Zukunft bzw. die Ostbelgiens ab.<sup>155</sup>

Informationen über den Entstehungskontext des Bands finden sich vor allem im *Vorwort* von Alfred KÜCHENBERG bzw. lieferte Adrian KÜCHENBERG im Interview mit der Verfasserin der vorliegenden Arbeit.<sup>156</sup> Äußerer Anlass des Buchs war der 75. Geburtstag des *Grenzechos*, anlässlich dessen das *Grenzecho* – dem ein Verlag angeschlossen ist – auch jungen Menschen eine Stimme geben wollte.<sup>157</sup> Adrian KÜCHENBERG hatte dazu die Idee eines Bands – eine Idee, die auch beim Verleger des *Grenzechos* auf Anklang stieß. Genauer zum Band besprach Adrian KÜCHENBERG mit Verlagsmitarbeiter Guido BERTEMES, der – so erinnerte sich KÜCHENBERG junior im Interview – „etwas Liebliches“<sup>158</sup> wollte. Adrian KÜCHENBERG hingegen lieferte mit dem „Florilegium“,<sup>159</sup> wie er es nannte, das genaue Kontrastprogramm. Statt Ostbelgien, das kurz davorstand, den 30. Jahrestag seiner Autonomie zu begehen, zu feiern, lieferten einige Beiträge eine kritische Abrechnung mit der ostbelgischen Politik, die im Sommer 2002 mit einer skurrilen Aufkleberkampagne (vgl. Kapitel 2) von sich reden machte und sich überdies mit den rechten Verwicklungen eines kurz zuvor eingestellten deutschen Mitarbeiters auseinandersetzen musste, der in Brüssel bei der EU eine Vertretung der Deutschsprachigen Gemeinschaft aufbauen sollte.<sup>160</sup>

Fest stand jedenfalls: Die junge Generation sollte die Chance bekommen, ihre Stimmen zu bündeln und sich frei und kritisch äußern zu können, wie Alfred KÜCHENBERG verdeutlichte.<sup>161</sup> Dabei gab es keinen vorher vereinbarten Konsens, wie Alfred KÜCHENBERG betonte. Adrian KÜCHENBERG erläuterte in diesem Zusammenhang, dass er auf einzelne Personen zugegangen sei, um sie um einen Beitrag zur Identitätsfrage zu bitten, verbunden mit einem allgemeinen Hinweis, wo eventuelle eigene biographische Anknüpfungspunkte

---

<sup>155</sup> Dazu auch: *Wer bist Du? – Brisante Blicke auf Ostbelgien*. In *Grenzecho* (12. Dezember 2002).

<sup>156</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>157</sup> Alfred KÜCHENBERG: *Vorwort*, S. 7.

<sup>158</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>159</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>160</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 175f.

<sup>161</sup> Alfred KÜCHENBERG: *Vorwort*, S. 8.

bestehen konnten. Geplant waren eigentlich noch weitere Beiträge, wie er im Interview verriet.<sup>162</sup> Diese kamen aber aus unterschiedlichen Gründen nicht zustande, größtenteils vermutlich aus Zeitgründen. Lediglich von einem Beitrag wusste Adrian KÜCHENBERG zu berichten, dass dieser nicht in den Band konnte, weil die verantwortliche Person – im weitesten Sinne aus dem Eupener Medienbereich – Repressalien seitens der Politik befürchtete.<sup>163</sup> Dies mag schockieren, war allerdings etwas, was in Ostbelgien bisweilen vorkommen konnte, wie man auch dem Beitrag von GENSTERBLUM entnehmen konnte, der u. a. auf den Fall Luc WALPOT verwies.<sup>164</sup>

Der fehlende Beitrag ist insofern schade, als dass der Band auch eine, wie man es heute nennen würde, empowerende Funktion haben sollte, wie sich KÜCHENBERG senior wünschte. Dieser sah die Autor\*innen als Vorbilder und hoffte: „Möge ihr Beispiel denen ein Ansporn sein, die sich noch nicht trauen, in der Deutschsprachigen Gemeinschaft öffentlich ihre Meinung zu sagen.“<sup>165</sup>

## 6.1. Die Autor\*innen

Die Autor\*innen – hier zu sehen in Abbildung 5 – stellten *Wer bist Du?* – bereits am 10. Dezember 2002 im BRF-Funkhaus der Öffentlichkeit vor, wie einem Artikel der deutschsprachigen Tageszeitung *Grenzecho* zu entnehmen ist.<sup>166</sup>

Wichtig ist auch zu erwähnen, dass es sich bei den Autor\*innen nicht um Schriftsteller\*innen im klassischen Sinne handelt, sondern um Personen aus der Zivilgesellschaft, die einen Bezug zu Ostbelgien haben, sei es, weil sie dort geboren wurden, aufgewachsen sind oder nun dort arbeiten. Tabelle 1, die auf den kurzen Selbstbeschreibungen der Autor\*innen basiert, gibt genaueren

---

<sup>162</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>163</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>164</sup> Heinz GENSTERBLUM: *Kritik? Ja, aber...! Das Grenz-Echo und sein Umgang mit Information*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 94.

<sup>165</sup> Alfred KÜCHENBERG: *Vorwort*, S. 8.

<sup>166</sup> *Wer bist Du? – Brisante Blicke*. Grenzecho (12. Dezember 2002).

Aufschluss über die Autor\*innen, die außerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft gänzlich unbekannt sein dürften.



Abbildung 5 Die Buchvorstellung [Fotograf: Helmut THÖNNISSEN]<sup>167</sup>

Gerade deshalb ist es auch sinnvoll klarzustellen, dass es sich bei ihnen nicht um Autor\*innen im klassischen Sinne handelt, sondern vielleicht eher im klassisch lateinischen Sinne des Wortes *auctor* um die Urheber\*innen der Texte.

Auch wenn WENSELAERS in der im Jahr 2008 veröffentlichten Monographie *De laatste Belgen* suggerierte, dass es sich bei den Beitragenden um Otto Normal(-verbraucher\*innen)<sup>168</sup> handelt, quasi einen repräsentativen Querschnitt der ostbelgischen Gesellschaft, ist dies keinesfalls zutreffend, was einschlägige Statistiken belegen.<sup>169</sup>

---

<sup>167</sup> *Wer bist Du? – Brisante Blicke*. Grenzecho (12. Dezember 2002).

<sup>168</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 174.

<sup>169</sup> Auf DAS STATISTIKPORTAL DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT: *Ostbelgien in Zahlen*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://ostbelgien.inzahlen.be/dashboard/de-de/ostbelgien-in-zahlen/bev%C3%B6lkerung> lassen sich auch die historischen statistischen Zahlen für das Jahr 2002 einsehen. Damals lebten 71.287 Menschen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, darunter 35.891 Männer und 35.396 Frauen. Auch Kennzahlen zu Nationalitäten, Altersverteilung etc. lassen sich dort abrufen.

Von einem repräsentativen Querschnitt kann allein schon deshalb nicht die Rede sein, da Frauen deutlich unterrepräsentiert sind. Zwei Autorinnen stehen hier zwölf Autoren gegenüber, obwohl innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft annähernd gleich viele Männer und Frauen wohnen. Überdies wurde bereits angesprochen, dass es sich bei den Autor\*innen durchweg um Vertreter\*innen der jungen Generation handelt, so dass Stimmen von Jugendlichen oder älteren Menschen keine Berücksichtigung finden.

Außerdem haben alle Autor\*innen eine Universität besucht und arbeiten in Berufen, die in der Regel nur Akademiker\*innen offen stehen, wie beispielsweise als Lehrpersonen an einer Schule (DEMONTHY, DUJARDIN, SCHLEIHS), Redakteur\*innen bei einer Tageszeitung bzw. Mitarbeiter\*in des Rundfunks (BILDSTEIN, P. FÖRSTER, GENSTERBLUM, KÜCHENBERG, MARAITE) oder Rechtsanwalt (LAZARUS).<sup>170</sup>

Wie der deutsche Historiker Klaus PABST (\*1934), dessen familiäre Wurzeln in Raeren liegen,<sup>171</sup> anlässlich der Buchvorstellung im Dezember 2002 betonte, gehören die Autor\*innen zu den Menschen, „die in zwanzig oder dreißig Jahren die Politik der Gemeinschaft, Belgiens oder Europas bestimmen werden“.<sup>172</sup>

Damit sollte PABST – zumindest partiell – Recht behalten, denn einige der damals jungen Wilden Autor\*innen, wie man sie vielleicht heute nennen mag, arbeiten heute in gesellschaftspolitischen Schlüssel- und Führungsfunktionen innerhalb und außerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft, wie sich durch eine schnelle Internet-Recherche rausfinden lässt. So lehrt Christoph BRÜLL mittlerweile als *Assistant Professor* am *Centre for Contemporary and Digital History* der Universität Luxemburg, Michael DUJARDIN war zwischenzeitlich Schulleiter am *Königlichen Athenäum Eupen*, einer staatlichen Sekundarschule, die zum Abitur führt. Der promovierte Politikwissenschaftler Stephan FÖRSTER ist seit April 2022 Generalsekretär des *Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft*, Heinz GENSTERBLUM war zwischenzeitlich

---

<sup>170</sup> Auch wenn für Heinz GENSTERBLUM keine Informationen zum Studium im kurzen Autorentext angegeben hat, lässt sich über eine online Recherche recht leicht herausfinden, dass er studiert hat.

<sup>171</sup> WENSELAERS: *De laatste Belgen*, S. 126.

<sup>172</sup> *Wer bist Du? – Brisante Blicke*. Grenzecho (12. Dezember 2002).

Chefredakteur der mittlerweile einzigen deutschsprachigen Tageszeitung Ostbelgiens, dem *Grenzecho*, und Dirk SCHLEIHS leitet seit dem Jahr 2010 das *Zentrum für Förderpädagogik*, um nur einige Beispiele zu nennen.

Für die Analyse der Texte, die in Kapitel 7 erfolgt, musste eine möglichst repräsentative Auswahl getroffen werden. Repräsentativ heißt hierbei für den Band und eben nicht die ostbelgische Bevölkerung. Die Wahl ist dabei auf Uwe KOEBERICH gefallen, der sich als eine außerhalb Ostbelgiens geborene Person (dies trifft auch auf BILDSTEIN, P. FÖRSTER und SCHLEIHS zu), die überdies in der Deutschsprachigen Gemeinschaft arbeitet (dies trifft mit Ausnahme von BRÜLL, S. FÖRSTER und vermutlich MIESSEN auf fast alle zu) mit der Sprachthematik befasst, die eben eine Thematik ist, die aus historischen Gründen wichtig ist.

Außerdem fiel die Wahl auf Dirk SCHLEIHS, eine Person, die in der Eifel aufgewachsen ist (wie auch MARAITE) und als Lehrperson arbeitet(e) (wie auch DUJARDIN, MARAITE und DEMONTHY). In seiner anthropologischen Studie (wie BACH) wählt er einen eher wissenschaftlich fundierten Ansatz (wie auch BRÜLL, FÖRSTER, KÜCHENBERG, LAZARUS und MIESSEN).

Last, but not least, ist die Wahl auf KÜCHENBERG gefallen, der in seiner philosophischen Betrachtung als Herausgeber sicherlich auch einen inhaltlich fundierteren Beitrag vornimmt und insofern repräsentativ ist, als dass er auch journalistisch arbeitet (ebenso wie BILDSTEIN, P. FÖRSTER, GENSTERBLUM und MARAITE).

Name	Geburts- jahr	Geburtsort	Studium	Beruf (Stand 2002)	Ostbelgienbezug
<b>BACH, Juliette</b>	1974	Eupen	Informations- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Lüttich	Projektleiterin im Fachbereich Weiterbildung beim Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsort</li> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>BILDSTEIN, Patrick</b>	1972	Aachen	Journalismus und Europäische Politik an der ULB Brüssel	seit 1999 Redakteur beim Grenzecho	<ul style="list-style-type: none"> <li>• wuchs in Kelmis auf</li> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>BRÜLL, Christoph</b>	1979	Eupen	Geschichtsstudium an der Universität Lüttich	Student Internationale Beziehungen und Europäische Integration (Diplom)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsort</li> <li>• Schulbesuch</li> </ul>
<b>DEMONTHY, Serge</b>	1969	Moresnet	Regendat in Leibeserziehung in Lüttich	seit 1993 Sportlehrer am Cesar-Franck-Athenäum in Kelmis	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>DUJARDIN Michael</b>	1971	Eupen	Germanistik und Anglistik in Lüttich	seit 1997 Lehrer für Deutsch, Englisch und Kommunikationswissenschaften an der Pater-Damian-Schule in Eupen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsort</li> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>FÖRSTER, Petra</b>	1970	Kerpen-Buir	Diplom-Sozialpädagogik in Mönchengladbach	seit 1998 Redakteurin beim Grenzecho	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>FÖRSTER, Stephan</b>	1979	Eupen	Politische Wissenschaft, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Volkswirtschaftslehre an der RWTH Aachen	Doktorand am Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsort</li> </ul>
<b>GENSTERBLUM, Heinz</b>	1971/72	Eupen	keine Angabe	seit 1996 beim Grenzecho, zuvor Mitarbeiter vom damaligen Ministerpräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft, Joseph Maraite	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsort</li> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>KOEBERICH, Uwe</b>	1976	Flémalle-sous-Argenteau	Modedesign an der Brüsseler Kunstschule La Cambre	freischaffender Modedesigner-Stylist in Eupen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• kam mit 13 Jahren nach Eupen</li> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>KÜCHENBERG, Adrian</b>	1976	Eupen	Lizenz in Philosophie und DEC2 in Europäischer Politik, studierte an der ULB in Brüssel und an der Humboldt-Universität zu Berlin	freier Mitarbeiter für BRF und Grenz-Echo	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsort</li> <li>• Arbeit</li> </ul>

<b>LAZARUS, Marc</b>	1977	Eupen	1995 bis 2000 Studium der Rechtswissenschaften an den FUNDP in Namur, der UCL in Neu-Löwen sowie der Università degli studi in Florenz	seit 2001 Rechtsanwalt in Eupen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsort</li> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>MARAITE, Marzel</b>	1965	[keine Angabe]	Germanistik und Anglistik in Lüttich	zwischen 1989 und 2000 war er Schauspieler bei der Agora, zum Zeitpunkt des Erscheinens Lehrer für Deutsch, Englisch, angewandte Philosophie und Theaterpädagogik am Lycée du Nord in Wiltz/Luxemburg, zudem freier Mitarbeiter beim Belgischen Rundfunk und beim Fernsehzentrum KA3	<ul style="list-style-type: none"> <li>• aufgewachsen in Crombach</li> <li>• Arbeit</li> </ul>
<b>MIESSEN, Thomas</b>	1979	Eupen	Studium der Philosophie an der Universität Neu-Löwen	seit 1999 in der Antiglobalisierungsbewegung ATTAC tätig und seit 2001 in der Menschenrechtsorganisation FIAN	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsort</li> <li>• Schulbesuch</li> </ul>
<b>SCHLEIHS, Dirk</b>	1972	Malmedy	Studium in Lüttich und Amsterdam, Regent der Naturwissenschaften Lizenz in Kommunikationswissenschaften.	seit 1997 ist er Lehrer für Kommunikationswissenschaften an der Pater-Damian-Schule in Eupen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• aufgewachsen</li> <li>• Abschlussarbeit im Bereich der Kultur-anthropologie befasste sich mit der Identität der deutschsprachigen Ostbelgier*innen</li> <li>• Arbeit</li> </ul>

Tabelle 1 Übersicht der Autor\*innen des Bands unter Berücksichtigung ihres Bezugs zu Ostbelgien<sup>177</sup>

<sup>177</sup> Die Tabelle basiert auf den Angaben bei Adrian KÜCHENBERG (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 127–129.

## 6.2. Das Buchcover: Ostbelgien zwischen Zankapfel und Paradiesgarten

Vor einer exemplarischen Analyse einiger Texte aus dem Band macht es Sinn, auch einen Blick auf den Umschlag des Bands zu werfen, zumal dieser erste Ideen für Hypothesen in Hinblick auf die Textinterpretation liefern kann. Im Zentrum des minimalistischen Covers (Abbildung 6) steht ein intakter gelb-rot leuchtender Apfel mit einem schwarzen Apfelstiel; genutzt wurden hier also die drei Farben der belgischen Flagge.

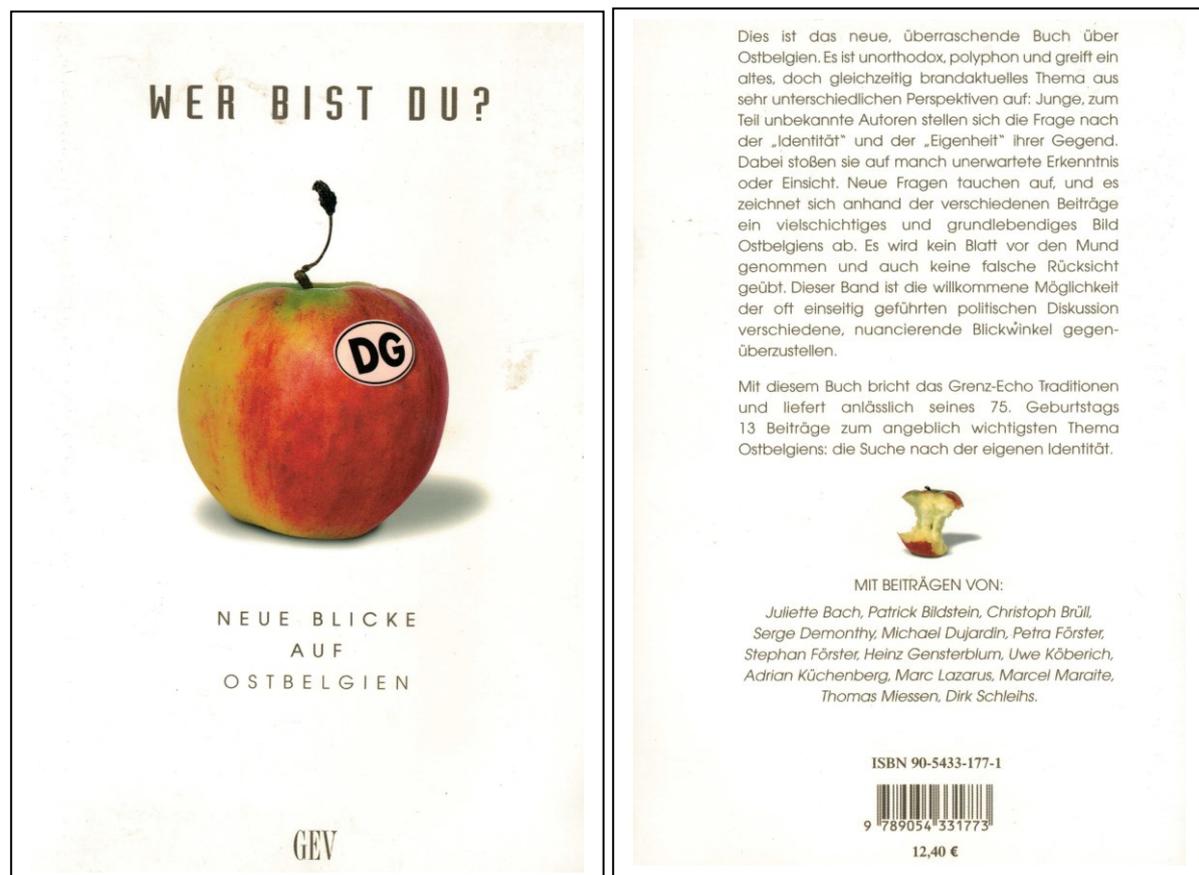


Abbildung 6 Umschlag des untersuchten Bands [Gestaltung: Cito Communication für den Grenz-Echo Verlag]<sup>178</sup>

<sup>178</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Wer bist Du?*, Cover.

Auf dem Apfel befindet sich ein Aufkleber, der einem Nationalitätenaufkleber für Autos nachempfunden ist. Dieser Aufkleber bezieht sich allerdings nicht auf Belgien, sondern auf die DG – die Deutschsprachige Gemeinschaft (Belgiens), wie Kapitel 2 verdeutlicht. Der Apfel wird durch den Titel und Untertitel eingerahmt. Eine namentliche Nennung des Herausgebers oder der Autor\*innen des Bands ist nicht auf dem Cover verzeichnet, was darauf hindeutet, dass bei diesem Band die Thematik im Vordergrund steht. Die Autor\*innen werden lediglich auf der Rückseite benannt, die auch weitere Informationen über den Inhalt des Bands bereithält.

Die Rückseite des Buches ziert ebenfalls ein dreifarbiges Apfel, der allerdings recht klein und dezimiert aussieht. Streng genommen handelt es sich auch gar nicht mehr um einen intakten Apfel, sondern um eine Apfelkitsche, die den Blick auf das Kerngehäuse freigibt. Und noch etwas fällt auf: Der Apfel hat nun keinen Aufkleber mehr, was spannende Interpretationsansätze zulässt.

Denn wofür steht der Apfel? Handelt es sich um den Paradiesapfel, oder vielleicht einen Zankapfel? Im Interview betonte Adrian KÜCHENBERG, dass er sowohl an den Erisapfel, als auch an das Paradies gedacht habe.<sup>179</sup>

Spannend dabei ist, dass der Aufkleber, der symbolisch für die Diskussion über die Identität steht, fehlt. Wurde er bewusst abgestreift, weil man sich gegen die Politik auflehnt, von der man sich nicht den faulen Apfel *Identität* verpassen lassen möchte? Hat man gar die eigene Identität oder sogar deren Kern am Baum der Erkenntnis gefunden oder ist man vielleicht sogar der Diskurse über die Identität überdrüssig?

Fest steht: Das Cover öffnet in jedem Fall die Diskursarena und diese verspricht – so die Rückseite – innovative Ansätze und neue Blicke auf eine wieder aktuell gewordene Thematik.

---

<sup>179</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

### 6.3. Der Aufbau

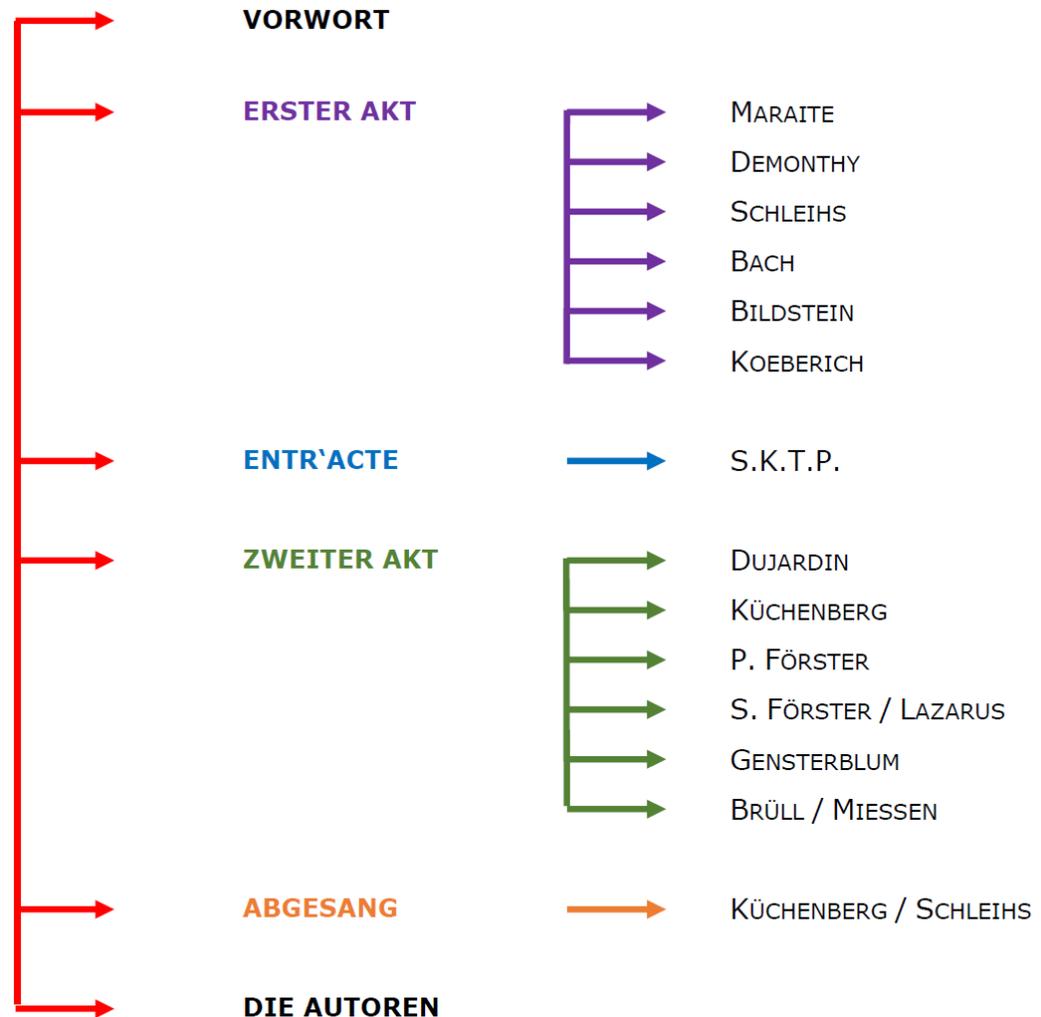


Abbildung 7 Aufbau des Bands [Darstellung: Sabrina KIRSCHNER]

Ihren sprichwörtlichen Hut in den zuvor angesprochenen Ring der Diskursarena werfen die Autor\*innen der Beiträge der Anthologie, die sich gemäß dem Inhaltsverzeichnis als Theaterstück tarnt. Nach einer Begrüßung durch Theaterdirektor (hier: *Grenzecho*-Verleger) Alfred KÜCHENBERG, die nicht zum eigentlichen *Theater* um die Identität zählt, da er auch nicht in der Übersicht der Autor\*innen aufgelistet ist, startet der erste Akt.

Diesen eröffnet Marzel MARAITE mit seinem Beitrag *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr*.<sup>180</sup> In seinen launischen Ausführungen verbindet er die deutsche Fernsehkultur mit der ostbelgischen Realität. Die TV-Show *Was bin ich*, so MARAITE, wäre in Ostbelgien, wo ja ohnehin jede\*r jede\*n kennt, nicht sonderlich erfolgreich. Oder wie er es bissig formuliert: „Neue Leute lernt man hier prinzipiell nur kennen, wenn man welche in die Welt setzt.“<sup>181</sup>

Sich aber selbst zu erkennen und die eigene Identität zu finden fällt den Ostbelgier\*innen ebenso schwer, wie die „Suche nach einem freien Parkplatz vor der Stammkneipe am Kirmessonntag.“<sup>182</sup> Diese, so MARAITE, nehme bisweilen absurde Züge an, eben weil es schwierig ist, ein gemeinsames verbindendes Element zu finden, schließlich taugten Sprache oder Held\*innen nur bedingt. Die Frage nach seiner Identität, ob er nun „Deutschsprachige[r] Belgie[r], Deutschbelgier oder Belgiendeutsche[r], „Belgischsprachige[r] Deutsche[r]“<sup>183</sup> sei, beantwortet MARAITE pragmatisch und mit einem Augenzwinkern, indem er seinen Ausweis zückt. Bezeichnenderweise heißt das Dokument auf Deutsch nicht „Carte d’Identité, Identiteitskaart, Identity Card“, sondern lediglich nüchtern „Personalausweis“<sup>184</sup>.

Es folgt ein Beitrag zum *Leben im goldenen Dreieck* von Serge DEMONTHY.<sup>185</sup> In seinem *O-Ton* stilisiert sich DEMONTHY zum polyglotten Vollblutbelgier, der „stolz auf diese Mischung der Sprachen und Kulturen“<sup>186</sup> ist, zu der selbstverständlich auch Deutsch als dritte Landessprache gehört. Nichtsdestotrotz sieht er die die DG-Aufkleberkampagne (vgl. Kapitel 2) kritisch als „Nationalismus im Kleinen“,<sup>187</sup> zumal das Leben im Dreiländereck ja gerade die Möglichkeit bietet, das Beste aus allen Welten mitzunehmen,

---

<sup>180</sup> Marzel MARAITE: *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 11–15.

<sup>181</sup> MARAITE: *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr*, S. 12.

<sup>182</sup> MARAITE: *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr*, S. 12.

<sup>183</sup> MARAITE: *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr*, S. 12.

<sup>184</sup> MARAITE: *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr*, S. 15.

<sup>185</sup> Serge DEMONTHY: *Leben im goldenen Dreieck. Ein O-Ton*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 17–18.

<sup>186</sup> DEMONTHY: *Leben im goldenen Dreieck. Ein O-Ton*, S. 17.

<sup>187</sup> DEMONTHY: *Leben im goldenen Dreieck. Ein O-Ton*, S. 17.

wozu der im Norden der Deutschsprachigen Gemeinschaft lebende MARAITE mit einem Augenzwinkern auch die Eifel im Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft zählt.

Die Frage *Wann ist man Ostbelgier?* stellte sich Dirk SCHLEIHS.<sup>188</sup> Er versprach dabei, in seiner anthropologischen Betrachtung *Neue Theorien aus dem Land der Grenzen* zu liefern. Darauf geht Kapitel 7.1. näher ein.

Ebenfalls anthropologisch orientiert ist der Beitrag von Juliette BACH. Sie widmet sich nach eigenen Angaben einer kulturellen Besonderheit – nämlich Ostbelgiens Saufkultur.<sup>189</sup> Mit einem Augenzwinkern und der provokanten These, „[d]ass Saufen in Ostbelgien zur Kultur gehört, wird niemand bestreiten“<sup>190</sup> beginnt sie ihre Ethnographie der ostbelgischen Kneipe und behandelt dabei die verschiedensten Fragestellungen, teils sogar unter Gender-Gesichtspunkten. Denn, so stellt die mittlerweile als Künstlerin arbeitende Anthropologin fest: Beim Saufen herrscht Gleichberechtigung, „die Frauen in Ostbelgien saufen mit.“<sup>191</sup> Zudem liefert sie spannende Einblicke in die ostbelgische Partner\*innensuche, die vor allem in der Kneipe und auf Festen stattfindet: „Aus seiner Stammpinte schöpft er Kraft, Geschichten und meistens auch den Partner“<sup>192</sup> und beleuchtet auch die impliziten gesellschaftlichen Konventionen, die für Außenstehende bisweilen verstörend wirken.

*Sag mir, welche Musik du hörst und ich sage dir, wer du bist* – so nennt Patrick BILDSTEIN seinen nachdenklichen Beitrag.<sup>193</sup> Dieser verdeutlicht, dass die Ostbelgier\*innen sich recht gut in der deutschen (Schlager-)Musikszene auskennen, allerdings nur begrenztes Wissen über flämische und wallonische Musikschaffende haben.<sup>194</sup> Allerdings sei auch in den anderen belgischen Landesteilen das Wissen über die Musik der restlichen Gemeinschaften

---

<sup>188</sup> Dirk SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier? Neue Theorien aus dem Land der Grenzen. Eine anthropologische Betrachtung.* In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 23–33.

<sup>189</sup> Juliette BACH: *Ostbelgiens Saufkultur: Eine kulturelle Besonderheit.* In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 35–40.

<sup>190</sup> BACH: *Ostbelgiens Saufkultur: Eine kulturelle Besonderheit,* S. 35.

<sup>191</sup> BACH: *Ostbelgiens Saufkultur: Eine kulturelle Besonderheit,* S. 38.

<sup>192</sup> BACH: *Ostbelgiens Saufkultur: Eine kulturelle Besonderheit,* S. 36.

<sup>193</sup> Patrick BILDSTEIN: *Sag mir, welche Musik du hörst und ich sage dir, wer du bist.* In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 41–44.

<sup>194</sup> BILDSTEIN: *Sag mir, welche Musik du hörst und ich sage dir, wer du bist,* S. 41.

beschränkt ohnehin sei eine wirkliche ostbelgische Musikszene kaum existent.<sup>195</sup> Existent sei hingegen ein Drogenproblem unter jungen Festivalbesucher\*innen, das in Ostbelgien allerdings unter den sprichwörtlichen Teppich gekehrt würde.<sup>196</sup>

Daran schließen sich Uwe KOEBERICHs Selbsterforschungen zum Thema *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen* an, die den ersten Akt des Bands abschließen. Diese beleuchtet Kapitel 7.2. näher.<sup>197</sup>

Als Zwischenakt oder besser gesagt -spiel folgt nun mit *Entre Nous*<sup>198</sup> ein zweisprachiger Text der Eifeler Band, deren Mitglied auch Adrian KÜCHENBERG war, wie er im Interview erwähnte.<sup>199</sup> Der Text ist der einzige Text des Bands, der überwiegend in französischer Sprache abgefasst ist.

Den zweiten Akt eröffnet Michael DUJARDIN mit seinem philosophisch angehauchten Beitrag *Vom Undasein*.<sup>200</sup> Bei diesem blieb insbesondere hängen, dass er die Frage: „Bist du Wallone?“ auch mit „Ja“<sup>201</sup> beantworten würde. DUJARDIN setzt sich mit gängigen Klischees auseinander und beleuchtet dabei die Vergangenheit kritisch. Auch er plädiert für eine Identitätsverständnis der multiplen Identitäten.

Daran schließt sich der fast schon philosophische Essay von Adrian KÜCHENBERG, *Weder Helden noch Ikonen. Neue Fragen zur Identität*<sup>202</sup> der Gegenstand von Kapitel 7.3. ist, an.

Die in Deutschland geborene Petra FÖRSTER berichtet in ‚*Nimm’s nicht persönlich*‘. *Vom Zusammenleben an den inneren und äußeren Grenzen*

---

<sup>195</sup> BILDSTEIN: *Sag mir, welche Musik du hörst und ich sage dir, wer du bist*, S. 41ff.

<sup>196</sup> BILDSTEIN: *Sag mir, welche Musik du hörst und ich sage dir, wer du bist*, S. 43f.

<sup>197</sup> Uwe KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 45–47.

<sup>198</sup> S.K.T.P.: *Entre Nous. Auch in diesem Jahr*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 50–51.

<sup>199</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>200</sup> Michael DUJARDIN: *Vom Undasein*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 55–63.

<sup>201</sup> DUJARDIN: *Vom Undasein*, S. 55.

<sup>202</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen. Neue Fragen zur Identität*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 65–71.

*Ostbelgiens*<sup>203</sup> über ihre Erfahrungen als EU-Ausländerin in Ostbelgien. Als solche und besonders als Deutschsprachige fällt sie auf den ersten Blick nicht auf und kann unbefangen ihre Beobachtungen schildern.

Dem schließt sich der Beitrag *Bestandaufnahme und Perspektiven. für die Deutschsprachige Gemeinschaft. Mehr Autonomie ist möglich und nötig*<sup>204</sup> von Stephan FÖRSTER und Marc LAZARUS an, in dem die beiden in einer Art *Policy Paper* ihre Vorschläge unterbreiten, wie Ostbelgien sich in Zukunft zur Autonomie positionieren kann.

In seinem Beitrag *Kritik? Ja, aber ... !*<sup>205</sup> *Das Grenz-Echo und sein Umgang mit Information* widmet sich Heinz GENSTERBLUM medial ausgetragenen (Identitäts-)Diskursen und rechnet auch mit den Politikern ab, die sich in das lokale Medienprogramm von BRF und *Grenzecho* einmischen.

Anschließend und den zweiten Akt abschließend widmen sich Christoph BRÜLL und Thomas MIESSEN im fußnotenreichsten Beitrag des Bands dem Thema *Fluss und Grenze. Versuch einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung der ostbelgischen Identität im Zeitalter der Globalisierung*.<sup>206</sup>

Es folgt der Abgesang, *Der verlorene Sinn für das Verhältnismäßige. Eine wahre Satire*,<sup>207</sup> in dem Adrian KÜCHENBERG und Dirk SCHLEIHS eine satirisch-bissige aber auch selbstreflexive Abrechnung mit der Deutschsprachigen Gemeinschaft vornehmen, die sich allzu oft wichtiger nimmt, als sie eigentlich ist.

---

<sup>203</sup> Petra FÖRSTER: ‚Nimm's nicht persönlich‘. *Vom Zusammenleben an den inneren und äußeren Grenzen Ostbelgiens*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 73–77.

<sup>204</sup> Stephan FÖRSTER / Marc LAZARUS: *Bestandaufnahme und Perspektiven für die Deutschsprachige Gemeinschaft. Mehr Autonomie ist möglich und nötig*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 79–87.

<sup>205</sup> GENSTERBLUM: *Kritik? Ja, aber... !*, S. 89–96.

<sup>206</sup> Christoph BRÜLL / Thomas MIESSEN: *Fluss und Grenze. Versuch einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung der ostbelgischen Identität im Zeitalter der Globalisierung*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 97–117.

<sup>207</sup> Adrian KÜCHENBERG / Dirk SCHLEIHS: *Der verlorene Sinn für das Verhältnismäßige. Eine wahre Satire*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 121–124.

## **7. Ostbelgien: Wer bist Du? – Eine exemplarische Analyse einzelner Beiträge**

### **7.1. Wann ist man Ostbelgier? Neue Theorien aus dem Land der Grenzen. Eine anthropologische Betrachtung.**

Dirk SCHLEIHS verbindet in seinem Beitrag *Wann ist man Ostbelgier? Neue Theorien aus dem Land der Grenzen. Eine anthropologische Betrachtung*<sup>208</sup> Erfahrungen aus seiner eigenen Kindheit und Jugend in Ostbelgien mit Kenntnissen und Fähigkeiten, die er im Rahmen seiner breit aufgestellten Studien im französischsprachigen Lüttich und im niederländischen Amsterdam erworben hat. Er legt eine anthropologische Betrachtung vor, die auf seiner Abschlussarbeit in Kulturanthropologie fußt, die er zuvor an der Universität in Lüttich eingereicht hatte. Dort befasste sich der 1972 in Malmedy geborene SCHLEIHS, der in der belgischen Eifel aufwuchs, mit der Identität der deutschsprachigen Belgier\*innen. Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht zu erwähnen, dass SCHLEIHS zum Zeitpunkt des Erscheinens des Bands zwölf Jahre außerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft lebte, wie der damalige Lehrer und heutige Schulleiter in seiner Einlassung schrieb.

Denn für eine anthropologische Untersuchung ist es nämlich wichtig, den nötigen Abstand zum Forschungsgegenstand zu haben, wie er betonte.<sup>209</sup> Und eben jener Forschungsgegenstand ist seine alte Heimat bzw. sind die dort lebenden Menschen, mit der bzw. denen er sich nun theoretisch fundiert auseinandersetzt. Es ist hierbei durchaus davon auszugehen, dass sich SCHLEIHS nicht nur mit Ostbelgiern beschäftigt, sondern auch mit Ostbelgierinnen, denn zum Zeitpunkt der Veröffentlichung war es unüblich zu gendern, stattdessen wurde das generische Maskulinum genutzt.

Anders als der Beitrag von DUJARDIN bzw. FÖRSTER / LAZARUS und BRÜLL / MIESSEN haben die Ausführungen von SCHLEIHS keine Fußnoten, dafür aber ein Quellenverzeichnis.<sup>210</sup> In diesem finden sich acht Literaturverweise,

---

<sup>208</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 23–33.

<sup>209</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 24f.

<sup>210</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 33.

darunter fünf auf Französisch, zwei auf Englisch und eine auf Deutsch, womit er sich indirekt auch sprachlich positioniert, denn auch er gehört – wie auch KOEBERICH und KÜCHENBERG – zur Kategorie der polyglotten Belgier. Auch wenn der Beitrag vom Layout her wie ein wissenschaftliches Paper aussieht, so ist er doch recht zugänglich geschrieben. Bereits im ersten Absatz seines Textes, der, anders als die verbleibenden Ausführungen, kursiv gedruckt ist, präsentiert SCHLEIHS die zentrale These seines Beitrags:

*„Auf der Suche nach der eigenen Identität haben die deutschsprachigen Belgier nicht etwa den vielverheißten Gral eines selbstsicheren Daseins gefunden, sondern vielmehr die Grenzen zu ihren Nachbarn, und damit auch ihre eigenen Grenzen in den Mittelpunkt gerückt.“<sup>211</sup>*

Für das ostbelgische Identitätsverständnis spielen *Grenzen* sowie die Abgrenzung nach innen – also das viel zitierte Nord-Süd-Gefälle zwischen Eupen und der Eifel – und Außen – sprich zu den Wallon\*innen und den Deutschen – eine wichtige Rolle.

Dies ist insofern nicht überraschend, als dass SCHLEIHS in seinem Quellenverzeichnis eben jenen Aufsatz von BARTH in französischer Übersetzung anführt, auf den auch Kapitel 4 rekurriert.

Besonders offensichtlich werde diese Abgrenzung beim Fußball, wie SCHLEIHS anhand der Fußballweltmeisterschaften, von denen eine im Jahr der Veröffentlichung stattfand, beobachtet: Die Ostbelgier\*innen zeigten ein „plötzlich sehr stark geäußerte[s] Zugehörigkeitsgefühl bei jedem Auftritt der belgischen Mannschaft“,<sup>212</sup> und freuten sich, wenn die Deutschen eben nicht gewannen. Daraus leitete SCHLEIHS eine seiner Forschungsfragen ab: „Sind wir eigentlich Belgier oder vor allem nicht Deutsche?“<sup>213</sup>

Damit verbunden ist für SCHLEIHS die Beschäftigung mit der Kulturidentität der deutschsprachigen Belgier\*innen, eine Thematik, die „nicht nur vorbelastet, sondern auch extrempolitisiert ist.“<sup>214</sup> ist. Doch von eben jener Identität, so SCHLEIHS, werde bisweilen behauptet, dass sie sich in einem

---

<sup>211</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 23.

<sup>212</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 23.

<sup>213</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 23.

<sup>214</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 23.

embryonalen Zustand befinde und sich behutsam entwickeln müsse. Eben dieser Vergleich macht SCHLEIHS skeptisch, so dass sich für ihn weitere Fragen stellen, die er zunächst mit Hilfe der Geschichtsschreibung zu beantworten sucht. Denn die bewegte Geschichte (siehe Kapitel 1.1. bis 1.2.) mit zwei Weltkriegen samt ihren Konsequenzen habe das Suchen und Finden der eigenen Identität erschwert: „Eupener, St. Vither und Malmedyer haben in knapp fünfundzwanzig Jahren drei Mal den gerade erst erhaltenen Pass wieder eintauschen müssen.“<sup>215</sup>

Den Historikern, die bis dato innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft die Deutungshoheit über die Auseinandersetzung mit dem Erbe der Vergangenheit und seinen Implikationen für die Identität beanspruch(t)en – was SCHLEIHS jedoch nicht *expressis verbis* schreibt – setzt er nun eine weitere Betrachtungslinse entgegen. Diese Linse, eine anthropologische Annäherung, könne, so SCHLEIHS, möglicherweise einen neuen und frischen Blickwinkel eröffnen.

Der Vorteil dabei liegt für ihn auf der Hand:

„Indem wir Land und Leute und dabei vor allem kulturelle Besonderheiten, eigene Mentalitäten typische Verhaltensweisen oder gängige Gedankenmuster beobachten, können wir versuchen eine Ist-Situation zu beschreiben“.<sup>216</sup>

Konkret geht es SCHLEIHS also im Gegensatz zu den Historikern, die sich mit der Vergangenheit befassen und daraus Implikationen für die Identität ableiten, darum, den *status quo* von Grenzverläufen einzufangen und daraus weitere Schlüsse zu ziehen. Ein Ansatz, der zumindest für die Betrachtung der ostbelgischen Identität neu und innovativ war.

Wie er bei seiner Untersuchung vorgehen wollte, beschreibt SCHLEIHS im Kapitel *Einsicht und Distanz: Probleme einer Methode*, in dem er sich, wie für Anthropolog\*innen üblich, auch selbst verortet und seinen Ostbelgienbezug unterstreicht. Dabei nutzt er sehr spezifische Ortsbezeichnungen, die wahrscheinlich nur für Leser\*innen aus Ostbelgien bedeutsam sind: „Ich stamme aus Lanzerath, in der Altgemeinde Manderfeld, in der Gemeinde

---

<sup>215</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 24.

<sup>216</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 24.

Büllingen, in der belgischen Eifel.<sup>217</sup> Eben dort war in seiner Kindheit auch die Grenze Realität, aus dem heimischen Küchenfenster konnte er nämlich „auf die nur zwei Kilometer entfernte belgisch-deutsche Grenze“<sup>218</sup> schauen.

SCHLEIHS antizipiert anschließend, dass man ihm bei seiner anthropologischen Untersuchung vielleicht Befangenheit in der Thematik vorwerfen könnte und nutzt hierbei wiederum das Mittel der Fragen, von denen zumindest einige rhetorisch gestellt zu sein scheinen. Nichtsdestotrotz liegt es SCHLEIHS daran zu betonen, dass er sein gesamtes Erwachsenenleben außerhalb Ostbelgiens gewohnt hatte, so dass er die nötigen Voraussetzungen erfüllte, um in Ostbelgien auf die Suche nach der (Kultur-)Identität einer ethnischen Gruppe zu gehen, in die er sich interessanterweise wiederum durch die wiederholte Verwendung des Wortes *unser* bzw. „unsere Kulturidentität“<sup>219</sup> einschließt.

„Wir betrachten ganz einfach die ethnische Gruppe Deutschsprachige Gemeinschaft als Menge Personen mit gemeinsamen sozialen Kenntnissen und Traditionen. Diese Idee setzt natürlich voraus, dass Kulturidentität auch tatsächlich etwas mit der Kultur zu tun hat, sozusagen aus ihr stammt. Die erhoffte Antwort auf diese Frage sind kulturelle Referenzwerte wie Traditionen aber auch wirtschaftliche Kraft, Mentalität oder andere psychosoziale Faktoren.“<sup>220</sup>

Was SCHLEIHS hier vorhat, ist nichts anderes als die Anwendung der BARTH'SCHEN Theorie auf eine ethnische Gruppe in Europa. Dass dies möglich ist, hatte bereits LASK im Rahmen ihrer Studie zum deutsch-französischen Grenzgebiet gezeigt (vgl. Kapitel 4).

Für seine Abschlussarbeit führte SCHLEIHS Interviews, mit denen er hoffte, die Kulturidentität der Ostbelgier\*innen zu finden. Dazu stellte er einigen Menschen Fragen, so z. B. „Wie würden Sie das Leben in der Deutschsprachigen Gemeinschaft beschreiben? Was ist typisch oder spezifisch für unsere Gegend“.<sup>221</sup>

---

<sup>217</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 24.

<sup>218</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 24.

<sup>219</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 26.

<sup>220</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 26.

<sup>221</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 26.

Interessant ist hierbei das Wörtchen *unsere*, denn mit diesem baut SCHLEIHS, der zuvor noch postulierte über eine ausreichende Distanz zu verfügen, Nähe zu seinem Untersuchungsgegenstand, den Menschen in Ostbelgien, auf. Vielleicht muss man hier jedoch unterscheiden zwischen der Datensammlung einerseits – also den Interviews vor Ort – und der Auswertung der Daten – also den Schlüssen, die SCHLEIHS daraus zieht – andererseits.

Die Antworten, die SCHLEIHS bei seinen Interviews erhalten hatte, waren eindeutig: Fast ausnahmslos alle Antworten enthielten „Vergleiche[] mit der Bundesrepublik Deutschland und/oder der Wallonie“,<sup>222</sup> was auf eine In- oder Exklusions-Identität im ASSMANN'SCHEN Sinne (vgl. Kapitel 4) hindeuten kann. SCHLEIHS schließt aus den erhaltenen Antworten, dass die (Kultur-) Identität der deutschsprachigen Belgier\*innen vielleicht doch noch embryonal und ungefestigt ist, zumal hier, so SCHLEIHS, die idealtypische Formel Kultur = Sprache = Bevölkerungsgruppe nicht aufgehe. Interessant ist, dass SCHLEIHS nun die Situation innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft betrachtet und dabei auch die vielzitierten Unterschiede zwischen dem Norden und Süden der DG aufzählt.

En passant und fast unbemerkt wirft er so die Frage nach den multiplen Identitäten auf, die für moderne Gesellschaften prägend sind, wie Aleida ASSMANN feststellte (vgl. Kapitel 4):

„Davon abgesehen, so heißt es eintönig, kann man überhaupt nicht von einer einzigen Identität ausgehen, da Eifel und Eupener Land doch mental, sprachlich, wirtschaftlich, geografisch sowie soziodemografisch große Unterschiede aufweisen“.<sup>223</sup>

Seine diesbezüglichen Vermutungen äußert SCHLEIHS gleich mit, und gibt zu bedenken, dass eine „einzige ethnische Gruppe [...] verschiedene regionale Verschiedenheiten aufweisen“ kann, „die aber nicht von einer unterschiedlichen kulturellen Orientierung zeugen müssen.“<sup>224</sup>

Denn auch wenn es nach innen Unterschiede gebe, so sei doch die Abgrenzung nach außen, sprich zur Wallonie und nach Deutschland, sowohl in Eupen als

---

<sup>222</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 26.

<sup>223</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 26.

<sup>224</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 26f.

auch in der Eifel ähnlich.<sup>225</sup> Identität im Grenzraum ist so auch eine Frage der Perspektive, was bereits LASK in ihrer Dissertationsschrift feststellte und durch einprägsame Graphiken untermalte.<sup>226</sup> SCHLEIHS, der an der Universität Lüttich studierte, an der LASK zum damaligen Zeitpunkt lehrte, dürfte dies gewusst haben und hat vielleicht auch deshalb den belgisch-deutschen Grenzraum betrachtet, um der Beantwortung seiner eingangs gestellten Frage näher zu kommen.

Dabei beobachtet SCHLEIHS einige Gemeinsamkeiten zwischen deutschsprachigen Belgiern und Deutschen, die er in einer Aufzählung festhielt. Allen voran natürlich das deutsche Fernsehprogramm, auf das auch einige andere Beiträge des von KÜCHENBERG herausgegebenen Bands verweisen, so z. B. MARAITE und BILDSTEIN.<sup>227</sup> Was für Außenstehende vielleicht überraschend ist, mag diejenigen, die sich etwas näher mit Ostbelgien befasst haben, nicht überraschen. Denn anders als in Deutschland, wo es eine breite Palette an öffentlich-rechtlichen und privaten TV-Sendern in deutscher Sprache gibt, hat Belgien den BRF (Belgischer Rundfunk) im Angebot, der lediglich den *Blickpunkt* sendet.<sup>228</sup>

SCHLEIHS leitet dann zum „Paradox der Minderheiten“<sup>229</sup> über, wie er es nennt: „Fragt man nämlich zwischen Kelmis und Ouren nach besagten Unterschieden, werden die Antworten weniger rationell, dafür aber umso mehr gefühlsgeladen und sogar teilweise aggressiv.“<sup>230</sup> Ähnliches beobachtete auch ASSMANN (vgl. Kapitel 4).

Weniger aggressiv, aber doch bestimmt, funktioniert auch die Abgrenzung nach außen, denn gemäß einer ostbelgischen Studie aus dem Jahr 1998 „erklären siebzig Prozent der hiesigen Jugendlichen im Falle einer Verwechslung ihrer

---

<sup>225</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 27.

<sup>226</sup> LASK: *„Wir waren doch immer Freunde in der Schule“*, S. 24ff.

<sup>227</sup> MARAITE: *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr*, S. 11, BILDSTEIN: *Sag mir, welche Musik du hörst und ich sage dir, wer du bist*, S. 41.

<sup>228</sup> Tiefere Einblicke in die Medienlandschaft erlauben Hubert JENNIGES: *Medien in Ostbelgien: Freiheiten, Grenzen und Leistungen*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 87–111 sowie im von KÜCHENBERG herausgegebenen Band: *GENSTERBLUM: Kritik? Ja, aber...!*, S. 89–96.

<sup>229</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 27.

<sup>230</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 27.

Nationalität mit ausgiebiger Rhetorik ihre Zugehörigkeit zum belgischen Staatsgefüge“,<sup>231</sup> und stehen damit auch einigen Autor\*innen des Bands in nichts nach, wenn diese irrtümlich für Deutsche gehalten werden.<sup>232</sup>

Fast schon pikiert stellt SCHLEIHS dann seine Schlussfolgerung in Form einer Frage zur Diskussion: „deutsche Kultur, aber um Himmels Willen keine deutsche Nationalität?“ bzw. „Ist denn für viele das ‚B‘ auf dem Pass ausreichend um Zugehörigkeitsgefühle hervorzurufen?“<sup>233</sup>

Gerade letztere Frage beantwortete auch MARAITE in seinem Beitrag zum Band und diesem reichte tatsächlich der augenzwinkernde Blick auf seinen Personalausweis, um sich seiner Identität als Belgier selbst zu vergewissern.<sup>234</sup>

Und in der Tat ist die Nationalitätenfrage und die damit verbundene Abgrenzung ein wunder Punkt, denn sie ist mit den Traumata der Vergangenheit verbunden, worauf auch MINKE an anderer Stelle hinwies:

„Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich in Eupen-Malmedy nach 1945 kaum noch jemand, aus welchen Gründen auch immer, zu Deutschland hingezogen fühlte, ‚Was Belgien in zwanzig Jahren nicht geschafft hat, ist Deutschland in nur vier Jahren gelungen: aus der Bevölkerung Eupen-Malmedys gute Belgier‘ zu machen, hieß es damals“.<sup>235</sup>

Eigentlich, und das wird auch aus SCHLEIHS weiteren Ausführungen deutlich, bringt ein deutscher Pass für die deutschsprachigen Belgier\*innen auch keine Vorteile, denn „Das Erhalten der ehemals deutschen Kultur ist im belgischen Staat weitgehend ermöglicht“<sup>236</sup> – eine Aussage, mit der SCHLEIHS wahrscheinlich auch auf den Topos der bestgeschützten Minderheit anspielt, als die die deutschsprachigen Belgier\*innen gerne bezeichnet werden.<sup>237</sup>

SCHLEIHS jedenfalls betont das verbindende Element der Abgrenzung zu den Deutschen, die sich DG-weit zwischen Eupen und St. Vith beobachten lässt,

---

<sup>231</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 27.

<sup>232</sup> DEMONTHY: *Leben im goldenen Dreieck. Ein O-Ton*, S. 17

<sup>233</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 27.

<sup>234</sup> MARAITE: *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr*, S. 15.

<sup>235</sup> MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*, S. 19.

<sup>236</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 28.

<sup>237</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 10

und „zu einem Verhaltenskodex, zu gemeinsamen Meinungen und Werten“<sup>238</sup> führt. An diesem Punkt setzt er nun an und untersucht die Abgrenzungsmechanismen an den innerbelgischen Sprach- bzw. Gemeinschaftsgrenzen. Dort kann er ähnliche Distanzierungsmechanismen beobachten. Interessant ist, dass er in diesem Zusammenhang auf die Aufkleberaktion (vgl. Kapitel 2) verweist, die auch der Selbstvergewisserung der eigenen Identität diene.

SCHLEIHS trifft dabei auch die Aussage „Aber Wallonen sind wir nicht“;<sup>239</sup> eine Ansicht, die interessanterweise nicht alle Beitragenden des von KÜCHENBERG herausgegebenen Bands teilen. DUJARDIN hatte beispielsweise kein Problem damit, sich *auch* als Wallone zu bezeichnen.<sup>240</sup>

Für die deutschsprachige Minderheit, so SCHLEIHS, spiele also die permanente Abgrenzung von den Wallon\*innen und Deutschen durch den Kontakt miteinander eine wichtige Rolle im Identitätsfindungsprozess.

Für Außenstehende mag es merkwürdig anmuten, dass den Ostbelgier\*innen immer nur an einer Abgrenzung von den Deutschen und ihren frankophonen Nachbar\*innen aus der Wallonie gelegen ist. Dies lässt sich allerdings dadurch erklären, dass SCHLEIHS die ethnische Gruppe im Grenzraum untersucht hat und es *de facto* keine Gebietsgrenze zwischen Deutschsprachiger Gemeinschaft und Flandern oder dem zweisprachigen Brüssel gibt, wie auch Abbildung 3 verdeutlicht.

Für SCHLEIHS steht daher fest: „Landes- und Sprachgrenzen haben also [eine] reelle Bedeutung für die Bürger der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Auf der jeweils anderen Seite der Grenze wohnen ‚andere‘“<sup>241</sup> – andere, die eine Abgrenzung ermöglichen, obwohl sie paradoxerweise bisweilen räumlich näher an einem ostbelgischen Ort liegen als andere ostbelgische Orte. Dies ist u. a. mit der Nord-Süd-Ausdehnung der DG zu erklären, die wie Abbildung 1 verdeutlicht, sich über mehrere Kilometer erstreckt.

---

<sup>238</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 28.

<sup>239</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 28.

<sup>240</sup> DUJARDIN: *Vom Undasein*, S. 55.

<sup>241</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 28.

Dass Grenzen nun recycelt werden, um die eigene Identität zu finden, nennt SCHLEIHS eine „Ironie der Geschichte“<sup>242</sup>, waren doch die Grenzen infolge der bewegten Geschichte Jahre lang politisch umstritten. Jedenfalls schlussfolgert er, dass es im Westen eine solide Grenze zur *Communauté française* gibt, auch wenn innerhalb dieser einige ehemals deutschsprachige altbelgische Gebiete wie Montzen und Beho liegen. Seine diesbezüglichen Ausführungen schließt SCHLEIHS, ohne dies zu benennen, mit einer Paraphrase der BARTH'SCHEN Theorie (vgl. Kapitel 4): Grenzen bestehen nur durch den Kontakt mit anderen ethnischen Gruppen und die dadurch angestoßenen Differenzierungsprozesse, die die eigene Identität konstituieren und festigen.<sup>243</sup>

Nach seinen Ausführungen kommt SCHLEIHS dann auf seine eingangs gestellte Frage zurück, und schickt sich nun an, diese aus anthropologischer Sicht mit Bezug auf BARTH zu beantworten, wobei er auch den einen oder anderen Seitenhieb auf die lokale Historikerschaft austeilt:

„In einer bestimmten Bevölkerungsgruppe geht es also weniger um die anscheinend ursprünglichen kulturellen Werte, welche allerdings in der hiesigen Geschichtsschreibung in Sachen Identität als traditioneller Argumentationslieferant fungieren.“<sup>244</sup>

Identität, so SCHLEIHS, konstituiere sich eben nicht auf einem starren Wertekanon oder starren Charakteristika aus der Vergangenheit, sondern ist quasi eine Art dynamisches gegenwärtiges Abgleichen, ob die eigenen Werte und Charakteristika zu der einer ethnischen Gruppe passen.

Dies gelte auch für die Deutschsprachige Gemeinschaft:

„Die Werte oder Eigenschaften, die von den Individuen der Gruppe als relevant angesehen werden, werden also zur Basis selbst der Kultur. Dies können Kleidung, Sprachgebrauch, Wohnstandard, Lebensstil oder auch fundamentalere werte [sic!] wie Moral und Tugend sein.“<sup>245</sup>

Dazu gehöre eben auch die Bejahung der belgischen Nationalität oder die Distanzierung zu Deutschland, „ein reserviertes Auftreten gegenüber Fremden (,Es dauert lange, bis man mit uns warm wird, aber dann...‘), eine eigene

---

<sup>242</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 28. Vgl. zudem S. 29.

<sup>243</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 29.

<sup>244</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 29.

<sup>245</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 30.

deutsche (Aus)Sprache, eine gewisse Offenheit für Bilinguismus“<sup>246</sup> etc. Dinge, auf die auch viele der anderen Beiträge des Bands rekurren.

SCHLEIHS jedenfalls erteilt auf Basis seiner Argumentation abschließend allen eine Absage, die der Meinung sind, dass

„die Deutschsprachige Gemeinschaft immer noch von dem kulturellen und nationalen Erbe der Weltkriege gezeichnet, stetig auf der Suche nach der eigenen, oder schlimmer noch, nach der verlorenen Kultur und Identität ist.“<sup>247</sup>

Denn für ihn zeichnet sich auf Basis seiner Untersuchung „ein anderes Bild. Ein Bild einer kleinen Minderheit, die nach einem bewegten Jahrhundert längst fest in ihren eigenen Schuhen steht, mit ihren eigenen Werten aber auch ihren eigenen Grenzen.“<sup>248</sup>

Gerade deshalb stellt sich wiederum eine Frage, nämlich „Weshalb suchen was schon längst gefunden?“<sup>249</sup> mit der er zu seinem Fazit überleitet. Und auch hier bleibt SCHLEIHS seiner Strategie treu: Fragen aufwerfen und anschließend beantworten:

„Handelt es sich in der Deutschsprachigen Gemeinschaft um Belgier oder um Nicht – Deutsche? Sind wir Europäer, oder ein anachronistisches Inselvolk? Sind wir Diplomaten zwischen Germanen und Romanen, oder wissen wir lediglich was uns an unseren Nachbarn stört?“<sup>250</sup>

Dabei greift SCHLEIHS auch ein Charakteristikum auf, das sowohl in der Eigen- als auch in der Fremdzuschreibung mit Bezug zur Deutschsprachigen Gemeinschaft eine Rolle spielt: die der Diplomat\*innen zwischen Romania und deutschsprachigem Raum. Diese Rolle würdigen beispielsweise die Aachener Romanistin Anne BEGENAT-NEUSCHÄFER (1953–2017), die das (grenz-)nahe Belgien als „Raum der Begegnungen und des Austauschs zwischen der ‚romanischen‘ und der ‚germanischen‘ Kultur“<sup>251</sup> beschreibt oder

---

<sup>246</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 30.

<sup>247</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 30f.

<sup>248</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 31.

<sup>249</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 31.

<sup>250</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 31.

<sup>251</sup> Anne BEGENAT-NEUSCHÄFER: *Belgien im Fokus – Geschichte Sprachen Kulturen*. In: Anne Begeat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. V.

von ostbelgisch-politischer Seite Oliver PAASCH. Dieser verdeutlichte, dass die Deutschsprachige Gemeinschaft „durch ihre Lage an der Nahtstelle zwischen germanischem und romanischem Sprachraum und das Einbringen ihrer interkulturellen Kompetenz einen Mehrwert für die europäischen Partner“<sup>252</sup> darstellte. Dem schloss sich auch Karl-Heinz LAMBERTZ an, unterstrich dabei allerdings, dass die Deutschsprachige Gemeinschaft in ihrer Vermittlerrolle mehr kann, als einen „Fremdsprachenkurs oder eine Fettnäpfchenlehre für Fortgeschrittene“<sup>253</sup> anzubieten.

SCHLEIHS jedenfalls betont, dass die Kulturidentität der deutschsprachigen Belgier\*innen eben nicht durch eine Suche nach der *Urkultur* gefunden werden konnte, denn, so SCHLEIHS, „Wir sind keine Deutschen mehr!“<sup>254</sup> Dies scheint eine Aussage zu sein, die SCHLEIHS besonders wichtig ist, denn er untermalt sie mit einem Ausrufezeichen, das in seinem Text im Gegensatz zu den fast schon inflationär gebrauchten Fragezeichen sehr selten ist. Gefunden hat er jedenfalls eine „deutsche Kultur, aber auch eine starke Zugehörigkeit zum Königreich und zu einigen seiner Facetten. Genauso werden die deutschen Kulturzüge erhalten und gepflegt, da wir keine Wallonen sind.“<sup>255</sup>

Hilfreich waren dabei auch die Grenzen, die mittlerweile eine gesicherte Abgrenzung nach Osten zu den Deutschen und nach Westen zur Wallonie ermöglichen und eben auch einen Identitätsraum haben schaffen können.

Und selbst wenn es innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft Unterschiede zwischen dem Norden und der Eifel gibt, so verschwinden diese, wenn sich die Ostbelgier\*innen nach außen abgrenzen. Gerade deshalb geht SCHLEIHS noch einmal mit der schon zuvor erwähnten Aufkleberkampagne ins Gericht, bei der die Politik der „Identitätsbegründung und Selbstfindung“<sup>256</sup> der Ostbelgier\*innen auf die Sprünge helfen wollte: „In Anbetracht einer Minderheit, die sich durch eigene, klare Werte und Normen auszeichnet und

---

<sup>252</sup> PAASCH: *Belgien – Das verstehe wer will*, S. XV.

<sup>253</sup> LAMBERTZ: *Dankesansprache*, S. XXVII.

<sup>254</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 31.

<sup>255</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 31.

<sup>256</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 31f.

deren Identität, wie bei vielen Minderheiten in ähnlichen Situationen, sehr stark geprägt ist [...] scheinen solche Unterfangen schier grotesk.“<sup>257</sup>

Und gerade deshalb hat er zum Schluss einige Ideen, die er der Politik mitgeben möchte, so den Ausbau von positiven Errungenschaften, wie der sprachlichen und kulturellen Offenheit. Hiermit schlägt SCHLEIHS in eine ähnliche Kerbe, wie einige andere Beitragende, die sich ebenfalls für eine Förderung der Mehrsprachigkeit in Ostbelgien einsetzen.

Etwas verwundert es schon, dass SCHLEIHS seine anthropologisch fundierten Überlegungen mit einem Brecht-Zitat abschließt: „Bereits Berthold [sic!] Brecht sagte: ‚Der Vorhang schließt sich, die Fragen bleiben‘.“<sup>258</sup>

Und Fragen hat SCHLEIHS zugegebenermaßen recht viele gestellt, wie man auch an der Anzahl der Fragezeichen ablesen kann, von denen es auffällig viele im Text gibt. SCHLEIHS eröffnet mit seinem Text jedenfalls auch eine weitere Diskursarena zur Klärung der Frage nach der belgischen Identität, oder bei ihm eben konkreter: Wann ist man Ostbelgier(\*in)? Eingeladen zum Streitgespräch hat er im Text schon Historiker\*innen und Politiker\*innen.

Doch der letzte Satz der Ausführungen eröffnet auch eine neue diskursive Form, die des Theaters, das ohnehin eine Art innere Rahmung für den anthologisch angelegten Band bietet.

Denn wenn sich nun ein Vorhang schließt, dann sitzt man in der Regel im Theater, in dem in diesem Falle ein Stück gezeigt würde, das die eigene Identitätssuche dem Publikum spiegelt. Oder, mit der Theaterwissenschaftlerin Erika FISCHER-LICHTE (\*1943) gesprochen, es schaut sich die Gesellschaft im Theater beim Handeln zu und macht sich dabei auch ein Bild von sich selbst.<sup>259</sup>

---

<sup>257</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 32.

<sup>258</sup> SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier?*, S. 32.

<sup>259</sup> Vgl. hierzu Erika FISCHER-LICHTE: *Inszenierungen des Ich – Der kulturhistorische Ort des Theaters*. In: Erika Fischer-Lichte: *Geschichte des Dramas. Epochen der Identität auf dem Theater von der Antike bis zur Gegenwart*. Band 1: Von der Antike bis zur deutschen Klassik. Tübingen 1990, S. 3f.: „Im Theater sieht also die Gesellschaft sich selbst beim Handeln zu.“

Das Theater, so lassen sich FISCHER-LICHTE Ausführungen zusammenfassen, ist also ein Ort, der gesellschaftlichen Selbstdarstellung und Selbstreflexion.<sup>260</sup>

Bei den dortigen Aufführungen, so die Theaterwissenschaftlerin, würden „Aspekte und Faktoren in Szene gesetzt, die für die Zuschauer als Repräsentanten der Gesellschaft im Hinblick auf ihre Identität als Mitglieder dieser Gesellschaft von grundlegender Bedeutung sind.“<sup>261</sup>

Gerade dies trifft ja auch auf den Band *Wer bist Du?* zu, denn er lädt – wie auch der Klappentext verdeutlicht (Abbildung 6) – die Leser\*innen zur Reflexion, ja sogar zum Dialog, ein. In diesem Fall ist es SCHLEIHS, der dem Publikum einige Fragen mit an die Hand gibt, mit denen es sich auf die Suche nach ihrer eigenen Identität begeben kann, sofern sie sie nicht schon längst gefunden haben. Gerade diese Technik des Fragestellens, die SCHLEIHS in seinem vordergründig als anthropologische Betrachtung getarnten Beitrag anwendet, lässt sich auch in der deutschsprachigen Literatur beobachten.

So nämlich beim Schweizer Schriftsteller Max FRISCH (1911–1991), der in seinen Theaterstücken die Technik bzw. „Ästhetik des Infragestellens“<sup>262</sup> nutzte. FRISCH sieht sein Publikum dabei als ein kritisches Gegenüber, oder – um einen Titel einer seiner Essays zu zitieren – als Partner\*in, der bzw. die zur Stellungnahme aufgefordert bzw. provoziert wird.<sup>263</sup> Und so ist es auch bei SCHLEIHS und dem *Wer bist Du?* Band: Die provokative titelgebende Frage nach der Identität wird zwar einerseits in Stücken verhandelt, andererseits wird sie ans Publikum, sprich die Leser\*innenschaft, zurückgespielt. Und diese soll sich eben selbst die und der Frage stellen, um sich seiner bzw. ihrer selbst zu vergewissern.

---

<sup>260</sup> Vgl. FISCHER-LICHTE: *Inszenierungen des Ich – Der kulturhistorische Ort des Theaters*, S. 4: „Theater ist insofern als ein Akt der Selbstdarstellung und Selbstreflexion einer Gesellschaft zu begreifen“.

<sup>261</sup> FISCHER-LICHTE: *Inszenierungen des Ich – Der kulturhistorische Ort des Theaters*, S. 44.

<sup>262</sup> Arthur ZIMMERMANN: *Polemik – ein Gespräch mit Max Frisch*. In: Arthur Zimmermann in Zusammenarbeit mit dem Service d'actions culturelles (Hrsg.): Max Frisch. Dossier. Bern 1981, S. 43, ferner: Marianne BIEDERMANN: *Das politische Theater von Max Frisch*. Lampertheim 1974, S. 6.

<sup>263</sup> Max FRISCH: *Öffentlichkeit als Partner*. In: Max Frisch: *Öffentlichkeit als Partner*. Frankfurt am Main 1972, S. 64.

## 7.2. Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen

Uwe KOEBERICH greift in seinen *Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*<sup>264</sup> ein Thema auf, das viele Belgier\*innen betraf und betrifft: die Sprachenfrage (dazu Kapitel 1.1. bis 1.2.). Eng verbunden ist für ihn damit die Frage nach der eigenen Identität, die er seinen Überlegungen auf drei Wörter reduziert in französischer Sprache voranstellt: *Qui suis-je?* – Wer bin ich? Der Titel spiegelt also die Hybridität, die auch ihn selbst als Person ausmacht, sich aber nur minimal im Text zeigt, denn, bis auf einen Fluch, sind die Aufzeichnungen in deutscher Sprache verfasst.

Das Thema seiner Aufzeichnungen wurde dem nach Angabe des Band im Jahr 1976 in Flemalle-sous-Argenteau<sup>265</sup> geborenen Modedesigner in die Wiege gelegt. Aufgewachsen ist er in Gemmenich im Montzener Land, einer sog. altbelgischen Gemeinde, in der lange Zeit Deutsch gesprochen wurde. Als Teil von Plombières (Deutsch: *Bleyberg*) ist Gemmenich daher heute noch eine Fazilitätengemeinde (siehe Kapitel 1.1.3.3.). Als 13-jähriger kam KOEBERICH dann nach Eupen, in den Norden der Deutschsprachigen Gemeinschaft, wo er zum Zeitpunkt der Veröffentlichung auch arbeitete. Zwischenzeitlich hatte er ein Studium an einer frankophonen Hochschule im zweisprachigen Brüssel absolviert.

KOEBERICH reflektiert in seinem Beitrag die Zweisprachigkeit, die bei ihm familiär bedingt ist. Von Kindesbeinen an sei er „mit den zwei Sprachen Deutsch und Französisch konfrontiert worden.“<sup>266</sup>

Grund dafür waren seine Eltern. Die Mutter frankophone Wallonin, der Vater deutschsprachiger Deutscher, so dass KOEBERICH pro Elternteil eine Bezugssprache hatte. Familiäre Konstellationen, wie die von KOEBERICH, sind im Dreiländereck durchaus üblich. Noch heute haben viele Ostbelgier\*innen

---

<sup>264</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 45–47.

<sup>265</sup> Es scheint in Belgien keine Stadt mit dem Namen *Flémalle-sous-Argenteau* zu geben. Einerseits gibt es die Gemeinde *Hermalle-sous-Argenteau* im Speckgürtel von Lüttich, andererseits die Gemeinde *Flémalle*, die ebenfalls in der Provinz Lüttich liegt. Wo er nun genau geboren wurde, lässt sich nicht einwandfrei rekonstruieren, ist aber insofern unwichtig, als dass beide Gemeinden frankophon sind und zur Wallonie gehören.

<sup>266</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 45.

Elternteile, die in anderen Landesteilen, Deutschland oder den Niederlanden aufgewachsen sind, was sich auf die jeweilige sprachliche Sozialisation auswirkt.

Für KOEBERICH galt also früh: „Die beiden Sprachen gehören also zu mir und ich irgendwie zu ihnen.“<sup>267</sup> *Irgendwie* deutet an, dass es für KOEBERICH nicht einfach ist, seine Identitätsfrage allein aufgrund seiner Mehrsprachigkeit zu klären. Denn entscheiden zwischen einer der beiden Sprachen Deutsch und Französisch kann er und will er sich nicht, schließlich machen sie für ihn eine symbiotische Einheit aus, etwas, das man nicht einfach von ihm abspalten kann:

„Wer aber bin ich, wenn man mich fragt, was ich nun sei? Ich bin ich – das ist so einfach wie klar. Meint man aber damit meine sprachliche Zugehörigkeit und verlangt man, dass ich mich für eine ‚Hauptsprache‘ entscheide, um mich zu definieren, dann ist das nicht möglich. Denn beide Sprachen gehören zu mir, und ich kann mich nicht definieren, indem ich eine der beiden Sprachen aussuche.“<sup>268</sup>

Die Frage, die sich hierbei allerdings für die Leser\*innen stellt, ist, ob man sich denn wirklich für eine Sprache entscheiden muss, bzw. ob Sprache allein die Identität ausmacht. KOEBERICHs folgende Ausführungen lesen sich nämlich wie ein flammendes Plädoyer für die Zweisprachigkeit und damit implizit auch das Konzept der multiplen Identitäten, das ja, wie ASSMANN zeigte, ein typisches Merkmal der modernen Gesellschaften ist (vgl. Kapitel 4).

KOEBERICH möchte überdies keine Wertung der Sprachen vornehmen, für ihn sind sie gleichwertig, allerdings „nicht austauschbar.“<sup>269</sup> Damit hebt er auf einzelne alltägliche Situationen ab, denen er eine jeweilige Sprache zuordnet. Und selbst da unterscheidet er zwischen feinen Nuancen. Im emotionalen Bereich nutzt KOEBERICH für positive Gefühle im zwischenmenschlichen Bereich das Französische, das für ihn „fließender und poetischer [...] etwa so wie Honig.“<sup>270</sup> ist. Zum Fluchen hingegen nutzt er lieber die deutsche Sprache

---

<sup>267</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 45.

<sup>268</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 45.

<sup>269</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 45.

<sup>270</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 45.

und profitiert dabei von deren kathartischer Wirkung. Obwohl man sich hier an Karl V. erinnert fühlt, der kolportierte mit Gott Spanisch, den Frauen Italienisch, den Männern Französisch und dem Pferd Deutsch gesprochen zu haben, stellt KOEBERICH klar: „Deutsch und Französisch sind in meinem Bewusstsein und Gefühl so verbunden wie Yin und Yang“.<sup>271</sup> Sie sind quasi zwei Seiten einer Medaille und eröffnen ihm im HUMBOLDT‘SCHEN Sinne neue Horizonte und Weltansichten, oder wie KOEBERICH es beschreibt: Sie „erlauben mir ein zweifaches nahes Verstehen von Gefühlen, Mentalitäten und Gedankengängen. Denn schließlich transportiert eine Sprache ja auch all dies.“<sup>272</sup> Und eben dies empfindet er als eine enorme Bereicherung seiner Persönlichkeit. So erlaubten ihm „beide Sprachen in ihrer jeweiligen Eigenheit [...], unterschiedliche Facetten [s]eines Charakters in eigener Intensität auszuleben.“<sup>273</sup>

In einer Rückblende innerhalb seines Beitrags erinnert er sich an seine Schulzeit, vor deren Beginn sich seine Eltern hatten scheiden lassen. Aufgewachsen war KOEBERICH infolgedessen bei seiner frankophonen Mutter, die sich interessanterweise dazu entschlossen hatte, ihren Sohn in der deutschsprachigen Abteilung der Schule einzuschreiben. In diesem Zusammenhang ist vielleicht wichtig zu erwähnen, dass es sich bei den deutschsprachigen Schulen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft keineswegs um sog. Auslandsschulen handelt, die die deutsche Regierung in Belgien betreibt, was ja insofern konsequent ist, als dass es sich bei den deutschsprachigen Belgier\*innen nicht um Auslandsdeutsche handelt. Es ist vielmehr so, dass es innerhalb der Deutschsprachigen Gemeinschaft ein eigenes Schulsystem mit öffentlichen Schulen und Privatschulen gibt, in denen primär auf Deutsch unterrichtet wird, die jedoch auch über Abteilungen

---

<sup>271</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 46.

<sup>272</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 46.

<sup>273</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 46.

verfügen, in denen der Unterricht oder einzelne Fächer auf Französisch erteilt werden.<sup>274</sup>

Den Sohn die schulische Ausbildung in der Sprache des nicht mehr mit der Familie lebenden Vaters durchlaufen zu lassen sei für seine Mutter ein großer Schritt gewesen, der mit einer Unsicherheit verbunden war: einerseits befürchtete sie, aufgrund sprachlicher Defizite ihren Sohn nicht unterstützen zu können. Andererseits – so schreibt KOEBERICH – hatte sie „diese eigenartige Angst, es könnte etwas von meiner französischsprachigen Kultur, etwas von der Welt, in der sie groß geworden war, verloren gehen.“<sup>275</sup>

Nicht zuletzt sei für KOEBERICHS Mutter auch ungewiss gewesen, welchen kulturellen Einfluss die deutsche Sprache auf ihren Sohn ausübte, zumal die deutsche Sprache für sie mit einer Scham verbunden war. Zwar erklärt KOEBERICH diese Scham mit der Angst seiner Mutter, sprachliche Fehler zu machen,<sup>276</sup> aber vielleicht sind es auch andere tiefgründigere oder traumatisierende Erfahrungen in der bewegten Geschichte des Grenzraums, die die Reserviertheit der Mutter erklären und sie davon abhalten, über den eigenen Schatten zu springen.

KOEBERICH jedenfalls, der schon zu Zeiten aufwuchs, als die belgische Sprachenfrage geklärt und die Grundlagen für die Autonomie gelegt waren (siehe Kapitel 1.1. bis 1.2.), erachtete die Angst seiner Mutter als retrospektiv unbegründet, denn er „habe nicht etwas verloren, sondern etwas dazu gewonnen.“<sup>277</sup>

Vielleicht spielt er mit diesem Satz auch auf die bewegte Vergangenheit (Ost-) Belgiens an, in der Menschen vom einen auf den anderen Tag ihre Sprache und damit einen Teil ihrer Identität verloren hatten. Möglich ist es, denn darauf weisen die Ausführungen im letzten Teil seiner Aufzeichnungen hin. In diesen kommt KOEBERICH auf die Eingangsfrage, die er sich stellte, zurück und verknüpft sie mit seiner individuellen Sprachenfrage; eine Frage, die auch für

---

<sup>274</sup> Weiterführend zum Schulsystem siehe: Joseph DRIES: *Schule, Ausbildung und Hochschule in der DG*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 139–169.

<sup>275</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 46f.

<sup>276</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 47.

<sup>277</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 47.

die anderen jungen Menschen eine Relevanz hat(te), die Beiträge zum *Wer bist Du?* Band lieferten:

„Was also bin ich zweisprachiger Mensch wirklich? Zweisprachig! Dabei empfinde ich mich nicht anders oder besser als andere Belgier. Ich sehe mich als eine Einheit mit meinen eigenen Kulturreferenzen und mit all meinen Facetten. Ich weiß um die Vorteile meiner Situation, ich erlebe sie tagtäglich. Bin ich ein Sonderling, gar eine Ausnahme? Auf belgischer Ebene vielleicht, auf wallonischer Ebene bestimmt. Aber in Ostbelgien wohl kaum. Viele sind so zweisprachig wie ich, auch wenn sie wahrscheinlich klarer eine einzige Muttersprache haben als ich.“<sup>278</sup>

Für KOEBERICH ist es also wichtig, seine eigene (Sprach-)Biographie mit der anderer Belgier\*innen zu verknüpfen, um das Gemeinsame und Trennende zu finden, seine Identität also auch im Sinne einer In- und Exklusionsidentität zu definieren, wie sie ASSMANN postuliert (vgl. Kapitel 4). Auch wenn ihn die Mehrsprachigkeit nicht zu einem besseren Menschen macht, wie er betont, so verdeutlichte KOEBERICH doch immer wieder, wie gewinnbringend für ihn die Bilingualität und Bikulturalität ist. Damit verbindet er auch einen Appell an die (Bildungs-)Politiker\*innen, denen – so lässt es die folgende Einlassung vermuten – seit der endgültigen Autonomie im Unterrichtswesen inklusive Möglichkeit der Sprachfestlegung wahrscheinlich mehr an der noch stärkeren Förderung der deutschen Sprache gelegen war:

„Wenn es den politischen Willen dazu gäbe, dann wäre es sicher kein Problem, die hiesige Jugend zweisprachig zu erziehen, mehr als es der Fall ist. Denn wenn mich nicht alles täuscht, sprechen weniger Abiturienten heute französisch [sic!] als noch vor knapp zehn Jahren. Wie schade eigentlich! Dabei zeigt das luxemburgische Schulmodell [sic!], dass dies durchaus machbar wäre. Man müsste es nur wollen.“<sup>279</sup>

KOEBERICH betonte also, dass es vor allem am politischen (Gestaltungs-)Willen fehlte, was insofern nicht wundert, als dass lange Zeit innerbelgisch die Sprache der Schulsysteme der sprichwörtliche Zankapfel war, der auf dem Cover des von KÜCHENBERG herausgegebenen Buchs leuchtet. Vor diesem Hintergrund ist es bewundernswert, dass KOEBERICH sehr offen für ein

---

<sup>278</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 47.

<sup>279</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 47.

zweisprachig(er)es Schulsystem plädiert. Dies ist allerdings insofern nachvollziehbar, als dass er selbst nur Positives mit seiner Zweisprachigkeit verbindet und – so kann man annehmen – der Status der deutschen Sprache innerhalb Belgiens ja auch durch die Sprachengesetzgebung in den 1960er Jahren (vgl. Kapitel 1.1.3. bis 1.2.) auf einem soliden Fundament steht, das man nicht ohne Weiteres hinausreißen kann.

Fest steht für KOEBERICH im abschließenden Fazit seiner Aufzeichnungen: Sprache bedeutet für ihn insbesondere Freiheit:

„Freiheit ist für mich dies: Nicht reduziert zu werden, nicht in Schubladen gesteckt zu werden und sich nicht zu Gunsten einer Sprache und auf Kosten der anderen entscheiden zu müssen. Die Freiheit der Mehrsprachigen? Die verschiedenen Welten, die er sich erschließen kann, und die mehrfarbige Art des Fühlens und Denkens.“<sup>280</sup>

Diese beiden Dinge, eine eigene und frei wählbare Sprache und eben die Freiheit, hatten viele (Ost-)Belgier\*innen lange Zeit nicht. Und so kann KOEBERICH mittlerweile in einem freien Belgien als Bilingualer leben, und in alltäglichen Situationen zwischen den Sprachen switchen, wie er es bereits bei Gesprächen mit bilingualen Lehrpersonen tat.<sup>281</sup>

Auch eine abschließende Antwort auf die Frage nach der eigenen Identität gibt KOEBERICH – ein Plädoyer für Vielfalt und Akzeptanz, für ein Sich-nicht-entscheiden müssen, dafür, in keine Schublade passen zu müssen. Denn aufgrund der bewegten belgischen Geschichte gibt es so viele Identitäten, die eben nicht in eine Schublade passen. Aber gerade dies, so kann man aus den Ausführungen KOEBERICHs schließen, ist nicht schlimm, da man zur eigenen Selbstvergewisserung keine Schubladen benötigt, die für überkommene Kategorien stehen.

---

<sup>280</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 47.

<sup>281</sup> KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*, S. 46.

### 7.3. Weder Helden noch Ikonen. Neue Fragen zur Identität

Der im Jahr 1976 in Eupen geborene Adrian KÜCHENBERG nähert sich in seinem Beitrag *Weder Helden noch Ikonen. Neue Fragen zur Identität* aus philosophischer Perspektive der Frage nach der Identität an.<sup>282</sup> Dies ist insofern nicht überraschend, als dass der damalige Journalist zuvor nicht nur Europäische Politik, sondern auch Philosophie studiert hatte, und zwar sowohl an der frankophonen Brüsseler Universität als auch an der Berliner Humboldt-Universität.

Zugespitzt stellt KÜCHENBERG, der in einer Verlegerfamilie aufgewachsen ist, in seinem Essay die Frage zur Diskussion, ob die Frage nach *der einen Identität* zu der Zeit, in der sein Band veröffentlicht wurde, überhaupt eine legitime Frage war. Und schon der Titel deutet an, dass er die ostbelgische Gesellschaft ermuntert, es ihm gleich zu tun, vergangene Autoritäten und Bewährtes in Frage zu stellen und stattdessen selbst einen neuen und frischen Blick auf die Thematik zu werfen, also neue Diskurse anzustoßen.

Anders als beispielsweise SCHLEIHS, der seinen Beitrag durch Zwischenüberschriften gliedert, arbeitet KÜCHENBERG, was die Struktur betrifft, lediglich mit Absätzen. Obwohl er auf Fußnoten verzichtet, hat KÜCHENBERG, ebenso wie FÖRSTER / LAZARUS und BRÜLL / MIESEN, seinem Beitrag Literaturhinweise beigefügt.<sup>283</sup> Interessanterweise sind hier alle fünf Titel in französischer Sprache verfasst, was dafürspricht, dass sich auch KÜCHENBERG der Kategorie der vielsprachigen Belgier\*innen zuordnet, der sich im von ihm herausgegebenen Band bereits SCHLEIHS und KOEBERICH angeschlossen hatten.

KÜCHENBERG jedenfalls steigt recht ungewöhnlich in den Text ein: mit einer Reflexion über die Geschichte des Fragestellens und den Wortschatz, der dazu

---

<sup>282</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 65–71.

<sup>283</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 71. – bei FÖRSTER / LAZARUS und BRÜLL / MIESEN sind die Hinweise Teil der Fuß- bzw. genauer gesagt, Endnoten. Vgl.: FÖRSTER / LAZARUS: *Bestandaufnahme und Perspektiven für die Deutschsprachige Gemeinschaft. Mehr Autonomie ist möglich und nötig*, S. 87, BRÜLL / MIESEN: *Fluss und Grenze. Versuch einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung der ostbelgischen Identität im Zeitalter der Globalisierung*, S. 115f.

in den in der Vergangenheit gestellten Fragen genutzt wurde. Große Fragestellungen, selbst kanonische, änderten sich im Laufe der Zeit und mussten angepasst werden. Dabei spielten auch die sprachlichen Mittel eine entscheidende Rolle, indem sie neue Realitäten auch sprachlich sichtbar machten, und dabei halfen, „das Altgedachte zu überwinden, neu anzupacken und aus anderen Blickwinkeln zu beleuchten.“<sup>284</sup>

In diesen Kontext – so KÜCHENBERG – gehörten auch Fragen zur Identität, die er in seiner Einleitung mit einem Grönemeyer-Zitat aus dem im Jahr 2002 erschienenen Lied *Mensch* umreißt, bei der er auf die Selbstvergewisserung des Menschen als Menschen abhebt.<sup>285</sup>

Diese großen Fragen nach der Identität stellten sich nicht nur abstrakt-gesamtgesellschaftlich der Menschheit im Allgemeinen, sondern auch „den Menschen in der sehr kleinen Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens“<sup>286</sup> im Besonderen. Auffällig ist hier das Spiel mit den quantifizierend-wertenden Adjektiven *groß* und *klein*, die einerseits den Fragen und andererseits der Deutschsprachigen Gemeinschaft zugeordnet werden. Gerade das Wort *klein* eröffnet hier bereits spannende Diskursmöglichkeiten. Denn einerseits spielt *klein* natürlich auf den Minderheitenstatus oder vielleicht sogar Minderwertigkeitskomplex der deutschsprachigen Belgier\*innen an, andererseits kann das *klein* auch als einen Hinweis auf die Enge bzw. Begrenztheit aufgefasst werden, die in bisherigen ostbelgischen Identitätsdiskursen dominierte.

Denn KÜCHENBERG wirft hier seine These zur Frage nach der Identität auf, die vor allem die politischen Führungsriege schockiert haben dürfte. Er stellt die Frage nach der Legitimität: „Aber ist die Frage Kanon oder noch angebrachte Kategorie?“

---

<sup>284</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 65.

<sup>285</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 65.

<sup>286</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 66.

Sprich: Ist es überhaupt noch zulässig und sinnvoll, die Frage nach der „eigenen Identität der Ostbelgier“<sup>287</sup> – die hier selbstredend im generischen Maskulinum auch die Ostbelgierinnen einschließt, da zum Erscheinungszeitpunkt des Buchs das Gendern weitgehend unbekannt war – zu stellen?

Adrian KÜCHENBERG deutet bereits an, dass er mit dieser Frage seine Probleme hat, zumal die Frage von politischer Seite instrumentalisiert wurde, wie er indirekt in seinen Ausführungen zu verstehen gibt. Erschwerend hinzu kam, so KÜCHENBERG, dass die Frage einerseits als sprichwörtliches *Neuland* verkauft wurde und andererseits innerhalb der Frage verschiedene Kategorien vermischt wurden:

„Im Sommer des Jahres 2002 startete die Regenbogenregierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft eine Werbekampagne, die die Gemeinschaft im In- und Ausland bekannter machen sollte. Gleichzeitig wurden konkrete Verhandlungen mit der Wallonischen Region für einen Ausbau der Autonomie in Angriff genommen. Da tauchte plötzlich, als wäre es ein Novum, die Frage nach der ‚eigenen Identität‘ auf. Sie wurde von den Politikern verkauft als die gerade zu diesem Zeitpunkt existentiellste Frage überhaupt. Und die Frage sei wichtig, betonte man, für den Zukunftsentwurf der Deutschsprachigen Gemeinschaft.“<sup>288</sup>

Die Klärung der Identitätsfrage, und das wird hier deutlich, soll von den Politiker(\*inne)n dazu genutzt werden, um bei Autonomieverhandlungen mehr für die Deutschsprachige Gemeinschaft rauszuschlagen. Per se sind diese Überlegungen allerdings gar nicht so neu, wie sie verkauft werden. Was KÜCHENBERG jedoch stört, ist die Verknüpfung der Autonomiefrage, die eine politische Frage ist, mit der Frage nach der Identität. Diese ist im Zweifelsfall eine sehr persönliche Frage, die eben nicht von der Politik oktroyiert werden sollte, was auch andere Beitragende im Band *Wer bist Du?* monierten.

Auffällig ist auch hier wiederum, dass Bezug auf die Aufkleberkampagne (siehe Kapitel 2) genommen wird. Das Heikle an der Kampagne sei nicht das Bekanntermachen der Deutschsprachigen Gemeinschaft, sondern eben die Verknüpfung mit der Identitätsthematik.

---

<sup>287</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 66.

<sup>288</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 66.

In seinen folgenden Ausführungen verdeutlicht KÜCHENBERG, dass die Frage nach der Identität eigentlich kein Novum, sondern ein alter Schuh ist:

„In der Art wie die Fragestellung präsentiert wurde, hätte man fast den Eindruck gewinnen können, sie sei hier zum ersten Mal gestellt worden. Aber das ist nicht richtig, denn diese Frage wird schon seit Jahrzehnten gestellt. Genauer: seit Jahrzehnten wird von manchen Politikern und Historikern gefordert, man solle diese Frage endlich mal in aller Öffentlichkeit stellen.“<sup>289</sup>

Diesem alten Schuh haben sich, so kann man den Eindruck gewinnen, allerdings nur exklusive Grüppchen, nämlich die der Politiker und Historiker – tatsächlich nur Männer – gestellt, und dabei ihre Deutungsangebote unterbreitet. Spannend ist nun, dass die Öffentlichkeit, sprich die Gesellschaft, sich nun in den Diskurs um die eigene Identität einklinken soll. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage danach, warum die Bevölkerung erst zum damaligen Zeitpunkt zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Identität ermutigt wurde, bzw. warum die Bevölkerung dies bis dahin nicht aus eigenem Antrieb tat, oder wie es KÜCHENBERG beschrieb:

„Seit Jahrzehnten: – Spüren Sie das Problem? Einerseits fordert man seit so langer Zeit, die Frage solle endlich gestellt werden. Andererseits aber, anstatt sich die Frage zu stellen (man hätte wirklich genügend Zeit dazu gehabt!), beklagt man immer nur ihre Abwesenheit. Immer wieder werfen die einen den anderen vor, diese Frage nicht zu stellen.“<sup>290</sup>

Gerade durch seine provokante Frage zu Beginn der Einlassung weist er auf ein Problem hin: Es war eigentlich Zeit genug und so stellt sich direkt oder indirekt die Frage, ob und warum denn die Frage nach der eigenen Identität für die Gesellschaft nicht (mehr) relevant war.

Diese Frage scheint auch KÜCHENBERG für legitim zu halten, denn er schließt die Möglichkeit nicht aus, dass „nicht vielleicht doch jeder Ostbelgier im Stillen seine Antwort auf diese Frage gefunden hat.“<sup>291</sup>

Für ihn – als Stellvertreter seiner Generation – ist daher auch der Streit der Lager nicht mehr relevant, den er in den folgenden beiden Absätzen recht

---

<sup>289</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 66.

<sup>290</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 66.

<sup>291</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 67.

metaphorisch schildert, so dass eigentlich nur für Kenner\*innen der ostbelgischen Kultur- und Literaturlandschaft klar wird, wer eben die Rhetoriker und Geschichtsmailwürfe bzw. der wortverliebte Fuchs sind:

„Das Gezänke zwischen den beiden alten Lagern jedoch, das bis heute andauert, berührt uns nicht mehr. Da gibt es die einen. Ihre Helden sind die großen Rhetoriker und Geschichtsmaulwürfe, die verbissen und doch leidenschaftlich immer wieder fordern, die Frage nach der eigenen Identität solle endlich gestellt werden. Und da gibt es die anderen. Deren Ikone ist ein wortverliebter Fuchs – genauso leidenschaftlich und verbissen–, der Maulwürfe zum Fressen gerne hat und dieselben mit seinem mystischen Säuseln über diese und andere Fragen in Rage versetzt.“<sup>292</sup>

Beim Geschichtsmaulwurf handelt es sich, wie KÜCHENBERG im Interview bestätigte,<sup>293</sup> um Freddy CREMER, der im Jahr vor der Veröffentlichung der KÜCHENBERG‘SCHEN Anthologie einen zumindest in Fachkreisen beachteten Beitrag zum Thema ‚Verschlussache‘ *Geschichte* vorlegte und dabei den *Umgang mit der eigenen Vergangenheit* thematisierte.<sup>294</sup> Beim wortverliebten Fuchs hingegen handelt es sich um Freddy DERWAHL (\*1946), der im Jahr 1979 den Roman *Die Füchse greifen Eupen an* schrieb.

Interessant so KÜCHENBERG, sei auch das Verhältnis von Ikonen und Helden zueinander, sprich der Lager für die sie stehen, die sich als Hassliebe charakterisieren lässt: „sie lieben sich. Sie hassen sich. Sie brauchen sich. Sie kommen nicht voneinander los. Sie hören sich an aber nicht mehr zu. Radikaler Argwohn bestimmt ihr gegenseitiges Betrachten.“<sup>295</sup>

Ihnen, deren „Blick auf Ostbelgien [...] auf unlösbare Weise von dem jeweils anderen beeinflusst“ ist, wünscht KÜCHENBERG, dass sie zumindest ihre eigene Identität finden, „dass sie für sich wissen, wer sie sind.“<sup>296</sup> Denn, so betont KÜCHENBERG, beide Lager seien bis dato klare Antworten auf die Frage nach der Identität schuldig geblieben. Indirekt liest sich dies wiederum ein Plädoyer

---

<sup>292</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 67.

<sup>293</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>294</sup> CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit*, S. 9ff. sowie Freddy CREMER: *Anmerkungen zu einem Buch über Spuren in die Zukunft*. In: Carlo Lejeune / Andreas Fickers / Freddy Cremer (Hrsg.): *Spuren in die Zukunft. Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert*. Büllingen 2001, S. 4.

<sup>295</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 71.

<sup>296</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 71.

dafür, sich die Frage zu stellen, inwiefern die Frage nach der Identität legitim ist. Denn wenn schon diejenigen, die sich aus eigenem Antrieb mit der Frage befassten, öffentlich keine Stellung zur Beantwortung beziehen, warum erwarten sie dies dann von der Bevölkerung? Oder wie es KÜCHENBERG formulierte:

„Darf unter diesen Umständen die [...] Frage, besonders von diesen beiden Lagern, überhaupt noch gestellt werden? Sie dürfen die Frage gerne stellen, solange sie unter sich bleiben. Lassen sie sich aber bloß nicht einfallen, uns zu erzählen, ihre Probleme seien auch noch die unseren.“<sup>297</sup>

Adrian KÜCHENBERG selbst rechnet sich keinem der beiden Lager zu, und stellt als außenstehender Beobachter lieber kritische Fragen zur Relevanz des Diskurses, so wie eben hier:

„Die alte Frage tritt erneut auf, wir erwähnten es gerade. Diesmal im neuen Gewand und – au au au – aus dem Munde der, wie es scheint, gesamten Politik! Achtung, Vorsicht. Worum geht es? Die Politiker wissen sehr wohl, dass die Frage keineswegs neu ist und dass sie bisher nie klar beantwortet wurde. Deshalb ist es legitim, sich zu wundern, warum man hier erneut die Frage fordert, die man offensichtlich nicht ernsthaft stellt und auf die man, allem Anschein nach, keine wirkliche Antwort sucht.“<sup>298</sup>

Verbunden ist damit aber auch eine Spitze in Richtung Politik, der er vorwirft, die Frage, die für große Teile der ostbelgischen Bevölkerung vielleicht doch gar nicht (mehr) relevant ist, zu stellen, und zwar im Rahmen der zuvor schon erwähnten Aufkleberaktion. Und eigentlich, so ist sich Adrian KÜCHENBERG sicher, sucht die Politik ja auch gar keine wirkliche(n) Antwort(en) aus dem Volk, sondern will lediglich die Relevanz der Frage in der Gesellschaft verankern, auch, um vielleicht für zukünftige Autonomiedebatten im Zuge weiterer Staatsreformen (siehe Kapitel 1.1.3.3. bis 1.2.) vorbauen zu können:

---

<sup>297</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 67.

<sup>298</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 67.

„Könnte es sein, dass nicht die Antwort zählt, sondern nur die Frage als solche? Dass man also gar keine wirkliche Debatte wünscht, auch keine kontrovers gestaltete Suche nach einer Antwort? (Sonst hätte die Debatte ja vor dem Konsens zum Autonomieausbau stattfinden müssen). Der Kanon als Machtinstrument, aber zu welchem Zweck?“<sup>299</sup>

Und im Zusammenhang damit fällt KÜCHENBERG auch eine Spitzfindigkeit auf: denn „[m]an stellt nämlich *nicht* die Identität *in Frage*, sondern man *fordert die Frage nach der eigenen Identität*.“<sup>300</sup> Darin, so KÜCHENBERG, bestünde ein

„subtiler aber himmelweiter Unterschied. Wer die Frage nach der eigenen Identität fordert, der setzt implizit voraus, dass es die gesuchte Identität gibt. Er suggeriert durch die Fragestellung auch, dass er die richtige Antwort auf die Frage bereits besitzt. Dass die Suche also im Grunde keine wirkliche ist. Er sagt nicht ‚Was ist Identität‘, sondern er fordert ‚Suche deine eigene Identität‘, und deutet damit an, er kenne bereits die Antwort.“<sup>301</sup>

Aber wer kennt denn tatsächlich die Antwort auf die Frage nach der eigenen Identität? Sowohl die Helden als auch die Ikonen und Politiker blieben eine Antwort schuldig. Was KÜCHENBERG zudem stört, ist, dass bei der Frage nach der Identität bereits vorausgesetzt wird, dass eine Identität überhaupt existiert. Er interessiert sich vielmehr für eine andere Frage, nämlich die nach dem, was das Konzept Identität schließlich ausmacht. Diese sei viel grundlegender und müsste zunächst gestellt werden. Dies ist insofern spannend, als das Adrian KÜCHENBERG im Titel des Buchs ja die Frage nach der eigenen Identität aufwirft, und eben nicht danach, was das Konzept der Identität ausmacht. Führt man diesen Gedankengang konsequent fort, so macht ja auch ein derartiger Band nur dann Sinn, wenn er auch Überlegungen konzeptueller Natur zum Begriff der Identität enthält.

Davon abgesehen haben jedenfalls die Beitragenden des Bands der Frage nach der eigenen Identität gestellt, dies aber vermutlich aus eigenem Antrieb getan, oder eben, weil sie von KÜCHENBERG darum gebeten wurden und nicht, weil sie von der Politik dazu genötigt wurden.

---

<sup>299</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 67.

<sup>300</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 68.

<sup>301</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 68.

KÜCHENBERG verdeutlicht jedenfalls noch einmal die Fragwürdigkeit der Frage nach der Identität und spricht gezielt auch seine Leser\*innenschaft an. Dabei erläutert er in seiner Einlassung auch die Absurditäten, die mit der Frage nach der Identität verbunden sind. Einerseits zeigt er die Möglichkeit auf, dass es die ostbelgische Identität womöglich gar nicht gibt, eben, weil man sich bis dato nicht die Frage gestellt hat. Andererseits stellt er provokativ zur Diskussion, dass die Ostbelgier\*innen, zu denen er sich auch zählt, bis dato nur eine „unreflektierte Meinung“<sup>302</sup> über sich hatten, die möglicherweise falsch ist, da sie nicht die eigene Identität betrifft. Um die Verwirrung nun perfekt zu machen, kontert KÜCHENBERG mit einer launischen Bemerkung: „Das klingt fast so, als lebten wir in einer geborgten oder gar uns aufgezwängten Identität.“<sup>303</sup>

Die Ausführungen KÜCHENBERGS zeigen jedenfalls, dass die Frage nach der ostbelgischen Identität durchaus das Potential zum Zankapfel hat, eines solchen, wie er eben auf dem Cover des von ihm herausgegebenen Bands erstrahlt.

Damit verbunden wendet er sich auch an die Politik, von der er annimmt, dass ihr gar nicht bewusst ist, welche Lawine an Problemen sie mit ihrer Frage nach der ostbelgischen Identität losgetreten hat.

Daran anschließend eröffnet KÜCHENBERG eine Grundsatzdiskussion darüber, ob die Frage überhaupt zur damaligen Lebenswirklichkeit passt und beantwortet sie mit einem klaren *Nein*. Dabei holt er weiter aus:

„In ihre alten Kategorien lassen wir uns nicht einzwängen. Ihre Fragen sind nicht mehr die unseren. Wir haben auch keinen ‚Phantomschmerz‘, wie ein ostbelgischer Historiker ihn einst bei seiner Generation diagnostiziert zu haben glaubte. Unserer Generation ist nichts abgeschnitten worden und wir trauen [sic!] auch nicht etwas nie Ersetztem oder Ersetzbarem nach! Wir haben nichts verloren [...].“<sup>304</sup>

KÜCHENBERG verdeutlicht damit, dass die Fragen, die die Politiker aufwerfen eben nicht die Fragen seiner Generation sind, die mit einem völlig anderen

---

<sup>302</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 68.

<sup>303</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 68.

<sup>304</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 68.

Verständnis aufgewachsen ist als die ihrer Großeltern und Eltern. Denn der Versailler Vertrag oder eben die die Wiederherstellung der belgischen Grenzen nach dem Zweiten Weltkrieg hatte für KÜCHENBERG und seine Generation keine alltäglichen Implikationen, sondern war vielmehr etwas, das einen Platz im Geschichtsbuch hatte. KÜCHENBERG und seine Mitstreiter\*innen sind in einer Zeit aufgewachsen, in der die Fundamente der ostbelgischen Autonomie (siehe Kapitel 1.1.3.3. bis 1.2.) bereits gegossen waren, in der es weder Kriege oder Nationalitätenwechsel noch Grenzverschiebungen gab.

Auch wenn Adrian KÜCHENBERG in gewisser Weise Verständnis für die traumatisierten Generationen zeigt, so fordert er nun eine Zäsur, ein Umdenken im Umgang mit der Frage nach der Identität:

„Schluss deshalb mit der Indoktrinierung, man dürfe ausschließlich durch die geschichtliche Brille die Frage nach der Identität betrachten. Erstens ist das nicht nur nach Erkenntnissen moderner Wissenschaft falsch. Zweitens darf man sich nicht ausschließlich aufs zwanzigste Jahrhundert fixieren. Und drittens muss man sich der Gefahr dieser Indoktrinierung endlich bewusst werden.“<sup>305</sup>

KÜCHENBERG wehrt sich also gegen eine eindimensional historische Betrachtung der Frage nach der Identität, die sich auf das 20. Jahrhundert beschränkt und hat seiner Argumentation auch Taten folgen lassen, indem er eben den vorliegenden Band herausgab, der den historischen Deutungsansätzen weitere Deutungsangebote hinzufügt, so zum Beispiel aus dem Bereich der Anthropologie oder Politikwissenschaft.

Im letzten Teil der Ausführung fällt auch das Wort „Indoktrinierung“,<sup>306</sup> das eben auch verdeutlicht, dass man innerhalb Ostbelgiens bis dato kaum an pluralistisch geführten Diskursen interessiert war, bzw. diese, sofern sie aufkamen, im Keim erstickte, was u.a. auch die Diskussionen um die Benennung der Deutschsprachigen Gemeinschaft zeigten (siehe Kapitel 1.1.3.3. bis 1.2.).

---

<sup>305</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 68.

<sup>306</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 68.

Eben jene Pluralität ist für KÜCHENBERG allerdings konstitutiver Bestandteil seiner eigenen Lebenswirklichkeit, weshalb er sich gegen jene Positionen verwehrt, die eine Verengung auf das Historische postulieren:

„Warum? Schnell gesagt: Weil die Logik der einseitigen Geschichtsbetrachtung uns das Gefühl gibt, alles an uns sei künstlich und müsse zu seiner ursprünglichen Natürlichkeit zurück. Was aber dadurch geschürt wird, sind Ressentiments gegen Wallonen und auch gegen Deutsche. Im Grunde gegen alles, was nicht ‚wir‘ sind. Und wir berauben uns selbst unserer vielen Vorteile und Chancen. Es wird uns etwas vorgeträumt von einheitlicher Identität und von Ursprünglichkeit. Beides hat es nie gegeben. Und wenn doch, dann waren völkische Nationen, reine Rassen usw. meist mehr als kriegerisch um ihre angeblich natürliche Reinheit bemüht.“<sup>307</sup>

KÜCHENBERG erteilt hier allen Revisionist\*innen und Separatist\*innen, die es ja auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft gab, eine Abfuhr. Er plädiert dafür, sich weniger stark von den *Anderen* abzugrenzen, denn gerade das hatte ja bereits in der Vergangenheit nicht funktioniert. Für ihn, so lässt sich schließen, gibt es keine einheitliche Identität der Ostbelgier\*innen.

Gerade deshalb findet er es wichtig, nicht die Identität der Ostbelgier\*innen zu suchen, sondern vielmehr in einen Diskurs darüber einzusteigen, was den Identitätsbegriff überhaupt ausmacht. Und dabei, so KÜCHENBERG, könne auch der Blick über die Landes- und Sprachgrenzen helfen, denn sowohl die Menschen in Flandern und der Wallonie als auch andere Staaten und Regionen in Europa, seien von ähnlichen Problemen betroffen, die wir heute unter dem Gesichtspunkt der Intersektionalität betrachten würden:

„Und in Europa geht es fast allen Regionen, Ländern und Nationen ähnlich. Auf der ganzen Welt fühlen verschiedenste Gemeinschaften sich in irgend einem [sic!] Punkt ihrer Identität bedroht: ob Sprache, Religion, Hautfarbe, Sexualität,...“<sup>308</sup>

Fast unbemerkt benennt Adrian KÜCHENBERG dabei einige Merkmale, die sich unter dem Begriff Identität subsummieren lassen und setzt dann zu einem Plädoyer für die pluralen Identitäten und Multikulturalität an, die auch für das mehrsprachige und -kulturelle (Ost-)Belgien eine legitime Option sind, wie

---

<sup>307</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 68f.

<sup>308</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 69.

auch andere Beitragende im Band verdeutlichten. Denn eine Verengung auf das Eigene, so KÜCHENBERG berge auch eine Gefahr, selbst wenn es auf den ersten Blick anders scheint:

„Wer aber, als Reaktion auf das Widersprüchliche, die Reinform fordert und die Mischung nicht erträgt, der erhebt gelegentlich Ansprüche und Forderungen, die ihn momentan vielleicht zu schützen scheinen, die ihn auf Dauer aber zu einem Krüppel werden lassen.“<sup>309</sup>

Worauf KÜCHENBERG hier wahrscheinlich anspielt, ist der Status der bestgeschützten Minderheit, die sich bisweilen als Nabel der Welt sieht und äußeren Einflüssen erwehrt, auch um sich unter Umständen noch klarer nach außen abgrenzen und eigene Forderungen artikulieren zu können. Dabei wird allerdings außer Acht gelassen, dass es tatsächlich nicht die eine Identität gibt, sondern viele verschiedene Identitätsentwürfe und Puzzleteile, die auch die anderen Beitragenden des vorliegenden Bands ansprechen.

KÜCHENBERG verdeutlicht deshalb noch einmal die Pluralität der Identitäten, die Vielzahl der Zugehörigkeiten, die sie ausmacht und bezieht sich dabei auf den Schriftsteller Amin MAALOUF. Eben jene Pluralität sei wichtig, denn so KÜCHENBERG, „Die Fixierung auf Identität birgt unterschwellig einen defensiven Rassismus. Und der kann, kaum da ein sensibles Gleichgewicht gestört wird“,<sup>310</sup> zur Kriegswaffe werden.

Kurzum: Im Prinzip wirft KÜCHENBERG der Politik vor, mit ihrer Frage eine tickende Zeitbombe gezündet zu haben. Gerade deshalb plädiert er für das Konzept der multiplen Identitäten, für dessen Annahme es in Ostbelgien bereits passende Voraussetzungen gab, denn, damit pluralistische Identitäten in der Gesellschaft gelebt werden können, bedarf es Grenzgänger\*innen, und zwar „nicht nur im geographischen, sondern auch im geistigen Sinne.“<sup>311</sup> Und Grenzgänger\*innen, da stimmen auch viele der anderen Beiträge des Bands überein, sind die Ostbelgier\*innen, zumindest im geographischen Sinne, bereits.

---

<sup>309</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 69.

<sup>310</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 70.

<sup>311</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 70.

KÜCHENBERG fordert daher nun auch ein geistiges Grenzgängertum, eines, das sich traut, sich gegen verstaubte Kategorien und Fragen kritisch aufzulehnen, das Widerspruch leistet und klar seine Meinung artikuliert bzw. für einen pluralistischen Identitätsbegriff eintritt.

Den Anfang dazu machte Adrian KÜCHENBERG selbst, indem er eben im Beitrag seine Position vertrat und auch unbequeme Dinge äußerte und auf die Gefahren der Vermischung verschiedener Fragen und Kategorien hinwies, so die Fragen von Identität und Autonomie mit der schon viel zitierten Aufkleberaktion:

„Werden Autonomiebestrebungen mit Identitätssuche und Aufkleberaktionen verbunden, ist äußerste Vorsicht geboten. Mehr oder weniger Autonomie für Ostbelgien ist allein eine Frage der Kompetenzen. Die längst existierende ostbelgische Identität hat mit der Autonomiefrage nichts zu tun, sie lässt sich nicht einzwängen.“<sup>312</sup>

Fast schon beiläufig spricht KÜCHENBERG hier an, dass die ostbelgische Identität eigentlich gar nicht mehr gefunden werden muss, sondern schon längst existiert – wie ja auch die Beiträge zu KÜCHENBERGS *Florilegium* dokumentieren. Eben deshalb appelliert er an Politik und Gesellschaft, die Helden und Ikonen und die mit ihnen verbundenen alten Fragen vom Sockel zu stürzen und sich stattdessen neuen und seiner Meinung relevanteren Fragen zuzuwenden: „Beugen wir uns also nicht leichtfertig der Forderung ‚Stell‘ dir die Frage nach deiner Identität‘ [...] sondern fragen wir ‚Was ist Identität? Welche Gefahren gehen von ihr aus?‘“<sup>313</sup>

Interessant ist jedenfalls, dass Adrian KÜCHENBERG in seinem Beitrag ebenso, wie andere Beitragende des Buchs, den Identitätsbegriff von der eigenen Lebenswirklichkeit im Hier und Jetzt aus untersucht und dabei auch eine Perspektive für eine zukünftige Auseinandersetzung mit der Thematik gibt, die seiner Meinung nach pluraler geführt werden muss. Damit stellt sich KÜCHENBERG gegen eine historisch orientierte Betrachtung der Frage nach der Identität, wie sie vorangegangene Generationen führten. Doch eines darf dabei

---

<sup>312</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 70.

<sup>313</sup> Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen*, S. 70.

nicht vergessen werden: Das, was für KÜCHENBERG bereits Geschichte ist, war für die vorherigen Generationen noch Teil der eigenen Lebenswirklichkeit. Führt man KÜCHENBERGS Gedanken zur Frage nach der Identität nun konsequent weiter, so muss er sich sicherlich auch die Frage danach gefallen lassen, warum er einen Band herausgab, der sich die Frage *Wer bist Du?* stellte. Denn diese Frage, so argumentierte KÜCHENBERG ja in seinem philosophischen Essay, sei überkommen. Einen Hinweis darauf, warum der Band trotzdem seine Existenzberechtigung hat, liefert das Hintertürchen des Untertitels: *Neue Blicke auf Ostbelgien*. Und zu dieser neuen Blickweise gehört eben auch, dass sich Adrian KÜCHENBERG die Fragen nach der Legitimität der Identitätsfrage stellte. Eben jene Frage, die ihn zur Schlussfolgerung kommen ließ, dass Frage nach der Identität als solche eben nicht mehr relevant ist (weil sie schon beantwortet wurde) – eine Schlussfolgerung, die er nicht hätte ziehen können, wenn er sich nicht mehr der im Buch aufgeworfenen Frage nach der eigenen Identität befasst hätte.

## **8. Fazit**

Der kursorische Überblick über die Beiträge und tiefgreifenderen Analysen der Beiträge aus dem Band *Wer bist Du?* haben gezeigt, dass die Beitragenden das einlösten, was der Untertitel versprach: *Neue Blicke auf Ostbelgien*.

Unbefangen, und durch die traumatisierende Vergangenheit nicht beeindruckt, stellen sich die jungen Autor\*innen der Frage nach der ostbelgischen und ihrer eigenen Identität. In kontroversen und teils polemischen Beiträgen setzen sie sich mit der Rolle auseinander, die die Identität für sie spielt.

Die Frage nach der Identität ist dabei eine recht intime Frage, die sie zunächst mit sich selbst verhandeln wollen. Dabei wählen sie verschiedene Perspektiven, seien es anthropologische (SCHLEIHS, BACH), philosophische (KÜCHENBERG) oder eben auch sozialwissenschaftliche (FÖRSTER / LAZARUS) bzw. (zeit-)historische (BRÜLL / MIESSEN) Ansätze, um die eigene Identität zu erörtern.

Zur eigenen Identität finden viele der Beitragenden, indem sie sich im Zuge einer Exklusionsidentität, wie sie ASSMANN beschreibt (vgl. Kapitel 4), die sich

im Kontakt mit den deutschen und wallonischen Nachbar\*innen konstituiert (vgl. dazu die Ausführungen von BARTH, LASK und SCHLEIHS in Kapitel 4 und 7.3.), abgrenzen. Diese Abgrenzung funktioniert in Grensräumen, die sich nach außen hin durch nationale (Deutschland) oder Sprachgrenzen definieren, letztere dann jedoch in Verbindung mit einer Territorialgrenze, in diesem Fall einer Gemeinschaftsgrenze (Abbildung 3). Denn die Abgrenzung der Ostbelgier\*innen findet innerhalb Belgiens lediglich zur Wallonie statt, die eben auch bedingt durch die belgische Gliedstaaten-Föderal-Struktur einige Befugnisse auf dem Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft ausübt, die noch nicht im Zuge von Staatsreformen und Autonomie übertragen wurden. (Kapitel 1.1.3.3.)

Andere Beitragende schauen lapidar und augenzwinkernd auf den eigenen Ausweis (MARAITE), und stellen fest, dass dort ein B für Belgien steht. Fest steht aber für den Großteil der Beitragenden, dass es nicht *d i e* eine (ostbelgische) Identität gibt, wie es sich vielleicht die politische Führungsriege wünschte, die dem Volk die Identität per Nationaltitätensticker aufkleben wollte. Eben jenes Stickers entledigen sich die Beitragenden sprichwörtlich, was graphisch auch auf der Rückseite des Covers (vgl. Kapitel 6.2.) dokumentiert wird und fordern so auch die ostbelgischen Regierungsvertreter auf, ihr eigenes Handeln zu reflektieren und den eigenen Identitätsbegriff zu überdenken.

Denn dieser unterscheidet sich, das zeigen die Beiträge, doch von den jungen Menschen, die sich im Band der Frage nach der eigenen Identität stellten.

Einige der Beitragenden argumentieren nämlich, dass die Identität im Plural gedacht werden müsse, eben als multiple Identitäten (dazu auch Kapitel 4) und klassifizieren die Frage deshalb bisweilen sogar als obsolet, oder, wie KÜCHENBERG, als falsch gestellt.

Multiple Identitäten, so sind sich viele der Beitragenden einig, sind eine Bereicherung für den ostbelgischen Alltag. Nicht ein historisch orientiertes Entweder-Oder leben zu müssen, sondern ein zukunftsgerichtetes Sowohl-als-Auch leben zu können, empfinden die Beitragenden als persönliche und kulturelle Bereicherung (u.a. DUJARDIN, KOEBERICH, KÜCHENBERG).

Dadurch grenzt sich die Generation der Beitragenden allerdings sowohl formal als auch inhaltlich-methodisch auch klar von den Generationen ab, die bis dato im deutschsprachigen Belgien literarisch bzw. im Bereich der Geschichtsforschung in Erscheinung getreten waren und ihre Identität durch eine Vergangenheitsbewältigung suchten – ein Umstand, auf den insbesondere KÜCHENBERG mit seinem Verweis auf die Helden und Ikonen eingeht (vgl. Kapitel 7.3.). Anders als die etablierteren Schriftsteller(\*innen), denen sich die germanistisch-ostbelgische Forschung zuwendet, verfassen die Beitragenden eben keine Betroffenheitslyrik oder monumentalen Romane, sondern setzen sich in abgegrenzten Kurzformen pointiert mit der Thematik auseinander. In den auch polemischen und satirisch-bissigen Beiträgen verschwimmen bisweilen die Grenzen zwischen Realität und Fiktion, gleichwohl das, was Außenstehende als Fiktion lesen würden, für diejenigen, die sich schon näher mit Ostbelgien und seiner Kultur befasst haben, lediglich als eine etwas überzeichnete Karikatur durchgehen wird.

Vielen Beiträgen ist gemeinsam, dass sie im- und explizit die Rezipient\*innen ansprechen und ermutigen, sich selbst mit der Identitätsthematik zu befassen. Denn der Band ist quasi genauso hybrid angelegt, wie die ostbelgische Identität: Einerseits als ein anthologisches *Florilegium*, andererseits als ein Theaterstück, bei dem den Leser\*innen und Politiker\*innen der Spiegel vorgehalten wird (vgl. Kapitel 7.1.).

Dass die Urheber\*innen der Texte die (Meinungs-)Freiheit haben, dies zu tun, ist nicht selbstverständlich. Denn in Anbetracht der bewegten Geschichte der Grenzregion (Kapitel 1.1.), in der viele Menschen binnen kürzester Zeit mehrfach und unfreiwillig die Nationalität wechseln mussten, waren Fragen nach der Identität und Ver- bzw. Entwurzelung ein Thema, das lange Zeit nur – wenn überhaupt – im Privaten verhandelt wurde. Für die Generation der Beitragenden sind derartige Erfahrungen, wenn überhaupt, aus dem Geschichtsbuch bekannt, da sie aus einer Generation kommen, die in einem demokratischen System aufwuchs, in dem die Grundlagen der Autonomie bereits gelegt waren und die Ostbelgier\*innen zur vielbeschworenen bestgeschützten Minderheit avancieren konnten.

Gerade deshalb war es den Beitragenden möglich, sich mit dem Zankapfel Identität auseinanderzusetzen (vgl. Kapitel 6.2.) und dabei festzustellen, dass in Ostbelgien nicht ausschließlich paradiesische Zustände herrschen, auch wenn es viele identitätsstiftenden Werte und Traditionen gibt, die von den Eingeweihten bzw. Beitragenden als eher positiv wahrgenommen werden, darunter das gemeinsame Trinken und Feiern auf Festen oder in der Kneipe.<sup>314</sup> Was jedoch viele der Beitragenden störte, ist, dass sich diejenigen, die bis dato den gesellschaftlichen Diskurs zur Identität dominierten, die falschen Fragen stellten, da sie die Vorteile der Mehrsprachigkeit und -kulturalität außen vorließen. Und so müsste die Frage dann nicht lauten *Wer bist Du?*, sondern eher *Wer bist Du?*, und wenn ja wie viele.

Denn viele der Beitragenden plädieren für eine kulturelle Offenheit und Pluralität, getreu dem europäischen Motto *In Vielfalt geeint*, von der auch die heutige ostbelgische Gesellschaft profitieren würde. Insofern ist es sehr schade, dass die Fragen, die der Band aufwarf – so bspw. KÜCHENBERG die der Intersektionalität –, weder innerhalb der Forschung (vgl. Kapitel 5) noch innerhalb Ostbelgiens aufgegriffen wurden.

Der Band, so scheint es, ist für viele, die sich durch ihn angegriffen fühlten, auch heute noch ein sprichwörtliches rotes Tuch.

Dies zeigt sich auch daran, dass der von KÜCHENBERG herausgegebene Band auch in keiner der öffentlichen ostbelgischen Bibliotheken verzeichnet ist, wie KÜCHENBERG anmerkte, sondern lediglich in der Bibliothek des Parlaments.<sup>315</sup> Dorthin fand er seinen Weg vermutlich im Zuge des dortigen Parlamentspreis, den der Band bezeichnenderweise nicht bekommen hat, ganz im Gegensatz zu den Vertreter\*innen der Helden- und Ikonen(-generation)...<sup>316</sup>

---

<sup>314</sup> Siehe dazu insbesondere den im Rahmen dieser Arbeit leider nicht ausführlich analysierten Beitrag von BACH: *Ostbelgiens Saufkultur: Eine kulturelle Besonderheit*, S. 35–40.

<sup>315</sup> KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg*.

<sup>316</sup> Vgl. dazu: PARLAMENT DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT BELGIENS: *Der Preis des Parlaments – die Preisträger*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://pdg.be/PortalData/34/Resources/dokumente/diverses/Preistraeger\\_von\\_1976-2022.pdf](https://pdg.be/PortalData/34/Resources/dokumente/diverses/Preistraeger_von_1976-2022.pdf).

## 9. Ausblick und Forschungsdesiderata

Natürlich gibt es eine Reihe von Fragestellungen, deren Behandlung im Rahmen der Arbeit ebenfalls spannend gewesen wäre. Allen voran wäre es natürlich sinnvoll gewesen, alle Texte des Bands einer Tiefenanalyse zu unterziehen. Dies war allerdings aufgrund der formalen Auflagen in Hinblick auf die Wörterzahlen für eine Bachelorarbeit nicht möglich, zumal sich diese Arbeit ohnehin schon am oberen Ende des Umfangs befindet. Eine weitere Beschäftigung mit dem Band ist jedoch lohnenswert und sinnvoll und bietet u. U. das Potential für ein kleineres oder größeres Forschungsprojekt.

Ebenfalls wäre zu klären, ob und inwiefern sich es auf die Identität der Ostbelgier\*innen auswirkte, dass ihr Gebiet nun nach außen nicht mehr als *Deutschsprachige Gemeinschaft* oder *DG* firmiert, sondern als *Ostbelgien*.

Bei einem derartigen Projekt wäre es dann auch möglich, die Situation der deutschsprachigen zeitgenössischen Literatur im Grenzgebiet mit anderen, (nicht zwingend) deutschsprachigen Literaturen in Grenzgebieten zu vergleichen. Anknüpfungspunkte finden sich hier im europäischen (Elsass-Lothringen, Südtirol, Schlesien) ebenso wie im außereuropäischen Bereich (Lateinamerika).

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Juliette BACH: *Ostbelgiens Saufkultur: Eine kulturelle Besonderheit*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 35–40.
- Patrick BILDSTEIN: *Sag mir, welche Musik du hörst und ich sage dir, wer du bist*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 41–44.
- Christoph BRÜLL / Thomas MIESSEN: *Fluss und Grenze. Versuch einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung der ostbelgischen Identität im Zeitalter der Globalisierung*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 97–117.
- Serge DEMONTHY: *Leben im goldenen Dreieck. Ein O-Ton*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 17–18.
- Michael DUJARDIN: *Vom Undasein*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 55–63.
- Petra FÖRSTER: *„Nimm’s nicht persönlich“. Vom Zusammenleben an den inneren und äußeren Grenzen Ostbelgiens*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 73–77.
- Stephan FÖRSTER / Marc LAZARUS: *Bestandaufnahme und Perspektiven für die Deutschsprachige Gemeinschaft. Mehr Autonomie ist möglich und nötig*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 79–87.
- Heinz GENSTERBLUM: *Kritik? Ja, aber...! Das Grenz-Echo und sein Umgang mit Information*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 89–96.
- Uwe KOEBERICH: *Qui suis-je? Aufzeichnungen eines Zweisprachigen*. In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien*. Eupen 2003, S. 45–47.

- Adrian KÜCHENBERG: *Weder Helden noch Ikonen. Neue Fragen zur Identität.*  
 In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 65–71.
- Adrian KÜCHENBERG (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003.
- Alfred KÜCHENBERG: *Vorwort.* In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 7–8.
- Adrian KÜCHENBERG / Dirk SCHLEIHS: *Der verlorene Sinn für das Verhältnismäßige. Eine wahre Satire.* In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 121–124.
- Marzel MARAITE: *Wer bin ich? oder Sparschweinchen auf dem Kreisverkehr.*  
 In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 11–15.
- Dirk SCHLEIHS: *Wann ist man Ostbelgier? Neue Theorien aus dem Land der Grenzen. Eine anthropologische Betrachtung.* In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 23–33.
- S.K.T.P.: *Entre nous. Auch in diesem Jahr.* In: Adrian Küchenberg (Hrsg.): *Wer bist Du? Neue Blicke auf Ostbelgien.* Eupen 2003, S. 50–21.

## **Sekundärliteratur**

### **Monographien**

- Marianne BIEDERMANN: *Das politische Theater von Max Frisch.* Lampertheim 1974.
- Bernhard BERGMANS: *Die Identität der deutschsprachigen Belgier.* Berlin 2020.
- Gaius Iulius CAESAR: *De bello Gallico. Der Gallische Krieg. Lateinisch / Deutsch.* Übersetzt und herausgegeben von Marieluise Deißmann. Stuttgart 2006.
- Johannes KRAMER: *Zweisprachigkeit in den Benelux-Ländern.* Hamburg 1984.

Tomke LASK: ‚*Wir waren doch immer Freunde in der Schule*‘. *Einführung in die Anthropologie der Grenzräume. Europäisches Grenzverständnis am Beispiel Leidingens*. St. Ingbert 2002.

Albert VERDOODT: *Zweisprachige Nachbarn. Die deutschen Hochsprach- und Mundartgruppen in Ost-Belgien, dem Elsaß, Ost-Lothringen und Luxemburg*. Wien / Stuttgart 1968.

Selm WENSELAERS: *De laatste Belgen. DG. Een geschiedenis van de Oostkantons*. Antwerpen 2008.

Leo WINTGENS: *Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien. Bild der sprachlichen Wechselwirkungen im Zwischenland*. Eupen 1986.

### **Handbücher**

Aleida ASSMANN: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Feststellungen*. Berlin 2006.

ALTEO VOG: *Belgien leicht erklärt*. Eupen 2020.

Gerd BUSSE: *Pocket Belgien*. Bonn 2021.

### **Aufsätze in Handbüchern, Sammelbänden und Zeitschriften**

Aleida ASSMANN: *Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht*. In: *Leviathan* Vol. 21, No. 2 (1993), S. 238–253.

Jan ASSMANN: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Jan Assmann / Tonio Hölscher (Eds.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a.M. 1988, S. 9–19.

Fredrik BARTH: *Introduction*. In: Fredrik Barth (Hrsg.): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Long Grove 1998, S. 9–38.

Philippe BECK: *Das lange literarische Schweigen. Dichter als Vorreiter oder Mitläufer der Autonomiediskussionen?* In: Carlo Lejeune / Christoph Brüll (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945–1973)*. Eupen 2014, S. 236–241.

- Philippe BECK: *Die deutschsprachige Literatur*. In: Johannes Knoll (Hrsg.): Belgien. Geschichte, Politik, Kultur, Wirtschaft. Münster 2007, S. 203–223.
- Philippe BECK: *Kampfmittel und Unterhaltung. Erinnerungsarbeit und Instrumentalisierung der Geschichte in der Literatur*. In: Carlo Lejeune / Christoph Brüll / Peter M. Quadflieg (Hrsg.): Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 4: Staatenwechsel, Identitätskonflikte, Kriegserfahrungen (1919–1945). Eupen 2019, S. 334–347.
- Philippe BECK: *Vergangenheitsbewältigung und Identitätssuche in der Literatur Ostbelgiens*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt am Main 2010, S. 113–138.
- Anne BEGENAT-NEUSCHÄFER: *Belgien im Fokus – Geschichte Sprachen Kulturen*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt am Main 2010, S.V–VI.
- Christoph BRÜLL: *„Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“? Eine politische Geschichte der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme. Frankfurt am Main 2010, S. 27–46.
- Christoph BRÜLL / David ENGELS / Andreas FICKERS / Els HERREBOUT / Carlo LEJEUNE / Peter QUADFLIEG: *Historische Spuren einer Grenz- und Randregion. Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. In: Carlo Lejeune / David Engels (Hrsg.): Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 1: Villen, Dörfer, Burgen (Altertum und Mittelalter). Eupen 2015, S. 8–11.
- Christoph BRÜLL / Andreas FICKERS: *Auf der Suche nach dem „Wir“: Sprachpolitik und Identitätsdebatten (1962–1980). Episode 5. (ausgestrahlt am 20. Mai 2020)*. In: Christoph BRÜLL / Andreas FICKERS: *Zwischentöne. 100 Jahre Ostbelgien (1920–2020). 8 Radioessays*. Eupen 2020, S. 75–91.

- Christoph BRÜLL / Andreas FICKERS: *Prolog*. In: Christoph BRÜLL / Andreas FICKERS: *Zwischentöne. 100 Jahre Ostbelgien (1920–2020)*. 8 *Radioessays*. Eupen 2020, S. 6–10.
- Christoph BRÜLL / Carlo LEJEUNE: *Brüche und Krisen im Vergleich. Ein anderer Blick auf die Übergänge in der Regionalgeschichte*. In: Carlo Lejeune / Christoph Brüll / Peter M. Quadflieg (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. Band 4: Staatenwechsel, Identitätskonflikte, Kriegserfahrungen (1919–1945). Eupen 2019, S. 170–187.
- Freddy CREMER: *Anmerkungen zu einem Buch über Spuren in die Zukunft*. In: Carlo Lejeune / Andreas Fickers / Freddy Cremer (Hrsg.): *Spuren in die Zukunft. Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert*. Büllingen 2001, S. 4–25.
- Freddy CREMER: *Über den Umgang mit der eigenen Vergangenheit. ‚Verschlussache‘ Geschichte*. In: Carlo Lejeune / Andreas Fickers / Freddy Cremer (Hrsg.): *Spuren in die Zukunft. Anmerkungen zu einem bewegten Jahrhundert*. Büllingen 2001, S. 9–25.
- Joseph DRIES: *Schule, Ausbildung und Hochschule in der DG*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 139–169.
- Erika FISCHER-LICHTE: *Inszenierungen des Ich – Der kulturhistorische Ort des Theaters*. In: Erika Fischer-Lichte: *Geschichte des Dramas. Epochen der Identität auf dem Theater von der Antike bis zur Gegenwart*. Band 1: *Von der Antike bis zur deutschen Klassik*. Tübingen 1990, S. 3–9.
- Max FRISCH: *Öffentlichkeit als Partner*. In: Max Frisch: *Öffentlichkeit als Partner*. Frankfurt am Main <sup>4</sup>1972, S. 56–67.
- Hubert JENNIGES: *Medien in Ostbelgien: Freiheiten, Grenzen und Leistungen*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 87–111.

- Karl-Heinz LAMBERTZ: *Dankesansprache an die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens anlässlich der Vergabe des Institutionenpreises Deutsche Sprache 2009 am 31. Oktober 2009 in Kassel*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. XXIII–XXVIII.
- Tomke LASK: *Apresentação*. In: Fredrik BARTH: *O guro, o iniciador e outras variações antropológicas*. [Organização Tomke Lask]. Rio de Janeiro 2000, S. 7–21.
- Ernst LEONARDY: *Die deutschsprachige Literatur im ostbelgischen Raum*. In: Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit unter der Leitung von Peter H. Nelde (Hrsg.): *Deutsch als Muttersprache in Belgien*. Forschungsberichte zur Gegenwartslage. Wiesbaden 1979, S. 241–251.
- Werner MIESEN: *Geschichte und Sprache der Ostbelgier in der Literatur. Ein bibliographischer Streifzug*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 47–58.
- Alfred MINKE: *Grenzland seit Menschengedenken*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 3–26.
- Alfred MINKE: *Identität und kein Ende*. In: *Fiducit* 10. Ausgabe Nr. 2 – Jahrgang 4. 2. Trimester 2005, S. 2–6.
- Robert MÖLLER: *Im Zeitalter der Nationalsprachen. Sprachenentwicklung im politischen und sprachlichen Grenzraum zwischen Maas und Rhein*. In: Carlo Lejeune (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 3: Code civil, beschleunigte Moderne und Dynamiken des Beharrens (1794–1919)*. Eupen 2017, S. 230–251.

- Robert MÖLLER: *Die Minderheitensprache als Politikum. Schutz oder Verdrängung des Deutschen in den ‚cantons r dimm s‘?* In: Carlo Lejeune / Christoph Brüll / Peter M. Quadflieg (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 4: Staatenwechsel, Identitätskonflikte, Kriegserfahrungen (1919–1945)*. Eupen 2019, S. 348–365.
- Oliver PAASCH: *Belgien – Das verstehe wer will*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. XV–XV.
- Peter M. QUADFLIEG: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im ‚Belgien zu viert‘. Sprache, Kultur und Geschichte als Säulen der Regionalen Identität in Ostbelgien*. In: *Germanistische Mitteilungen*, 43 / 1 (2017), S. 31–51.
- Arvi SEPP: *Mémoire et minorité : l’identit  collective dans la littérature germanophone de Belgique*. In: *Recherches germaniques* 46 (2016), S. 142–162, hier zitiert in der Open Access Version nach: <https://doi.org/10.4000/rg.323>, Letzter Zugriff am: 30. September 2023.
- Stephan THOMAS: *Rechtsgrundlagen der Deutschsprachigen Gemeinschaft*. In: Anne Begenat-Neuschäfer (Hrsg.): *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens – Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt am Main 2010, S. 59–86.

### **Sammelbände**

- Carlo LEJEUNE (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 2: Tuche, Töpfe, Theresianischer Kataster (1500–1794)*. Eupen 2016.
- Carlo LEJEUNE (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 3: Code civil, beschleunigte Moderne und Dynamiken des Beharrens (1794–1919)*. Eupen 2017.
- Carlo LEJEUNE / Christoph BRÜLL (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945–1973)*. Eupen 2014.

Carlo LEJEUNE / Christoph BRÜLL / Peter M. QUADFLIEG (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 4: Staatenwechsel, Identitätskonflikte, Kriegserfahrungen (1919–1945)*. Eupen 2019.

Carlo LEJEUNE / David ENGELS (Hrsg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Band 1: Villen, Dörfer, Burgen (Altertum und Mittelalter)*. Eupen 2015.

### **Zeitungsartikel**

»Aufkleber kein Sommergag, sondern Teil eines Konzeptes«. In: Grenzecho (16. September 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/region/eupener-land/aufkleber-kein-sommergag-sondern-teil-eines-konzeptes>.

»DG«-Aufkleber weckt nur wenig Neugier. In: Grenzecho (14. August 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/region/eupener-land/dg-aufkleber-weckt-nur-wenig-neugier>.

»Ostbelgien statt DG«. In: Grenzecho (24. August 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/archive/d-18220825-TED9WH>.

*Der Auf- und Draufkleber*. In: Grenzecho (27. Juli 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/region/eupener-land/der-auf-und-draufkleber>.

*Lambertz kramte in Kassel einen alten Hut hervor*. In: Grenzecho (03. November 2009). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/zz/hier-und-heute/lambertz-kramte-in-kassel-einen-alten-hut-hervor>.

Christian LAPORTE: *Les germanophones, les derniers Belges*. In: La Libre (09. Oktober 2008). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.lalibre.be/belgique/2008/10/10/les-germanophones-les-derniers-belges-G4PRCQ6M45AYTD73FYQAEW5W6M>.

*Wer bist Du? – Brisante Blicke auf Ostbelgien.* In: Grenzecho (12. Dezember 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/region/eupener-land/wer-bist-du-brisante-blicke-auf-ostbelgien>.

*Werbung mit »DG« am Auto.* In: Grenzecho (24. Juli 2002). Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.grenzecho.net/art/zz/hier-und-heute/werbung-mit-dg-am-auto>.

## Websites

BELGIEN.NET: *Fazilitäten-Gemeinden: Was sind sie?* Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://belgien.net/fazilitaeten-gemeinden-was-sind-sie>.

BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die dritte und die vierte Staatsreform.* Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://www.belgium.be/de/ueber\\_belgien/land/geschichte/belgien\\_ab\\_1830/bildung\\_des\\_foederalen\\_staats/dritte\\_und\\_vierte\\_staatsrefrom](https://www.belgium.be/de/ueber_belgien/land/geschichte/belgien_ab_1830/bildung_des_foederalen_staats/dritte_und_vierte_staatsrefrom).

BELGISCHER FÖDERALER ÖFFENTLICHER DIENST: *Die erste und die zweite Staatsreform.* Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://www.belgium.be/de/ueber\\_belgien/land/geschichte/belgien\\_ab\\_1830/bildung\\_des\\_foederalen\\_staats/erste\\_und\\_zweite\\_staatsreform](https://www.belgium.be/de/ueber_belgien/land/geschichte/belgien_ab_1830/bildung_des_foederalen_staats/erste_und_zweite_staatsreform).

BELGISCHER GERMANISTEN UND DEUTSCHLEHRERVERBAND: *Inhaltsverzeichnisse der bisherigen Themenhefte sowie der letzten Jahrgänge.* Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.bgdv.be/wordpress/germanistische-mitteilungen/inhaltsverzeichnisse-der-bisherigen-themenhefte-sowie-der-letzten-jahrgaenge>.

DAS BÜRGERPORTAL DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT BELGIENS: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien.* Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-72/186\\_read-448](https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-72/186_read-448).

- DAS STATISTIKPORTAL DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT: *Ostbelgien in Zahlen*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://ostbelgien.inzahlen.be/dashboard/de-de/ostbelgien-inzahlen/bev%C3%B6lkerung>.
- EL BUBI: *Die drei belgischen Ostkantone Malmedy (grün) sowie Eupen und Sankt Vith (gelb)*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte\\_Ostbelgien.svg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_Ostbelgien.svg).
- JURISTISCHER DIENST DES BELGISCHEN SENATS (Hrsg.): *Die Verfassung Belgiens*. [Brüssel] 2022. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://www.senate.be/deutsch/20220714\\_die\\_Verfassung.pdf](https://www.senate.be/deutsch/20220714_die_Verfassung.pdf).
- PARLAMENT DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT BELGIENS: *Der Preis des Parlaments – die Preisträger*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: [https://pdg.be/PortalData/34/Resources/dokumente/diverses/Preistraeger\\_von\\_1976-2022.pdf](https://pdg.be/PortalData/34/Resources/dokumente/diverses/Preistraeger_von_1976-2022.pdf).
- WINTER VERLAG: *Germanistische Mittelungen*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://gm.winter-verlag.de/journal/GM>.
- ZENTRUM FÜR OSTBELGISCHE GESCHICHTE: *Autonomie. 1973–1994*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.geschichte.be/epoche/autonomie>.
- Oliver ZÖLLNER: *Die ‚letzten Belgier‘ sprechen Deutsch. Manifestationen kollektiver Identität in den belgischen Ostkantonen – ein Forschungstagebuch*. 2012–2018. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.research-worldwide.de/belgium.html>.

## **Interviews**

- INSTITUT FÜR DEMOKRATIEPÄDAGOGIK: *Interview François Letocart*. Letzter Zugriff am: 30. September 2023 über: <https://www.youtube.com/watch?v=wGfdoRoXtps>.
- Sabrina KIRSCHNER: *Interview mit Adrian Küchenberg am 23. September 2023*.
- Arthur ZIMMERMANN: *Polemik – ein Gespräch mit Max Frisch*. In: Arthur Zimmermann in Zusammenarbeit mit dem Service d’actions culturelles (Hrsg.): Max Frisch. Dossier. Bern 1981, S. 39–45.